

Robert Brier

**DER POLNISCHE „WESTGEDANKE“
NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG
(1944-1950)**

Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 3 (2003)
URL: <http://www.vifaost.de/digbib/brier-west>
Erstellt am: 9.10.2002
Letzte Änderung: 9.6.2003

INHALT

1	Einleitung	3
1.1	Fragestellung	3
1.2	Forschungsstand und Quellenbasis	6
1.3	Vorgehensweise	9
2	Der Westgedanke vor dem Zweiten Weltkrieg	10
3	Die Institutionalisierung „angewandter Westforschung“ in der Integrationspolitik des polnischen Staates 1944-1948	17
3.1	Die Entstehung des Westinstituts in Posen	17
3.1.1	Institutionelle Vorläufer des Westinstituts in den Organisationen des polnischen Untergrundstaates 1939-1944	17
3.1.2	Die Gründung des Westinstituts in den letzten Monaten des Krieges	21
3.1.3	Aufbau, Zielsetzung und erste Tätigkeit des Westinstituts	27
3.2	Die Westforschung in der Integrationspolitik des polnischen Staates	33
3.3	Die weitere institutionelle Entwicklung der Westforschung	40
3.4	Zusammenfassung	43
4	Die ideologische Entwicklung des Westgedankens in den Nachkriegsjahren	44
4.1	Der Westgedanke als Ideologie	44
4.2	Die Theorie der polnischen „Mutterländer“	48
4.3	Die Theorie der polnischen „Mutterländer“ und das deutsch-polnische Verhältnis	52
4.4	Der Westgedanke und das „neue Polen“	62
4.5	Polen und die Sowjetunion als Sieger einer „zweiten Schlacht bei Grunwald“	65
5	Der Westgedanke in der Zeit des Stalinismus in Polen	68
5.1	Die institutionelle Krise der Westforschung nach 1948	68
5.2	Versuche der Anpassung an die neue Realität	76
6	Zusammenfassung und Ausblick	88
7	Abkürzungsverzeichnis	91
8	Quellen- und Literaturverzeichnis	92
8.1	Quellen	92
8.1.1	Dokumente zur Institutionengeschichte der Westforschung	92

8.1.2	Memoiren	93
8.1.3	Ideengeschichtliche Quellen	93
8.1.4	Quellen zur deutschen Ostforschung	101
8.2	Literatur	101
9	Anhang	110

1 Einleitung

1.1 Fragestellung

Der Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist der „Westgedanke“ im Polen der Nachkriegszeit. Mit der Übersetzung des polnischen Begriffes „myśl zachodnia“ als „Westgedanke“ wird jener „historisch-programmatische Vorstellungskomplex“¹ bezeichnet, der die Inkorporation von Gebieten westlich der polnischen Grenze von 1772 als wesentliche Grundlage eines stabilen, unabhängigen Polens ansah. Erstmals im 19. Jahrhundert in den Kreisen der nationaldemokratischen Bewegung formuliert, gewann der Westgedanke in der Diskussion um den Grenzverlauf des nach dem Ersten Weltkrieg wiedererstandenen polnischen Staates an Aktualität. Nach den für deutsche und polnische nationalistische Kreise unbefriedigenden Grenzbestimmungen der Pariser Vorortverträge mündete diese Diskussion in einen wissenschaftlich-publizistischen Diskurs zwischen Forschern beider Länder, die teilweise verbissen um die Legitimität der existierenden Grenze und die Begründung weiterer Gebietsforderungen rangen. Erneute Aktualität erhielt die Forderung nach der Ausdehnung Polens nach Westen während des Zweiten Weltkrieges in den Debatten um die Neugestaltung des Landes im Untergrund. Seine Verwirklichung erfuhr der Westgedanke schließlich im hier behandelten Zeitraum durch die Verschiebung der polnischen Westgrenze an Oder und Neiße.²

Insgesamt lassen sich somit drei Aspekte des polnischen Westgedankens analytisch unterscheiden: erstens ein politisches *Westprogramm*, das eine Verschiebung der polnischen Westgrenze als Imperativ eines wiedererstandenen polnischen

¹ Rudolf Jaworski „Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissenschaft.“ In: Erwin Oberländer (Hrsg.) *Polen nach dem Kommunismus*. (Stuttgart 1993), 94-105, hier 95.

² Zur Entwicklung der Westforschung Jörg Hackmann „Adenauer würde sich freuen“-Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960).“ (Greifswald 2001, unveröffentlichtes Manuskript, erscheint 2001 in der Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung); Jaworski „Die polnische Westforschung.“; Markus Krzoska „Die institutionelle und personelle Verankerung der polnischen Deutschlandforschung der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit.“ (Mainz 2001, unveröffentlichtes Manuskript); ders. „Nation und Volk als höchste Werte. Die deutsche und die polnische Geschichtswissenschaft als Antagonisten zwischen den Weltkriegen.“ In: Bernard Linek/Kai Struve (Hrsg.) *Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. (Opole, Marburg 2000), 297-311; Maria Tomczak „Polska myśl zachodnia [Der polnische Westgedanke].“ In: Anna Wolff-Powęska (Hrsg.) *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945-1989 [Die Polen gegenüber den Deutschen. Aus der Geschichte der politischen Kultur Polens 1945-1989]*. (Poznań 1993), 161-193; Wojciech Wrzesiński „Polskie badania niemcoznawcze [Polnische Deutschlandstudien].“ In: ebd., 194-224.

Staates nach dem Ersten und auch nach dem Zweiten Weltkrieg postulierte; zweitens unter dem Begriff der *Westforschung*, ein wissenschaftlicher Diskurs, innerhalb dessen die Notwendigkeit und die Legitimität dieser Verschiebung begründet und verteidigt wurde, und schließlich drittens die *Westarbeit*, d.h. vor allem eine propagandistische Tätigkeit zur Popularisierung jenes politischen Programms.³ Diese Unterscheidung ist letztlich eine analytische, da diese drei Aspekte „territoriales Programm, wissenschaftlicher Anspruch und politisches Sendungsbewusstsein“ im Gesamtkomplex „Westgedanke“ aufeinander bezogen und ineinander verschränkt sind. Dass sich die folgende Untersuchung dabei auf den zweiten, wissenschaftlichen Aspekt bezieht, hat folgende Gründe.

Der Begriff „polnische Westforschung“ ist eine deutsche Wortschöpfung ohne polnische Entsprechung, der vor allem einen Zusammenhang zwischen polnischer West- und deutscher Ostforschung herstellt. Dieser Zusammenhang ist insoweit gerechtfertigt, als es sich bei diesen beiden Forschungsrichtungen gleichsam um zwei Pole handelt, zwischen denen sich ein Diskurs um die Legitimität bzw. Illegitimität von bestimmten Gebietsansprüchen entwickelte.⁴ Wichtiger als dieser wechselseitige Entstehungszusammenhang sind für die vorliegende Arbeit jedoch gewisse Parallelen der Rolle und Funktion von Ost- und Westforschung im Kontext der politischen Geschichte der beiden Länder. Wie die zuletzt intensiviertere Analyse des Verhaltens und wissenschaftlichen Wirkens der deutschen Ostforscher in den Jahren 1933 bis 1945 gezeigt hat, sahen diese Wissenschaftler in der Politik des NS-Regimes die Möglichkeit zur Verwirklichung ihrer territorialen und bevölkerungspolitischen Ordnungskonzepte. Dies hatte ein starkes wissenschaftliches Engagement der Ostforscher für die Belange nationalsozialistischer Politik bis hin zu Fragen rassistisch fundamentierter Bevölkerungspolitik zur Folge.⁵

³ Wenn der deutsche Begriff der „Westarbeit“ in der Verwendung von Rudolf Neumann auch eine problematische Parallele zur deutschen Ostarbeit des Zweiten Weltkrieges herstellt, kann er doch als Übersetzung des polnischen „praca zachodnia“ ebenso wie der des „Westprogramms“ als Übersetzung von „program zachodni“ benutzt werden. Vgl. Hackmann „Adenauer würde sich freuen.“ 1-2; Rudolf J. Neumann *Polens Westarbeit. Die polnischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in den deutschen Ostgebieten*. (Bremen 1966).

⁴ Zu diesem Zusammenhang siehe besonders Włodzimierz Borodziej „Ostforschung“ aus der Sicht der polnischen Geschichtswissenschaft.“ *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 46 (1997), 3: 405-426; Hackmann „Adenauer würde sich freuen.“ 1-2; Jaworski „Die polnische Westforschung.“ 95; Jan M. Piskorski „Deutsche Ostforschung“ und „polnische Westforschung.“ *Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte* (1996), 1: 379-389.

⁵ Zur Rolle der Ostforscher für die Bevölkerungspolitik siehe Ingo Haar „Die Genesis der ‚Endlösung‘ aus dem Geiste der Wissenschaft. Volksgeschichte und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 13-31. Eingehend behandelt wurde die Rolle der Ostforschung im „Dritten Reich“ erstmals in Michael Burleigh *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. (Cambridge u.a. 1989). In deutschen Untersuchungen wurde dieses Thema behandelt von Ingo Haar *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der Volkstumskampf im Osten*. (Goettingen 2000);

Durch die Aufdeckung dieser Umstände trug die Untersuchung der Ostforschung nicht allein zur Selbstvergewisserung eines Faches bei. Gleichzeitig wurde auf diese Weise auch ein gewisser Beitrag zum besseren Verständnis der Fundamente des Nationalsozialismus geleistet, insofern als nun die Unterstützung nationalsozialistischer Herrschaft durch akademische Eliten in den Blick genommen wurde.⁶ Es scheint, dass auch die Untersuchung der Westforschung einen vergleichbaren Beitrag leisten kann. Denn auch auf polnischer Seite hat man es mit einer Forschungsrichtung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik zu tun, deren Ordnungsvorstellungen in der Folge eines politischen Systemwechsels umfassend verwirklicht wurden. Aus diesem Grund wird in der folgenden Untersuchung, die von Jan M. Piskorski bereits 1996 in einem Aufsatz gestellte Frage zu Grunde gelegt, ob es nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer „Art von Selbstinstrumentalisierung“⁷ der polnischen Westforschung für die Politik des neuen Regimes kam. Die folgenden Untersuchungen stellen also auch den Versuch dar, einen Beitrag zu einer breitgefächerten Untersuchung der kommunistischen Revolution in Polen zu leisten.⁸ Dieses Vorhaben soll auf zwei Ebenen verwirklicht werden.

Erstens wird das Thema auf einer institutionengeschichtlichen Ebene untersucht. Hierbei soll die zentrale Einrichtung der polnischen Westforschung, das Posener Westinstitut, im Mittelpunkt stehen. Gründungsphase, Zielsetzungen, innere Strukturen, Tätigkeit, die wichtigsten Personen und die Stellung im Wissenschaftssystem sollen ebenso behandelt werden wie die Frage nach dem Verhältnis

Karen Schönwalder *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus.* (Frankfurt/Main, New York 1992). Zur Diskussion siehe die Beiträge zu Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hrsg.) *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus.* (Frankfurt/Main 2000). Siehe auch Borodziej „Ostforschung“; Eduard Mühle „Ostforschung.“ Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas.“ *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 46 (1997), 3: 317-350; Willi Oberkrome „Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft nach 1945. Weltanschauung und politisches Engagement der westdeutschen Kulturforschung in den fünfziger Jahren.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 50-61; Hans-Erich Volkmann „Historiker im Banne der Vergangenheit. Volksgeschichte und Kulturbodenforschung zwischen Versailles und Kaltem Krieg.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 5-12.

⁶ Hans Mommsen „Der faustische Pakt der Ostforschung mit dem NS-Regime. Anmerkungen zur Historikerdebatte.“ In: Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hrsg.) *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus.* (Frankfurt/Main 2000), 265-273, hier 267-268; Otto Gerhard Oexle „Die Fragen der Emigranten.“ In: ebd., 51-62, 52-53.

⁷ Piskorski „Deutsche Ostforschung“ 388.

⁸ Die Untersuchung der Entstehung des Kommunismus in Polen auf gesellschaftlicher Ebene ist wiederholt von Jan T. Gross gefordert worden Jan T. Gross „Social Consequences of War. Preliminaries to the Study of Imposition of Communist Regimes in East Central Europe.“ *Eastern European Politics and Societies* 3 (1989), 2: 198-214; ders. „War as Revolution.“ In: Norman Naimark/Leonid Gibianskii (Hrsg.) *The Establishment of Communist Regimes in Eastern Europe, 1944-1949.* (Boulder, Col. 1997), 17-40.

zu staatlichen Stellen. Daneben wird auch die Frage nach dem Engagement von Westforschern in staatlichen Strukturen selbst behandelt.

Zweitens soll der Westgedanke im Folgenden auf der Ebene des wissenschaftlichen Werkes der Westforschung in der Nachkriegszeit untersucht werden. Otto Gerhard Oexle hatte in der Diskussion um die Geschichts- und Geisteswissenschaft im „Dritten Reich“ darauf hingewiesen, dass der Versuch einer Erklärung des Verhaltens der Wissenschaftler sich nicht durch den Verweis auf fehlgeleiteten Idealismus, Karrierismus oder ideologische Zustimmung erschöpfen sollte. Vielmehr muss die Frage gestellt werden, inwieweit der Nationalsozialismus bestimmte tieferliegende, ältere „Dispositionen“ der betreffenden Personen bediente. Es komme darauf an zu zeigen, „in welchem Maße der Nationalsozialismus eine weitgehend ‚leere‘ Projektionsfläche bot, auf der man all das erlebbar, ja verwirklicht sehen mochte, was man schon lange gedacht und geahnt und – in hochgradig affektiven Besetzungen – ersehnt und erwünscht hatte.“⁹ In diesem Sinne ist es ein zweites Ziel dieser Untersuchung, den Westgedanken als kulturelles oder ideologisches Konstrukt zu analysieren. Erkenntnisleitend ist hier die Fragestellung, ob aus der Perspektive eines national-konservativen Deutungsmusters, wenn nicht der kommunistischen Umgestaltung des Landes, so doch dem Gesamtkomplex der Ereignisse der Nachkriegsjahre Sinn gegeben und diese somit zu einem gewissen Grade legitimiert wurden.

1.2 Forschungsstand und Quellenbasis

Kritische monographische Darstellungen der Entwicklung des Westgedankens, seiner Institutionalisierung und der wichtigsten Persönlichkeiten in den Nachkriegsjahren liegen zur Zeit noch nicht vor.¹⁰ Anfänge einer kritischen Aufarbeitung sind in einer Reihe neuerer Aufsätze festzustellen. Hier sind die Abhandlungen von Jan M. Piskorski, Maria Tomczak und Wojciech Wrzesiński zu nennen,

⁹ Oexle „Fragen der Emigranten.“ 55.

¹⁰ Ausführlich allerdings unkritisch zur Zwischenkriegszeit: Marian Mroczo *Myśl zachodnia 1918-1939. Kształtowanie i upowszechnienie* [Der Westgedanke 1918-1939. Entwicklung und Verbreitung]. (Poznań 1986); Bernard Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem. Myśl zachodnia i badania niemcoznawcze Uniwersytetu Poznańskiego (1918-1939)* [Um Polen an Oder und Ostsee. Westgedanke und Deutschlandstudien an der Universität Posen (1918-1939)]. (Poznań 1987). Siehe auch Andrzej Kwilecki „Geneza i oddziaływanie wielkopolskiego ośrodka myśli zachodniej w ujęciu socjologicznym [Genese und Einfluss des großpolnischen Zentrums des Westgedankens soziologisch erfasst].“ In: Ders. (Hrsg.) *Polska myśl zachodnia w Poznaniu i Wielkopolsce. Jej rozwój i realizacja w XIX i XX wieku* [Der Westgedanke in Posen und Großpolen. Seine Entwicklung und Realisierung im 19. und 20. Jahrhundert]. (Poznań 1980), 3-26; Andrzej Kwilecki/Władysław Tomaszewski „Poznań jako ośrodek polskiej myśli zachodniej w dwudziestolecium międzywojennym [Posen als Zentrum des polnischen Westgedankens in den zwanzig Jahren der Zwischenkriegszeit].“ In: ebd., 129-184. Kritischer hingegen Borodziej „Ostforschung.“; Piskorski „Deutsche Ostforschung.“

die einen kritischen Überblick besonders auch über Inhalte der Westforschung bieten.¹¹ Bernard Linek, Piotr Madajczyk sowie am Rande auch Jakub Tyszkiewicz thematisieren erstmals auch die propagandistische Bedeutung des Westgedankens in den Vierziger Jahren.¹² Etwas unkritischer stellt Urszula Jakubowska das Leben und Werk Zygmunt Wojciechowskis, des führenden Vertreters des Westgedankens, in der Nachkriegszeit im Abriss dar.¹³ Von deutscher Seite aus sind neben der älteren Arbeit Rudolf Neumanns vor allem auch die Texte Rudolf Jaworskis, Jörg Hackmanns und Markus Krzoskas zu nennen.¹⁴ Von Neumanns Monographie ist zu sagen, dass sie ebenso wie ältere polnische Arbeiten noch stark den Geist der politischen Auseinandersetzung um die ehemaligen Ostgebiete Deutschlands atmet. Darüber hinaus behandelt sie auch den Komplex der propagandistischen Westarbeit und ist somit nur teilweise von Bedeutung. Ganz anders verhält es sich mit den Arbeiten von Krzoska und Hackmann, die z.T. auf der Grundlage von Archivmaterialien die Westforschung vor und nach dem Zweiten Weltkrieg kritisch durchleuchten. Die wissenschaftspolitischen Rahmenbedingungen der Westforschung werden umfangreich in dem zweibändigen Standardwerk von Piotr Hübner dargestellt sowie auch in den Arbeiten von Czesław Lewandowski und Siegfried Baske.¹⁵

¹¹ Piskorski „Deutsche Ostforschung“; Tomczak „Polska myśl zachodnia“; Wrzesiński „Polskie badania niemcoznawcze“.

¹² Bernard Linek „Mit Ziem Odzyskanych w powojennej Polsce na przykładzie Górnego Śląska (wybrane aspekty) [Der Mythos der Wiedergewonnenen Gebiete in Nachkriegspolen am Beispiel Oberschlesiens (ausgewählte Aspekte)].“ In: Bernard Linek/Kai Struve (Hrsg.) *Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. (Opole, Marburg 2000), 229-255; Piotr Madajczyk „Polska myśl zachodnia w polityce komunistów polskich [Der polnische Westgedanke in der Politik der polnischen Kommunisten].“ *Przegląd Zachodni* 52 (1997), 3: 15-36; Jakub Tyszkiewicz *Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odzyskanych we Wrocławiu i propaganda polityczna ziem zachodnich i północnych w latach 1945-1948 [Die hundert großen Tage Breslaus. Die Ausstellung der wiedergewonnenen Gebiete und die politische Propaganda der West- und Nordgebiete in den Jahren 1945-1948]*. (Wrocław 1997).

¹³ Urszula Jakubowska „Zygmunt Wojciechowski. O powrót Polski nad Odrę [Zygmunt Wojciechowski. Für die Rückkehr Polens an die Oder].“ In: Stanisław Ciesielski u.a. (Hrsg.) *Polska-Kresy-Polacy. Studia Historyczne [Polen-Grenzgebiete-die Polen. Historische Studien]*. (Wrocław 1994), 215-223.

¹⁴ Hackmann „Adenauer würde sich freuen“; Jaworski „Die polnische Westforschung“; Krzoska „Die institutionelle und personelle Verankerung“; ders. „Nation und Volk“; Neumann *Polens Westarbeit*.

¹⁵ Siegfried Baske (Hrsg.) *Bildungspolitik in der Volksrepublik Polen 1944-1986. Quellensammlung und einleitende Darstellung*. (Berlin 1987); Piotr Hübner *Polityka naukowa w Polsce w latach 1944-1953. Geneza Systemu [Wissenschaftspolitik in Polen in den Jahren 1944-1953. Die Genese des Systems]*. (Wrocław 1992); Czesław Lewandowski *Kierunki tak zwanej ofensywy ideologicznej w polskiej oświacie, nauce i szkołach wyższych w latach 1944-1948 [Die Richtungen der sogenannten ideologischen Offensive in der polnischen Bildung, Wissenschaft und an den Hochschulen in den Jahren 1944-1948]*. (Wrocław 1993).

Trotz dieser positiven Ansätze ist die Untersuchung der institutionellen Entwicklung des Westgedankens darauf angewiesen, neben systematischen Darstellungen auch andere Materialien heranzuziehen. Die mit Abstand wichtigste Quelle bildet die *Westrundschau*, die Zeitschrift des Westinstituts, die in Notizen, Leitartikeln und jährlichen Tätigkeitsberichten wertvolle Informationen zu Struktur, Finanzierung und Arbeitsfeldern des Westinstituts enthält. Daneben sind vor allem Aufsätze, Monographien und Quellenveröffentlichungen zu nennen, die zu Jubiläen erschienen sind sowie Todesanzeigen, Nachrufe oder Festschriften für bestimmte Persönlichkeiten. Zwar handelt es sich hierbei um ein Genre, das durch notorisches Fehlen kritischer Distanz zum dargestellten Objekt gekennzeichnet ist, wie Michael Burleigh bemerkte,¹⁶ dennoch bieten sie in Abwesenheit anderer Materialien eine unverzichtbare Grundlage und können durch kritische Analyse zumindest zur Ermittlung wesentlicher Fakten dienen. Neben einer Vielzahl von kürzeren Texten sind hier besonders die von Antoni Czubiński und Romuald Zwierzyck herausgegebenen Bände zu nennen, die neben langen Aufsätzen auch wichtige Quellen zur Geschichte des Westinstituts enthalten.¹⁷ Schließlich sind noch eine Reihe von Memoiren von in der Westforschung engagierten Personen zu nennen. Neben einem autobiographischen Text Zygmunt Wojciechowskis enthalten besonders kurze Memoiren ehemaliger Mitarbeiter bzw. deren Verwandter wichtige Informationen.¹⁸

Einen Überblick über die grundlegenden Konzepte der Westforschung bieten neben den erwähnten Arbeiten von Jakubowska, Tomczak und Wrzesiński vor allem zwei Aufsätze von Andrzej F. Grabski.¹⁹ Eine Einordnung dieser Konzepte

¹⁶ Burleigh *Germany Turns Eastwards*. 310.

¹⁷ Antoni Czubiński Instytut Zachodni (1944-1986) [Das Westinstitut (1944-1986)]. (Poznań 1986); Romuald Zwierzyck (Hrsg.) Instytut Zachodni. 50 lat [Das Westinstitut. 50 Jahre]. (Poznań 1994).

¹⁸ Leopold Gluck *Od ziem postulowanych do ziem odzyskanych* [Von geforderten zu wiedergewonnenen Gebieten]. (Warszawa 1971); Maria Wojciechowska „Prehistoria‘ Instytutu Zachodniego [Die ‚Vorgeschichte‘ des Westinstituts].“ *Dzieje najnowsze* 2 (1970), 3: 226-230; Zygmunt Wojciechowski „Spojrzenie wstecz [Blick zurück].“ In: Ders. *Studia historyczne* [Historische Studien]. (Poznań 1955), 420-431. Vor allem sind hier die Texte des Jubiläumsbandes des *Przegląd Zachodni* wichtig Jan Jacek Nikisch „Korzenie polskiej myśli zachodniej Instytutu Zachodniego [Die Wurzeln des Westgedankens des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 107-115; Karol M. Pospieszalski „O mojej pracy w Studium Zachodnim [Über meine Arbeit im Weststudium].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 121-126; Edward Serwański „Dnia 13 lutego 1945 roku ... [Am 13. Februar 1945 ...].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 127-138; Marian Wojciechowski „Fragment wspomnień [Ein Fragment der Erinnerungen].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 95-106. Für den hier zu behandelnden Zeitraum haben sich die Memoiren von Józef Kostrzewski leider als fast gänzlich wertlos erwiesen. Sie enthalten allerdings wichtige Informationen zur Situation der Westforscher unter der deutschen Okkupation Józef Kostrzewski *Z mego życia* [Aus meinem Leben]. (Wrocław 1970).

¹⁹ Andrzej Grabski „The Concept of Poland of the Piasts in Polish Historiography. Zygmunt Wojciechowski’s Interpretation of Poland’s History.“ *Polish Western Affairs* 33

in die Gesamtentwicklung polnischer Geistes- und Geschichtswissenschaft erlaubten die Texte von Elisabeth Valkenier, Otto Forst-Battaglia, Rafał Stobiecki und Jerzy Topolski.²⁰ Im Unterschied zum institutionengeschichtlichen Teil der Arbeit stand für die Analyse des Westgedankens als kulturellem Konstrukt ein relativ genau umrissener Korpus an Quellenmaterial zur Verfügung. Die bereits erwähnte *Westrundschau* bildet als einziges wesentliches Organ der Westforschung in den Nachkriegsjahren einen Querschnitt der wichtigsten wissenschaftlichen Themen ab. Daneben wurden auch monographische Publikationen des Westinstituts verwendet.²¹

1.3 Vorgehensweise

Diese Arbeit gliedert sich in insgesamt vier Abschnitte. Zuerst soll die Vorgeschichte des Westgedankens vor allem in der Zeit zwischen den Kriegen kurz umrissen werden. Im Anschluss daran werden die Entstehung und Entwicklung einer institutionalisierten Westforschung vor dem Hintergrund der politischen Situation der Jahre 1944 bis 1947 dargestellt. Schließlich erfolgt eine ideengeschichtliche Analyse der Entwicklung des Westgedankens in jener Zeit. Diese beiden Kapitel bilden thematisch eine gewisse Einheit, da die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Rolle der Westforscher in der Konsolidierungsphase des Kommunismus und nach den im Westgedanken formulierten Deutungsmustern zueinander in Bezug gesetzt werden sollen. Abgeschlossen wird die Arbeit durch ein Kapitel, das sowohl institutionen- wie ideengeschichtlich die Zeit des Stalinismus in Polen behandelt.

(1992), 2: 251-272; ders. „Zygmunt Wojciechowski i historia macierzystych ziem polskich [Zygmunt Wojciechowski und die Geschichte der polnischen Muttergebiete].“ In: Zygmunt Wojciechowski *Zygmunt Stary (1501-1548)*. (Warszawa 1979), 5-69.

²⁰ Otto Forst-Battaglia „Polnische Geschichtschreibung seit Kriegsende.“ *Blick nach Osten* 1 (1948), 3/4: 23-45; Rafał Stobiecki *Historia pod nadzorem. Spory o nowy model historii w Polsce [Geschichte unter Kontrolle. Diskussionen um ein neues Geschichtsmodell in Polen]*. (Łódź 1993); ders. „Między kontynuacją a dyskontynuacją. Kilka uwag na temat powojennych dziejów polskiej nauki historycznej [Zwischen Kontinuität und Diskontinuität. Einige Anmerkungen zum Thema der Nachkriegsgeschichte der polnischen Geschichtswissenschaft].“ In: Jerzy Maternicki (Hrsg.) *Metodologiczne problemy syntezy historii historiografii polskiej [Methodologische Probleme einer Synthese der Geschichte der polnischen Historiographie]*. (Rzeszów 1998), 265-285; Jerzy Topolski „Polish Historians and Marxism after World War II.“ *Studies in Soviet Thought* 43 (1992), 2: 169-183; Elisabeth Valkenier „Soviet Impact on Polish Post-War Historiography 1946-1950.“ *Journal of Central European Affairs* 11 (1951/1952): 372-396.

²¹ Eine genauere Beschreibung dieses Quellenmaterials erfolgt am Anfang des entsprechenden Abschnittes.

2 Der Westgedanke vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Wurzeln des Westgedankens liegen im polnischen politischen Denken des 19. Jahrhunderts und sind eng verknüpft mit der Herausbildung eines neuen Nationalverständnisses in der polnischen Nationalbewegung. Nach der Erfahrung der fehlgeschlagenen bewaffneten Aufstände entwickelte sich unter einem Teil der polnischen Eliten die Erkenntnis, dass der „Gesinnungsnationalismus“²² weniger Intellektueller und Adelliger ausgedient habe und es nun an der Zeit sei, die „Massen [einzuladen], in die Geschichte einzutreten.“²³ Nicht zuletzt im preußisch-deutschen Teilungsgebiet wurde unter dem Eindruck der Entstehung eines deutschen Nationalstaates und angesichts des damit verbundenen, gestiegenen Germanisierungsdrucks die romantische Definition der Nation über das staatliche Gebilde der alten Adelsrepublik endgültig abgelöst durch die Vorstellung von einer *ethnischen* Gemeinschaft. Durch diese Veränderung der Vorstellung von Nation kamen erstmals auch Gebiete in den Aktionsbereich der Nationalbewegung, die 1772 außerhalb der Grenzen des polnischen Staates gelegen hatten.²⁴ Es war Jan Ludwik Popławski, ein früher Vertreter der Nationaldemokratie, der als Folge dieser Bewusstseinsveränderung in den späten achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erstmals die These aufstellte, dass die Gründe für den Untergang des polnischen Staates in der Aufgabe westlicher, ethnisch polnischer Gebiete und der Entstehung eines nach Osten ausgedehnten multinationalen Staates zu suchen seien. Als *conditio sine qua non* eines wiedererstandenen polnischen Staates sah Popławski Gebietszuwachs im Westen auf Kosten des Deutschen Reiches, der vor allem die Kontrolle der Weichsel und den freien Zugang zum Meer gewährleisten sollte. Dieser Gedanke wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert von Roman Dmowski, dem politischen Führer und Vordenker der Nationaldemokratie, aufgenommen und in einer seiner zentralen Schriften *Deutschland, Russland und die polnische Frage* [*Niemcy, Rosja a kwestia polska*] zu einer Achse des politischen Koordinatensystems polnischer Politik weiterentwickelt. Dmowski sah den Hauptfeind Polens nicht in Russland, sondern im aufsteigenden Deutschen Reich. Die Wiederherstellung polnischer Staatlichkeit setzte somit vor allem einen Ausgleich mit dem Zarenreich voraus, um Polen Gebiete westlich der Grenze der alten Adelsrepublik zu sichern. Pate für diese territoriale Konzeption stand das mittelalterliche Herrschergeschlecht der Piasten. Diese sahen die Anhänger der Nationaldemokratie nicht allein als Vertreter einer „antideutschen“ Politik zur

²² Dieser Begriff stammt von Rudolf Jaworski *Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsgesinnung der Polen in der Provinz Posen (1871-1914)*. (Göttingen 1986), 60.

²³ Benedict Anderson *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes*. (Berlin 1998), 74.

²⁴ Zur Entwicklung des polnischen Nationalbewusstseins siehe Peter Brock „Polish Nationalism.“ In: Peter F. Sugar/Ivo Lenderer (Hrsg.) *Nationalism in Eastern Europe*. (Seattle, London 1969), 310-372; Brian Porter *When Nationalism Began to Hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth Century Poland*. (Oxford u.a. 2000).

Verteidigung westlicher Gebiete, sondern auch als Herrscher mit „fester Hand“ über einen straff organisierten, homogenen Nationalstaat.²⁵ Ihren konkreten politischen Ausdruck fanden diese Überlegungen nach dem Ersten Weltkrieg in Dmowskis Forderung neben Großpolen, auch Oberschlesien und Teile Ostpreußens dem wiedererstandenen polnischen Staat anzuschließen.²⁶

Der Westgedanke taucht somit als zentrales Element des politischen Programms der Nationaldemokratie bereits im 19. Jahrhundert auf. Die Entfaltung des Westgedankens als Agenda einer Forschungsrichtung und Grundlage einer propagandistischen Tätigkeit ist dann wesentlich das Ergebnis der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit. Auf Seiten der polnischen Nationaldemokratie musste man sich mit den Ergebnissen der enttäuschend verlaufenen Plebiszite um den Verbleib Oberschlesiens und des südlichen Ostpreußens abfinden, wollte aber gleichzeitig den Kampf um die entsprechenden Gebiete nicht aufgeben. Man suchte daher neue Formen, die Agitation für diese Territorien fortzusetzen. Insgesamt sah man sich vor drei Aufgaben gestellt: Erstens versuchte man in der polnischen Gesellschaft das Bewusstsein dafür zu wecken bzw. wachzuhalten, dass die Westgrenze nicht als endgültig zu betrachten sei, sondern dass sie zu Gunsten Polens geändert werden müsse. Zweitens sah man es angesichts der Gefahr der weiteren Germanisierung der polnischen bzw. als polnisch betrachteten Bevölkerung der fraglichen Territorien als unabdingbar an, das Nationalbewusstsein dieser Gruppe zu „wecken“ bzw. aufrecht zu erhalten. Schließlich sollte durch die Zurückdrängung deutscher Einflüsse im Westen des Landes sowie

²⁵ Zur Bedeutung des Piastenmythos für die staatliche Konzeption des Nationaldemokratie siehe Marian Orzechowski „Tradycje piastowskie w polskiej myśli politycznej XX wieku [Piaistische Traditionen im polnischen politischen Denken des 20. Jahrhunderts].“ *Piastowie w dziejach Polski. Zbiór artykułów z okazji trzechsetnej rocznicy wygaśnięcia dynastii Piastów [Die Piasten in der Geschichte Polens. Eine Aufsatzsammlung aus Anlass des 300. Jahrestages des Aussterbens der Dynastie der Piasten]*. (Wrocław 1975), 269-285.

²⁶ Antoni Czubiński „Polska myśl zachodnia XIX i XX wieku [Der polnische Westgedanke des 19. und 20. Jahrhunderts].“ *Przegląd Zachodni* 41 (1985), 1: 1-23; Teresa Kulak „Jan Ludwik Popławski-twórca i popularyzator polskiej myśli zachodniej przełomu XIX i XX wieku. Ze studiów nad genezą „idei piastowskiej“ Narodowej Demokracji [Jan Ludwik Popławski-der Schöpfer und Popularisator des polnischen Westgedankens an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Aus der Erforschung der Genese der „piastischen Idee“ der Nationaldemokratie].“ In: Wojciech Wrzesiński (Hrsg.) *Twórcy polskiej myśli zachodniej [Die Schöpfer des polnischen Westgedankens]*. (Olsztyn 1996), 43-53; dies. „Między Niemcami a Rosją-poglądy Romana Dmowskiego w sprawie polskich ziem zachodnich [Zwischen Deutschland und Russland-die Ansichten Roman Dmowskis in der Frage der Westgebiete].“ In: ebd., 64-75; Tomczak „Polska myśl zachodnia.“ 162-164; Wojciech Wrzesiński „Kresy czy pogranicze? Problem ziem zachodnich i północnych w polskiej myśli politycznej XIX i XX wieku [Das Problem der West- und Nordgebiete im polnischen politischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts].“ In: Ders. (Hrsg.) *Polska myśl polityczna XIX i XX wieku [Polnisches politisches Denken des 19. und 20. Jahrhunderts]*. (Wrocław u.a. 1988), 119-165.

durch verstärkte Tätigkeiten im Bereich von Bildung, Kultur und Wirtschaft die tatsächlichen Westgebiete der zweiten Republik an den jungen Staat gebunden und somit ihr Verbleib gesichert werden.²⁷ Die wichtigste Organisation, die sich diese Aufgaben zu eigen machte, war der *Verband zur Verteidigung der westlichen Grenzmarken* [*Związek Obrony Kresów Zachodnich*, ZOKZ]. In der Arbeit dieser Organisation, die sich vor allem in populärwissenschaftlichen Publikationen, propagandistischen Veranstaltungen sowie Bildungsarbeit entfaltete, kam Wissenschaftlern von Beginn an eine exponierte Stellung zu.²⁸ Zentrale Bedeutung hatte hier die auch als „piastische Hochschule“ [*wszechnica piastowska*] bezeichnete neugegründete Universität in Posen. Hier entstand in der Zwischenkriegszeit ein Sammelbecken für Forscher unterschiedlicher Disziplinen, die der Nationaldemokratie und Dmowskis piastischer Idee zumindest nahe standen und sich teilweise als Aktivisten an den Plebisziten beteiligt hatten. In Posen bildete sich somit ein Zentrum polnischer Westforschung heraus, das zwar ohne institutionelle Strukturen blieb, trotzdem aber, so Markus Krzoska, „Zentrum und Relaisstation“ eines Netzwerkes wurde, in dem wissenschaftliche Institute, wie das Westslawische, das Thorner Ostsee- oder das schlesische Institut in Kattowitz personell und thematisch eng mit dem ZOKZ verbunden wurden. Die Westforschung stellte also von Anfang an eine Forschungsrichtung dar, die unverhohlen die Notwendigkeit der Teilnahme der Wissenschaft an politischen Auseinandersetzungen postulierte.²⁹ So wurde etwa die „piastische Hochschule“ als am weitesten westlich gelegene Universität als Institution angesehen, die den Wettbewerb mit deutschen Hochschulen und den dort vertretenen Thesen aufnehmen sollte.³⁰ Auch einzelne Posener Wissenschaftler verheimlichten die Stoßrichtung ihrer Arbeiten nicht. Der Archäologe Józef Kostrzewski etwa sah die Rolle seiner Wissenschaft als Produzentin von Argumenten für politische Forderungen und erinnerte während des polnischen Historikertages im Jahr 1925 daran, dass die Geschichtswissenschaft in den Westgebieten schon immer den Zwecken der „Verteidigung der nationalen Existenz“ gedient habe.³¹

Hatte sich diese politische Einstellung zu Wissenschaft in den Westgebieten des damaligen polnischen Staates zweifelsohne unter den besonderen Umständen des Germanisierungsdruckes im Deutschen Reich entwickelt, so erhielt sie spätestens seit der Mitte der Zwanziger Jahre durch den Aufstieg der Ostforschung in der Wissenschaftslandschaft der Weimarer Republik erhöhte Aktualität. Nach der Entstehung von deutschen Osteuropa-Forschungsinstituten in Königsberg und

²⁷ Wrzesiński „Kresy czy pogranicze?“ 150-151.

²⁸ Zum Westgedanken in der Wissenschaft der Zwischenkriegszeit siehe Krzoska „Die institutionelle und personelle Verankerung.“; ders. „Nation und Volk.“; Kwilecki „Geneza.“; Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 135-167; Mroczko *Myśl zachodnia*; Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*.

²⁹ Krzoska „Nation und Volk.“ 305; Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 168; Piskorski „Deutsche Ostforschung.“ 385.

³⁰ Mroczko *Myśl zachodnia*. 123.

³¹ Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 60, 218.

Breslau während des Ersten Weltkriegs war es besonders die 1926 gegründete Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, die dieser Forschungsrichtung ein institutionelles Gepräge sowie eine inhaltliche und methodische Stoßrichtung gab. Die Ostforschung stellte den Versuch der interdisziplinären Untersuchung des Einflusses deutscher Kultur im östlichen Mitteleuropa dar. Durch Arbeiten besonders zur Vor- und Frühgeschichte sowie zum Mittelalter suchte man nachzuweisen, dass die Gebiete Mitteleuropas bis zur Weichsel in der Vorzeit ein geschlossenes germanisches Siedlungsgebiet darstellten. Slawische Stämme seien erst später in diese Regionen gekommen und hätten die germanischen Bewohner verdrängt, weshalb die mittelalterliche deutsche Ostkolonisation gleichsam nur eine „Regermanisierung“ bedeutet hätte. Gleichzeitig sah man die „deutschen“ Siedlergruppen als „Kulturträger“ an, die wesentlich zur Zivilisierung der „unterentwickelten Slawen“ beitrugen. Somit wurde Ostmitteleuropa zu deutschem „Kulturboden“, einer Region also, die ihre zivilisatorische Entwicklung wesentlich „deutschem“ Einfluss verdankte.³² Die politische Stoßrichtung dieser Argumentation war, wie Eduard Mühle bemerkt, eindeutig: „Die ebenso unscharfe wie kritiklos beschworene Formel vom ‚Volkstum‘ wurde hier zum methodologischen Hebel für eine Restitution der im Ersten Weltkrieg eingebüßten Machtposition.“³³

Die polnische Westforschung entwickelte sich nun wesentlich in Auseinandersetzung mit diesen Positionen, so dass sie, wie Jan M. Piskorski schreibt, „in gewissem Sinne ein nahezu getreues Spiegelbild der deutschen Ostforschung [wurde].“³⁴ Dies ist nicht zuletzt auch darin begründet, dass viele polnische Wissenschaftler in Deutschland studierten. Der führende Posener Archäologe, der bereits erwähnte Józef Kostrzewski, etwa hatte vor dem Krieg bei dem deutschen Gustav Kossina studiert, der eben die These entwickelt hatte, dass die slawische Kultur zivilisatorisch jünger sei als die deutsche. Ihr Entstehen verdanke sie wesentlich germanischer Kultur, weshalb Mitteleuropa bis zur Weichsel gleichsam germanische „Urheimat“ gewesen sei. Der Wiederlegung dieser These durch den Nachweis der Jahrtausende alten Ansässigkeit der Slawen zwischen Oder und Weichsel widmete Kostrzewski nun seine gesamte wissenschaftliche Tätigkeit.³⁵ Unter

³² Burleigh *Germany Turns Eastwards*. 22-32; Krzoska „Nation und Volk.“ 301-303; Mühle „Ostforschung“.

³³ Mühle „Ostforschung“ 329.

³⁴ Piskorski „Deutsche Ostforschung“ 382. Zur Wechselwirkung von Ost- und Westforschung siehe auch Borodziej „Ostforschung“; Mroczko *Myśl zachodnia*. passim; Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. passim.

³⁵ Eine Schlüsselposition in Kostrzewskis Argumentation nahm die Entdeckung einer frühzeitlichen Siedlung in Biskupin, dem „polnischen Pompei“ ein. Nach Ausgrabungen kam er 1935 zu dem Schluss, niemand könne jetzt noch annehmen, „dass die Frühslawen in Hütten lebten, sich mit Tierfellen bedeckten und von Jagd und Fischfang lebten“ (Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 157.). Vielmehr sei nun der Nachweis erbracht, dass es zwischen Oder und Weichsel bereits vor 3.000 Jahren eine weitentwickelte slawische Kultur mit Ackerbau, Viehzucht, Handwerk und

stützt wurde Kostrzewski in seinen Thesen durch die Arbeit des Linguisten und Direktors des Westslawischen Instituts Mikołaj Rudnicki. In enger Kooperation mit Kostrzewski sowie mit Ethnologen und in Stoßrichtung gegen die deutsche Ostforschung entwickelte dieser die Theorie vom uralten Siedlungsgebiet der „Lechiten“, einer westslawischen Sprachgruppe, die seines Erachtens die Gebiete östlich der Elbe bewohnt hatten. Da er die Sprache als das wesentliche Kriterium zur Entstehung eines ethnischen Kollektivs erachtete, folgerte er, dass man hier von einer Art polnischer „Vor“- oder „Pränation“ [pranaród] mit einem ebensolchen „Vorvaterland“ [praojczyzna] ausgehen kann, denn „die sprachliche Einheit in Aufbau, Entwicklung und Wortschatz postuliert eine ursprüngliche Einheit der Zivilisation und somit eine Einheit von Brauch und Sitte, Religion und Mythologie, sie postuliert auch eine ursprüngliche politische, soziale und ökonomische Einheit“³⁶.

Neben Linguisten und Archäologen waren die Historiker eine der wichtigsten Gruppen für die Entwicklung des Westgedankens. Auffällig ist, dass sie sich ebenso wie die Vertreter der deutschen Ostforschung durchaus innovativ von der Politik als vornehmlichem Untersuchungsgegenstand abwandten und besonders wirtschafts-, sozial-, rechts- oder bevölkerungsgeschichtliche Fragen bearbeiteten.³⁷ Einen besonderen deutsch-polnischen Streitpunkt bildete neben der Bedeutung der deutschen Ostkolonisation als modernisierendem Faktor vor allem die Herkunft des Piastenfürsten Mieszko. Von deutscher Seite wurde eine „normanisch-nordische“ Abstammung Mieszkos behauptet. Weiter ging man davon aus, dass er den ersten polnischen „Staat“ mit Hilfe von sogenannten „Restgermanen“ in diesen Gebieten errichtet habe. Seitens der polnischen Historiker versuchte man nun natürlich Mieszkos Slawentum herauszustreichen, um den genuin polnischen Charakter des piastischen Herrschaftsgebildes zu belegen. Die deutsche Ostkolonisation des Mittelalters interpretierte man dann als Ausdruck eines germanischen Expansionsdrangs. Dieser wurde von vielen Historikern zur überhistorischen Konstante deutscher Geschichte und ständigen Bedrohung der polnischen nationalen Existenz erklärt.³⁸

Mit der Untersuchung der Ursprünge des frühmittelalterlichen „Staates“ der Piasten begann auch die wissenschaftliche Karriere des Rechtshistorikers Zygmunt Wojciechowski, der in der Okkupations- und Nachkriegszeit sowohl konzeptionell als auch als „Wissenschaftsmanager“ die führende Gestalt der polnischen

Tauschhandel gegeben habe. Zur Gesamtarbeit Kostrzewskis Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 155-158; Mroczko *Myśl zachodnia*. 125-126, 176-178; Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 51-105. Zur deutsch-polnischen Auseinandersetzung Forst-Battaglia „Polnische Geschichtsschreibung.“ 32-33.

³⁶ Zitiert in Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 137.

³⁷ Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 147; Mühle „Ostforschung.“ 334-336.

³⁸ Forst-Battaglia „Polnische Geschichtsschreibung.“ 35.

Westforschung werden sollte.³⁹ 1900 im ostpolnischen Stryj geboren, meldete er sich 1917 freiwillig für Piłsudskis Legionen, kam jedoch nicht mehr zum Fronteinsatz. Im wiedererstandenen polnischen Staat studierte er Geschichte und Rechtswissenschaft in Lemberg. Nach der Promotion im Jahr 1924 und der Veröffentlichung seiner ersten Studien zur Entwicklung des frühmittelalterlichen Staates der Piasten gelang ihm eine steile wissenschaftliche Karriere. Noch im selben Jahr wurde er Dozent an der Universität Posen, wo er ab 1929 einen Lehrstuhl für die Geschichte des Staates und des altpolnischen Rechts inne hatte.⁴⁰ 1939 wurde Wojciechowski dort auch Dekan. In Posen kam der junge Rechtshistoriker enger mit der dortigen Westschule in Kontakt, zu der er mit der Entwicklung der Theorie der polnischen „Mutter-“ oder „Stammgebiete“ [*ziemie macierzyste, rdzenne*] einen wesentlichen Beitrag leistete.⁴¹

Im Wirken Wojciechowskis, den Andrzej Grabski zu Recht als krasses Gegenteil eines weltfremden Lehnstuhlgelehrten bezeichnete, tritt überdeutlich die dem Westgedanken eigentümliche Verschränkung politischer Überzeugungen und wissenschaftlicher Arbeit hervor.⁴² So berief er sich einerseits auf die Notwendigkeit objektiver wissenschaftlicher Arbeit, bekannte andererseits jedoch, dass die Politik die wissenschaftliche Arbeit zwar negativ beeinflussen könnte, dies aber unter dem „Druck des Augenblicks“ [„pod naciskiem chwili“] unumgänglich sei.⁴³ Wie viele seiner Kollegen engagierte er sich in den zwanziger und dreißiger Jahren in der Westarbeit des ZOKZ durch Publikationen und Vorträge und nahm durch das Halten geheimer Vorträge vor der polnischen Minderheit im Deutschen Reich ein hohes persönliches Risiko in Kauf.⁴⁴ Mit einer Vielzahl seiner Kollegen teilte er auch die politische Beheimatung im Lager der Nationaldemokratie, eine Überzeugung, die noch in seinen Jugendjahren in Lemberg gewachsen war. So zählte er Roman Dmowski, in dessen Haus er häufiger Gast war,⁴⁵ neben seinen akademischen Lehrern zum wichtigsten Einfluss auf sein Denken.⁴⁶ Folgerichtig engagierte sich der Posener Historiker in einer Reihe nationaldemokratischer Gruppierungen wie der „Allpolnischen Jugend“ [*Młodzież Wszechpolska*], der „Nationalen Liga“ [*Liga Narodowa*] oder dem „Lager eines Großpolens“ [*Obóz Wielkiej*

³⁹ Zum Leben Wojciechowskis siehe Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“; Jakubowska „Zygmunt Wojciechowski O powrót.“; Zdzisław Kaczmarczyk „Zygmunt Wojciechowski (1900-1955).“ *Przegląd Zachodni* 31 (1975), 4: 169-179; Marian Mroczko „Zygmunt Wojciechowski jako historyk polskich Ziem Zachodnich oraz stosunków polsko-niemieckich [Zygmunt Wojciechowski als Historiker der polnischen Westgebiete sowie der deutsch-polnischen Beziehungen].“ *Przegląd Zachodni* 41 (1985), 1: 98-113; Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 174-208.

⁴⁰ Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 12.

⁴¹ Siehe Kapitel 4.2.

⁴² Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 5.

⁴³ Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 186.

⁴⁴ Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 19.

⁴⁵ Jakubowska „Zygmunt Wojciechowski O powrót.“ 215.

⁴⁶ Wojciechowski „Spojrzenie wstecz.“ 424.

Polski]. In den dreißiger Jahren vollzog er zusammen mit einer Reihe anderer Vertreter der *Endecja* einen politischen Schwenk durch die Unterstützung des Obristenregimes in Form der Mitarbeit im „Lager der nationalen Vereinigung“ [*Obóz Zjednoczenia Narodowego, OZOŃ*].⁴⁷ Darüber hinaus entwickelte er eine umfangreiche publizistische Tätigkeit als „Chefideologe“ des „Bundes der jungen Nationalisten“ [*Związek Młodych Narodowców*]. Wojciechowski war in den dreißiger Jahren somit zu einem der Vordenker einer politischen Gruppierung geworden, deren erklärtes politisches Ziel die Errichtung eines autoritär regierten, homogenen polnischen Nationalstaates war. Charakteristisch für das politische Credo von „OZOŃ“ war eine gewisse Faszination für die italienischen Faschisten und sogar den Nationalsozialismus, deren Fähigkeiten zur politischen Mobilisierung man bewunderte und in denen man die Gegner der „jüdischen Demokratie“ und des Bolschewismus erblickte.⁴⁸ Wojciechowski selbst hatte 1937 Hitlers Politik gegenüber der Sowjetunion mit dem christlichen Universalismus Ottos III. verglichen und ihren für Polen vorteilhaften Charakter herausgestellt.⁴⁹

Es lässt sich nicht eindeutig feststellen, inwieweit sich der Westgedanke, der in dieser Zeit präzisiert und ausgeweitet wurde, vom defensiven Versuch der Rechtfertigung der bestehenden Grenzen und des Beweises der zivilisatorischen Gleichstellung der Slawen mit den Germanen zu einer auch expansiven Theorie entwickelte. Die polnische Literatur zu diesem Thema stützt jedoch Markus Krzoskas These, dass polnische Westforscher auch vor 1939 schon an Grenzen über die Bestimmungen des Versailler Vertrages hinaus zumindest nachdachten.⁵⁰ In Untersuchungen über das frühe Mittelalter in Schlesien kam etwa Kostrzewski zu dem Schluss, dass „sogar dort, wo die polnische Sprache verschwunden ist, jeder Stein über den seit undenklichen Zeiten polnischen Charakter dieser Gebiete Zeugnis ablegt.“⁵¹ Auch für Rudnicki war der Schritt von der Vorstellung des Gebietes zwischen Elbe und Weichsel als Urheimat der Lechiten zu eher expansionistischen politischen Ideen nicht mehr schwer.⁵² Festzuhalten ist hier allerdings, dass die Idee einer deutlichen Westexpansion im Polen der Zwischenkriegszeit wenig politische Anhänger fand, ganz abgesehen von der Realitätsfer

⁴⁷ Das Lager der nationalen Vereinigung stellte den Versuch seitens des Obristen-Regimes dar, verschiedene nationale Kräfte zu bündeln. Siehe Antony Polonsky *Politics in Independent Poland 1919-1939*. (Oxford 1972), 419-436.

⁴⁸ Mroczko „Zygmunt Wojciechowski jako historyk.“ 107-108; Piskorski „Deutsche Ostforschung.“ 386-387.

⁴⁹ Burleigh *Germany Turns Eastwards*. 96.

⁵⁰ Krzoska „Die institutionelle und personelle Verankerung.“ 3.

⁵¹ Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 157.

⁵² Zitate in Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 149. Rudnickis Gesamtwerk: ebd. 129-150 Kwilecki/Tomaszewski „Poznań jako ośrodek.“ 142-147; Mroczko *Mysł zachodnia*. 127-129, 287-288.

ne solcher Ideen angesichts des deutsch-polnischen Kräfteverhältnisses.⁵³ Darüber hinaus standen die Vertreter des Sanacja-Regimes den nationaldemokratisch gesinnten Westforschern mit sehr viel Skepsis gegenüber.⁵⁴ An dieser Tatsache änderte auch der Umstand nichts, dass der in „Polnischer Westverband“ [*Polski Związek Zachodni*, PZZ] umbenannte ZOKZ der politischen Führung des Landes untergeordnet wurde und ein Teil der führenden Nationaldemokraten durch den Eintritt in den OZON das Obristen-Regime unterstützten.

In der hier skizzierten Entstehungsgeschichte der polnischen Westforschung wird deutlich, dass die eingangs gemachte Unterscheidung in Westprogramm, Westforschung und Westarbeit im Wesentlichen eine analytische ist. Diese drei Aspekte des Westgedankens waren in ihrer Entstehungsgeschichte letztlich nicht voneinander zu trennen, sondern aufeinander bezogen und ineinander verschränkt. Prägend für diese Entwicklung war die Erfahrung des Nationalitätenkonfliktes vor dem Ersten Weltkrieg und während der Plebiszite sowie die nachfolgende Auseinandersetzung mit deutschen Revisionsforderungen. Obwohl die Westforscher über deutlich geringere Ressourcen verfügten als ihre deutschen „Kollegen“, gelang es ihnen durch Enthusiasmus und Einsatzwillen trotzdem zu den Ostforschern aufzuschließen und diese sogar zu beunruhigen.⁵⁵

3 Die Institutionalisierung „angewandter Westforschung“ in der Integrationspolitik des polnischen Staates 1944-1948

3.1 Die Entstehung des Westinstituts in Posen

3.1.1 Institutionelle Vorläufer des Westinstituts in den Organisationen des polnischen Untergrundstaates 1939-1944

Die Bestätigung ihrer Theorie von der Bedrohung Polens durch den deutschen „Drang nach Osten“ mussten die Vertreter des Westgedankens mit einem hohen Preis bezahlen. Bereits in den ersten Tagen der Okkupation wurde der polnischen Gesellschaft unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass keine konventionelle Besatzungspolitik, sondern ein völkischer Vernichtungskrieg geführt werden sollte.⁵⁶ Zwischen 1939 und 1945 waren die Polen im Generalgouvernement und

⁵³ Wojciech Wrzesiński „O nurt Odry [Um den Oderstrom].“ In: Ders. (Hrsg.) *Twórcy polskiej myśli zachodniej [Die Schöpfer des polnischen Westgedankens]*. (Olsztyn 1996), 64-75.

⁵⁴ Krzoska „Nation und Volk.“ 305.

⁵⁵ Krzoska „Nation und Volk.“ 309.

⁵⁶ Eine aktuelle Zusammenfassung der Studien zur Besatzungspolitik bietet Hans-Jürgen Bömelburg/Bogdan Musiał „Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945.“ In: Włodzimierz Borodziej/Klaus Ziemer (Hrsg.) *Deutsch-polnische Beziehungen 1939-*

den an das Reich angeschlossenen Gebieten einer vollständigen Entrechtung ausgesetzt, die sich im alltäglichem Terror von Vertreibungen, willkürlichen Verhaftungen und öffentlichen Erschießungen manifestierte. Hinzu kam, dass die Versorgung der Bevölkerung teilweise auf ein Minimum reduziert wurde und sie im weiteren Verlauf des Krieges der ständigen Gefahr der Deportation zur Zwangsarbeit ins Reich ausgesetzt war.⁵⁷

Die Fortführung polnischer Westforschung in dieser Situation ist eng mit der Posener Untergrundorganisation „Ojczyzna“, „Vaterland“ verbunden. Noch im September 1939 hatte sich diese Gruppe als führende Untergrundorganisation in den Westgebieten konstituiert und wurde schnell zu einem Sammelbecken von Vertretern des Westgedankens.⁵⁸ Die Prominenz der territorialen Konzeption Roman Dmowskis kommt im Katalog der wichtigsten Aufgaben zum Ausdruck, vor die sich die Vertreter von „Vaterland“ gestellt sahen. Direkt nach der Forderung des Kampfes gegen den Okkupanten setzte man die Propaganda für die alten Westgebiete sowie eine deutliche Revision der Westgrenze nach Kriegsende.⁵⁹

1945-1949. *Eine Einführung*. (Bonn 2000), 43-112. Siehe auch Jan T. Gross *Polish Society under German Occupation. The Generalgouvernement 1939-1945*. (Princeton 1978); Christoph Kleßmann *Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1945*. (Düsseldorf 1971); Czesław Madajczyk *Die Okkupationspolitik Nazi-deutschlands in Polen 1939-1945*. (Berlin 1987).

⁵⁷ Der Literaturkritiker Kazimierz Wyka prägte für die Situation der ständigen Versorgungsnot besonders der Bevölkerung Warschaus den Begriff vom „Leben als ob“ („życie na niby“).

⁵⁸ Da eine systematische Darstellung von „Vaterland“ noch aussteht, müssen sich die folgenden Ausführungen auf Texte ehemaliger Mitglieder stützen: Gluck *Od ziem postulowanych*. 28-49; Leopold Gluck/Edward Serwański „Nad dziejami konspiracyjnej organizacji „Ojczyzna“ [Über die Geschichte der konspiratorischen Organisation „Vaterland“].“ *Kwartalnik Historyczny* 87 (1980), 1: 261-267; Jan Jacek Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘ w latach 1939-1945 [Die Organisation ‚Vaterland‘ in den Jahren 1939-1945].“ *Więź* 28 (1985), 10-12: 184-207; Edward Serwański „Myśl zachodnia w działalności politycznej Wielkopolan w okresie okupacji hitlerowskiej [Der Westgedanke in der konspirativen Tätigkeit der Großpolen in der Zeit nationalsozialistischer Okkupation].“ In: Andrzej Kwilecki (Hrsg.) *Polska myśl zachodnia w Poznaniu i Wielkopolsce. Jej rozwój i realizacja w XIX i XX wieku [Der Westgedanke in Posen und Großpolen. Seine Entwicklung und Realisierung im 19. und 20. Jahrhundert]*. (Poznań 1980); ders. „Organizacja niepodległościowa „Ojczyzna“ (1939-1945) w ojczyźnie (1945-1990).“ *Dzieje najnowsze* 26 (1994), 1: 91-102; ders. *Z dziejów wielkopolskiej konspiracji [Aus der Geschichte der großpolnischen Konspiration]*. (Poznań 1999). Siehe auch die entsprechenden Kapitel in Mirosław Dymarski *Ziemie postulowane (ziemie nowe) w prognozach i działaniach polskiego ruchu oporu [Die geforderten Gebiete (die neuen Gebiete) in den Prognosen und der Tätigkeit der polnischen Widerstandsbewegung 1939-1945]*. (Wrocław 1997).

⁵⁹ Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘.“ 186-187.

Das zentrale Tätigkeitsfeld von „Vaterland“ war die Leitung des Westbüros der Regierungsdelegatur in Warschau.⁶⁰ Bestand die ursprüngliche Aufgabe dieser Institution in der politischen Vertretung der polnischen Gebiete, die ans Reich angeschlossenen waren, begann man sich dort unter dem Schlagwort der „geforderten“ oder „zurückkehrenden Gebiete“ [*ziemie postulowane, ziemie powracające*] allerdings auch mit Fragen der Übernahme von Territorien jenseits der Westgrenze von 1939 zu beschäftigen, ein Arbeitsbereich, der nach 1943 dominierte.⁶¹ Bemerkenswert ist hier, dass man mit zum Teil relativ weitgehenden Plänen zunehmend in Konflikt mit den eher verhaltenen Kriegszielen der Londoner Exilregierung geriet.⁶²

Neben dem Westbüro war die Mitarbeit in der Bildung ein zentraler Arbeitsbereich der Vertreter von „Vaterland“, etwa in der Westsektion im Schul- und Bildungsbüro des Untergrundstaates sowie durch die Organisation einer geheimen Universität der Westgebiete.⁶³ Im Rahmen dieser Tätigkeiten versuchte man auch die Westforschung durch die Gründung des „Weststudiums“ [*Studium Zachodnie*] wiederzubeleben. Dieser am 22. Juni 1941 gegründete eher lose kooperierende Zusammenschluss von Wissenschaftlern kann organisatorisch und personell als Nukleus der Westforschung in der Nachkriegszeit angesehen werden. Geleitet wurde das Weststudium von Zygmunt Wojciechowski. Somit gelang dem Posener Historiker, der gleichzeitig Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Westbüros und Chefideologe von „Vaterland“ war, endgültig der Aufstieg zum wichtigsten wissenschaftlichen Vertreter des Westgedankens.⁶⁴

Ziel des Weststudiums war zum einen die Propaganda für möglichst weitgehende Gebietsforderungen. Zum anderen sollten diese Forderungen durch die Fortführung und Ausweitung der Westforschung untermauert und ihre Realisierung vorbereitet werden. Verwirklicht werden sollte dies durch die Erforschung der Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen und der geforderten Gebiete sowie die Dokumentation deutscher Verbrechen während der Okkupation. Darüber hinaus wurden auch schon konkrete Pläne zur administrativen Integration sowie

⁶⁰ Serwański „Myśl zachodnia.“ 198. Gegründet worden war „Vaterland“ in Posen, wo auch eine Delegatur der polnischen Regierung für die Westgebiete eingerichtet worden war. Als jedoch 1942 die Arbeit des Posener Widerstandes aufgedeckt und die Mehrzahl ihrer Mitglieder verhaftet und erschossen wurde, entschloss man sich in London, die Delegatur dort zu liquidieren und ihre bisherigen Aufgaben dem sogenannten Westbüro bei der warschauer Delegatur zu übertragen. Siehe ebd. 190. Zur Struktur des Untergrundstaates siehe Stefan Korbonski *The Polish Underground State. A Guide to the Underground 1939-1945*. (New York 1978).

⁶¹ Dymarski *Ziemie postulowane*. 49-55; Gluck *Od ziem postulowanych*. 30; Serwański „Myśl zachodnia.“ 196-197.

⁶² Dymarski *Ziemie postulowane*. 59.

⁶³ Władysław Kowalenko *Tajny Uniwersytet Ziemi Zachodnich*. Uniwersytet Poznański 1940-1945 [Die geheime Universität der Westgebiete. Die Universität Posen 1940-1945]. (Poznań 1961).

⁶⁴ Kaczmarczyk „Zygmunt Wojciechowski (1900-1955).“ 173.

Untersuchungen der demographischen Aspekte einer möglichen Westverschiebung in Angriff genommen.⁶⁵

Charakteristisch für die Westforschung im Untergrund ist die Überzeugung und die Entschlossenheit, mit der ihre Vertreter trotz der widrigen Umstände und der aussichtslosen Situation im Sommer 1941 ihre Ziele in Angriff nahmen. Während der Gründungssitzung des Weststudiums am Tag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion soll Wojciechowski die Überzeugung geäußert haben, nach dem Krieg treffe man sich in der Breslauer Kirche Maria auf dem Sande wieder.⁶⁶ Durch die wohl auch schon so früh als reell erachtete Chance der Verschiebung der polnischen Westgrenze erhielt selbst der Krieg einen neuen Sinn. In der vom Weststudium publizierten „Kleinen Bibliothek der Westgebiete“ [*biblioteczka ziem zachodnich*] wurde er bereits 1942 nicht mehr allein als polnischer Abwehrkampf dargestellt, sondern als „Krieg um die Wiedergutmachung historischer Schuld und historischer Fehler, [als] Krieg um die politische Größe Polens. Polnisches Kriegsziel ist eine Ostseeküste von Klajpeda nach Stettin und eine Grenze an der Oder [...]“⁶⁷. Die Erkämpfung einer neuen Westgrenze sollte, wenn nötig auch ohne internationales Mandat geschehen. In einem 1943 erstellten Memorandum wurde die Schaffung vollendeter Tatsachen nach dem Krieg noch vor einer Friedenskonferenz gefordert, um so die Möglichkeit der Durchführung von Plebisziten auszuschließen. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch die vollständige Aussiedelung der deutschen Bevölkerung als unabdingbare Voraussetzung einer erfolgreichen Westverschiebung angesehen.⁶⁸

Mehr noch als im Kontext der aussichtslosen politischen Situation verwundert das Verhalten der Westforscher angesichts der schwierigen Umstände, in denen sie ihre Arbeit fortsetzten. Hitler selbst hatte Anfang Oktober 1939 in kleinem Kreis die Zerstörung polnischer Kultur und die Ermordung der polnischen Intelligenz als Ziel der Besatzung festgelegt, da es für die Polen nur einen Herrscher geben könne, nämlich die Deutschen.⁶⁹ Die Umsetzung dieser Direktive bekamen die Westforscher sehr direkt zu spüren. Durch Maßnahmen, wie der „Sonderaktion Krakau“, wurden einige von ihnen in Konzentrationslagern interniert.⁷⁰ So

⁶⁵ Czubiński *Instytut Zachodni*. 8. Zum Weststudium siehe Dymarski *Ziemia postulowane*. 62-64; Nikisch „Korzenie polskiej myśli zachodniej.“ 110-112; Pospieszalski „O mojej pracy.“; Wojciechowska „Prehistoria.“

⁶⁶ Serwański „Dnia 13 lutego.“ 128.

⁶⁷ Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘.“ 197.

⁶⁸ A. Wrzosek „Przyczynek do genezy ‚Rady Naukowej dla Zagadnień Ziemi Odzyskanych‘ (Ze wspomnień z lat 1939-1947) [Der Grund für die Genese des ‚Wissenschaftlichen Rates für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete‘ (Erinnerungen aus den Jahren 1939-1947)].“ *Studia Śląskie* 33 (1977): 27-37, 31.

⁶⁹ Bömelburg/Musial „Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945.“ 45. Die nationalsozialistische „Kulturpolitik“ ausführlich bei Kleßmann *Selbstbehauptung einer Nation*. 48-107; Madajczyk *Okkupationspolitik Nazideutschlands*. 343-356.

⁷⁰ Im Rahmen der „Sonderaktion Krakau“ wurde im November 1939 die gesamte männliche Professorenschaft der Jagiellonen Universität ins KZ Sachsenhausen deportiert.

wurde etwa der Posener Geograph Stanisław Pawłowski bereits 1939 in einem Gefangenenlager erschossen.⁷¹ Auch zwei Gründungsmitglieder des *Weststudiums* fielen der Besatzungspolitik zum Opfer.⁷²

Sahen sich die Westforscher also als Vertreter der Intelligenz einer verschärften Verfolgung ausgesetzt, verschlechterte sich ihre Position noch einmal dadurch, dass sie zum Großteil aus Posen und Großpolen kamen. In den Plänen der nationalsozialistischen Führung stellten diese dem Reich angeschlossenen Gebiete Territorien dar, die zu „regermanisieren“ waren, was einerseits eine schärfere Kontrolle durch Sicherheitsorgane und andererseits die konsequenteste Umsetzung der Direktive von der Vernichtung polnischer Kultur zur Folge hatte. In der Folge deutscher „Kulturpolitik“ kam es in Großpolen tatsächlich zur fast vollständigen Beseitigung der polnischen Intelligenz durch Erschießungen, Verhaftungen und Vertreibung ins Generalgouvernement.⁷³ Erwähnt sei schließlich, dass der deutsche Besatzungsterror gewissermaßen auch die Auseinandersetzungen zwischen West- und Ostforschern beenden sollte. Vermutlich war eine Liste, auf deren Grundlage die Gestapo die Vertreter der Westschule identifizierte und verfolgte, von deutschen „Kollegen“ erstellt worden.⁷⁴

3.1.2 Die Gründung des Westinstituts in den letzten Monaten des Krieges

Von zentraler Bedeutung für die rasche Entstehung institutionalisierter Westforschung nach Kriegsende sind die Ereignisse der Monate August bis Oktober 1944. Am 1. August 1944 hatte die Leitung der polnischen Untergrundarmee unter Tadeusz Bór-Komorowski in Absprache mit der Londoner Exilregierung den Befehl gegeben, in der Hauptstadt eine Erhebung loszuschlagen, die sich neben der offensichtlichen militärischen Stoßrichtung gegen die deutschen Besatzer politisch vor allem gegen die Sowjetunion richtete. Grundlage dieser politischen Dimension war die Installation einer kommunistisch dominierten und moskautreuen zweiten Exilregierung mit der Gründung des Polnischen Komitees der nationalen Befreiung [*Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego*, PKWN]. Politisches Ziel des

Zwar wurde die Mehrzahl der Professoren Anfang Februar wohl auf internationalen Druck hin wieder entlassen. 17 der 171 verschleppten Wissenschaftler starben jedoch an den direkten oder indirekten Folgen der KZ-Haft. Kleßmann *Selbstbehauptung einer Nation*. 54-55.

⁷¹ Siehe Eugeniusz Romer, Maria Kielczewska und Leopold Gluck „Wspomnienie o śp. Stanisławie Pawłowskim [Erinnerung an den verstorbenen Stanisław Pawłowski].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 2: 312-320.

⁷² Pospieszalski „O mojej pracy.“ 122.

⁷³ Wie Christoph Kleßmann darstellt wurden die Direktiven zur polnischen Elite im Generalgouvernement nicht mit der gleichen Konsequenz durchgeführt wie in den polnischen Westgebieten. Darüber hinaus verloren sie im Laufe des Krieges ihren zielgerichteten Charakter und schlugen in willkürliche Massenrepressionen um. Kleßmann *Selbstbehauptung einer Nation*. 43-48. Siehe auch Bömelburg/Musial „Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945.“ 55-60, 93-100.

⁷⁴ Krzoska „Nation und Volk.“ 310.

Aufstandes war es somit, Warschau vor der Roten Armee zu befreien, um dort eine londontreue Verwaltung einzusetzen. Nach anfänglichen Erfolgen der armelig ausgerüsteten, zumeist sehr jungen polnischen Aufständischen gelang es den deutschen Besatzungstruppen, nachdem die sowjetische Offensive gestoppt worden war, sich wieder zu formieren und den Aufstand ausgesprochen brutal niederzuschlagen. Politisch brachte die Niederlage im Warschauer Aufstand das Dilemma der Politik der Londoner Exilregierung in den letzten Kriegsmonaten zu Tage, die sich auf keinen Kompromiss mit der UdSSR einlassen konnte, nach dem tragischen Ende des Aufstandes und angesichts der Erfolge der Roten Armee allerdings letztlich kaum noch über weitgehende politische Handlungsspielräume verfügte. Im Untergrund reagierte man somit auf den Ausgang des Aufstandes mit Ratlosigkeit, Apathie und einer beißenden Kritik am politischen und militärischen Verhalten der Sowjetunion.⁷⁵

Ausgerechnet in dieser politischen Situation kam es nun zu einer grundsätzlichen Reorientierung der politischen Loyalitäten „Vaterlands“, bei der Zygmunt Wojciechowski eine zentrale Rolle zukam. In einem im Dezember 1944 gehaltenen Referat unterzog er die dem Aufstand zu Grunde liegende Idee einer grundsätzlichen Kritik: „Wenn der Warschauer Aufstand zeigen sollte, dass die Befreiung Warschaus das Verdienst der Heimatarmee ist, so zeigte der russische Nachbar, dass diese Rolle einzig die Rote Armee erfüllen konnte.“⁷⁶ Der Aufstand habe nicht zu einer Verbesserung der politischen Situation Polens geführt und sei Teil einer insgesamt verfehlten Politik gewesen, die Wojciechowski z.T. mit sehr scharfen Worten kritisierte. Schlussfolgerung dieser Überlegungen war, dass es nun an der Zeit sei, zu einem neuen Verhältnis zur Sowjetunion zu kommen. Wojciechowski äußerte sich zwar negativ über die Durchführung weitgehender sozialer Reformen, machte sich jedoch keine Illusionen über den Verbleib der sowjetisch besetzten Ostgebiete Polens. Hatte er in einer 1942 verfassten Schrift das Territorium zwischen der Oder und der Ostgrenze von 1939 als „ein unteilbares Gebiet“⁷⁷ bezeichnet, so sah er nun den Verlust Ostpolens als tragbar an, ermögliche doch ein Bündnis mit der Sowjetunion die Erfüllung des Westprogramms und somit „die [...] Entschädigung für Verluste im Osten, [was wiederum] die Teilnahme Polens am großen Prozess der Westverschiebung harmonisiert, [es] ermöglicht den Polen, den Landlosen und Kleinbäuerlichen, der Intelligenz und dem städtischen Proletariat die Übernahme einer Vielzahl vormals deutscher

⁷⁵ Für eine ausführliche Darstellung der politischen Zielrichtung des Aufstandes siehe Jan Ciechanowski *The Warsaw Rising of 1944*. (Cambridge 1972), 243-244. Der Ablauf der Kampfhandlungen wurde ausführlich dargestellt in George L. Bruce *The Warsaw Uprising*. (London 1972).

⁷⁶ Der Text der Rede wurde nicht veröffentlicht. Zitiert nach Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 24.

⁷⁷ Zygmunt Wojciechowski „Polska-Niemcy. Dziesięć wieków zmagania [Deutschland und Polen. Tausend Jahre des Ringens].“ In: Mirosław Dymarski (Hrsg.) *O Odrę, Nyse-Łużycką i Bałtyk (1939-1944) [Um Oder, Lausitzer Neiße und Ostsee (1939-1944)]*. (Wrocław 1990), 113-115, hier 113.

Arbeitsplätze in den Gebieten, die Polen angeschlossen werden.“⁷⁸ Als Folge einer Westverschiebung skizzierte er die Vision eines reichen und mächtigen Staates mit Land im Überfluss und dadurch um die tiefen sozialen Gegensätze der Vorkriegszeit bereinigt.⁷⁹

In den Reihen von „Vaterland“ ging man über diese Vision der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung eines westverschobenen polnischen Staates hinaus davon aus, dass es für die sichere Existenz Polens unabdingbar sei, eine erneute Übereinkunft Deutschlands und Russlands zu verhindern. Dies sei nur dann möglich, wenn man Deutschland so weit schwäche, dass es nicht mehr zu alter Stärke zurückfinden würde. Ziel der Politik müsste daher eine polnische Westgrenze an Oder und Neiße sein. Die Chance hierfür existierte nur für kurze Zeit und nur mit russischer Unterstützung. Ausdrücklich verurteilte man deshalb den Versuch der Londoner Exilregierung, die polnische Ostgrenze zu bewahren, da somit im Westen alles verspielt und im Osten nichts gerettet würde.⁸⁰

Auf der Grundlage dieser Überlegungen brachte man im politischen Gremium der Untergrundparteien, dem „Rat der Nationalen Einheit“ [*Rada Jedności Narodowej*, RJN] eine entsprechende Denkschrift ein, die die Korrektur der Kriegsziele im Bezug auf die Westgrenze forderte, jedoch ohne Folgen blieb. Der endgültige Bruch mit London wurde schließlich im Dezember 1944 vollzogen, als Premierminister Tomasz Arciszewski mit Blick auf eine mögliche deutsche Minderheit im Nachkriegspolen und die politischen Folgen einer Westverschiebung in einem Interview mit der *Sunday Times* sagte, dass man in Polen weder Breslau noch Stettin, sondern Lemberg und Wilna fordere. Der Vertreter von „Vaterland“ im Rat der nationalen Einheit Jan Jacek Nikisch forderte daraufhin erfolglos ein Misstrauensvotum gegen Arciszewski. In seinem Antrag, der deutlich die ideologische Handschrift Wojciechowskis trägt, warf „Vaterland“ Arciszewski den Verrat der polnischen Kriegsziele vor.

Die polnische Nation kämpfte nicht um die Vertreibung des Besatzers aus den Grenzen von vor 1939, sondern um eine dauerhaften Schutz zukünftiger Generationen vor der endgültigen Ausrottung, um ein Ende der tausendjährigen germanischen Expansion, um eine Rückkehr auf die Muttergebiete der polnischen Nation, um den Zufluss der Oder, der die beste Grenze aus strategischer, politischer und wirtschaftlicher Sicht ist.⁸¹

⁷⁸ Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 24.

⁷⁹ Der Inhalt der Rede ist zusammengefasst bei Grabski „Concept of Poland.“ 254-255; ders. „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 24-25. Zur Einschätzung des Warschauer Aufstandes siehe auch die Erinnerungen seines Sohnes und des Leiters von „Vaterlandes“ Nikisch „Korzenie polskiej myśli zachodniej.“ 112; Wojciechowski „Fragment wspomnień.“ 99-100.

⁸⁰ Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘.“ 204-205.

⁸¹ Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘.“ 206. Der Einfluss Wojciechowskis wird besonders durch die Verwendung zweier zentraler Begriffe seines Denkens deutlich, nämlich die „tausendjährige germanische Expansion“ und die Idee polnischer „Muttergebiete“. Siehe Kapitel 4.2 und 4.3.

Durch den Verrat dieser Ziele habe Arciszewski gleichermaßen Verrat an den polnischen Kriegsoffizieren und der gesamten polnischen Nation geübt.⁸² Im Kontext dieser politischen Ereignisse kam es in der Wohnung von Zygmunt Wojciechowski im Dezember 1944 zu einem Treffen der im Weststudium organisierten Forscher. Thema der dort geführten Diskussionen war die Frage, wie die wissenschaftliche Arbeit angesichts des nahenden Kriegsendes und der zu erwartenden Verschiebung der polnischen Grenzen nach Westen fortzuführen sei. Ziel des Treffens sollte es sein, einen institutionellen Rahmen für die Nachkriegstätigkeit der Westforschung zu schaffen, der es erlauben sollte, möglichst schnell umfangreiche wissenschaftliche Ressourcen zur Unterstützung und Planung der Aus- und Umsiedlungsaktionen in den geforderten Gebieten zu mobilisieren sowie entsprechende Materialien zur Begründung der Gebietsforderungen bereitzustellen. Der Journalist Edmund Męclewski schlug daraufhin die Schaffung eines Westinstituts [*Instytut Zachodni*] vor. Hierbei sollte es sich um ein Forschungsinstitut handeln, das sich über ein organisatorisches Netzwerk die Arbeit von Experten aus ganz Polen zur wissenschaftlichen Fundierung des Westprogramms und zur Beratung der Politik in diesem Sinne zu Nutze machte. Die Arbeit dieses Instituts sollte an die Traditionen der Westforschung der Zwischenkriegszeit anknüpfen und deshalb seinen Sitz nach Kriegsende in Posen haben.⁸³

Die nächste Etappe in der Entstehungsgeschichte des Westinstituts begann mit der Befreiung Warschaus durch die Rote Armee und der Umwandlung des PKWN in die Übergangsregierung der Republik Polen [*Rząd Tymczasowy Rzeczypospolitej Polskiej*, RTRP] im Januar 1945. In diesem Zeitraum entschloss man sich im Kreise der Westforscher, mit den Plänen zur Gründung des Instituts an die Öffentlichkeit zu treten. Durch Vermittlung des Rektors der Universität Warschau wurde Zygmunt Wojciechowski daraufhin am 13. Februar vom Premier der Übergangsregierung Edward Osóbka-Morawski empfangen und überreichte diesem ein Memorandum.⁸⁴ In diesem Dokument teilte der Posener Historiker dem Premier

⁸² Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘.“ 204-207.

⁸³ Zur Entstehungsgeschichte des Westinstituts siehe Czubiński *Instytut Zachodni*. 8-10; Gluck *Od ziem postulowanych*. 100; Nikisch „Korzenie polskiej myśli zachodniej.“; Henryk Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994 [Das Westinstitut 1944-1994].“ In: Romuald Zwierzyck (Hrsg.) *Instytut Zachodni-50 lat [Das Westinstitut-50 Jahre]*. (Poznań 1994), 5-79, hier 6-7; Serwański „Dnia 13 lutego.“; Wojciechowska „Prehistoria.“

⁸⁴ Der Text des Memorandums ist mehrfach abgedruckt worden. Hier wurde verwendet: Zygmunt Wojciechowski „Memoriał w sprawie kreowania Instytutu Zachodniego z dnia 12 II 1945 r. [Denkschrift betreffend die Gründung des Westinstituts vom 12.02.1945].“ In: Antoni Czubiński *Instytut Zachodni (1944-1986) [Das Westinstitut (1944-1986)]*. (Poznań 1986), 47-48. Zur Rolle von Włodzimierz Antoniewicz siehe „Bilans I roku pracy Instytutu Zachodniego. Sprawozdanie dyrekcji złożone na walnym zebraniu członków w dniu 16 marca br. [Bilanz des ersten Arbeitsjahres des Westinstituts. Rechenschaftsbericht der Direktion, der der Mitgliederversammlung am 16. März des laufenden Jahres vorgelegt wurde].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 4: 291-298, hier 291.

die Existenz eines Instituts mit, das sich in der Tradition der Zwischenkriegszeit wissenschaftlich mit Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen auseinandersetze und somit politikberatend tätig sein könnte. Weiter hieß es in der Denkschrift: „Die besondere Sorge des Instituts ist im Moment die Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Tatsache ergeben, dass diejenigen seit undenklichen Zeiten polnischen Gebiete von Polen übernommen werden, die 1918/19 nicht an Polen angeschlossen wurden.“⁸⁵ Aus diesem Grund sollte die Arbeit von Vertretern einer Vielzahl unterschiedlicher geistes-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Forschungsrichtungen⁸⁶ mit dem Ziel koordiniert werden, die kulturellen Güter und mit ihnen verbundenen Institutionen dieser Gebiete zu sichern und diese für polnische Ziele zu nutzen sowie entsprechende Fachleute mit der Arbeit in diesen Institutionen zu betrauen. Weiter sollte die Arbeit der Westforscher dazu dienen, die Regierung bei Nationalitätenproblemen sowie wirtschaftlichen, demographischen und „kolonisationsrischen“ Fragen in Bezug auf die neuen Westgebiete zu beraten. Da eine wirkungsvolle Arbeit des Instituts nur bei einer gewissen Geschwindigkeit möglich sei, erbat man sich von der Regierung die dazu notwendigen finanziellen Mittel sowie entsprechende Transportmöglichkeiten.⁸⁷ Als Direktor des Instituts benannte das Memorandum Zygmunt Wojciechowski, Mitglieder eines Kuratoriums waren die Rektoren der Universitäten Warschau, Krakau und Posen Włodzimierz Antoniewicz, Tadeusz Lehr-Spławiński und Roman Pollak. Das Institut sollte seine Arbeit durch Herausgabe einer Zeitschrift unter dem Titel *Westrundschau* [*Przegląd Zachodni*], die Veranstaltung von Vorträgen und Konferenzen sowie die Ausarbeitung von Studien „auf Wunsch der Regierung“ entfalten.⁸⁸

Osóbka-Morawski nahm als Premier einer Regierung, die nur auf geringe Unterstützung in der Bevölkerung rechnen konnte, das Kooperationsangebot der Westforscher dankend entgegen und wies einen Mitarbeiter an, eine „enge Zusammenarbeit mit dem Untergrundinstitut für Fragen der Westgebiete [herzustellen].“⁸⁹ Für die dringendsten Bedürfnisse der Westforscher wurde Wojciechowski die für die Verhältnisse des Frühjahrs 1945 ausgesprochen hohe Summe von 50.000 Złoty ausgehändigt.⁹⁰ Am 27. Februar wurde das Westinstitut schließlich per Dekret des Premiers offiziell bestätigt.⁹¹

⁸⁵ Wojciechowski „Memoriał w sprawie.“ 48.

⁸⁶ Das Memorandum führte die Disziplinen Geographie, Demographie, Ethnographie und Museumswesen, Sprachwissenschaft, Geschichte des Schrifttums, Vor- und Frühgeschichte, Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des polnischen Elementes in den neuen Westgebieten, Kunst- und Kulturgeschichte sowie Wirtschaftswissenschaften. Wojciechowski „Memoriał w sprawie.“ 47.

⁸⁷ Wojciechowski „Memoriał w sprawie.“ 48.

⁸⁸ Wojciechowski „Memoriał w sprawie.“ 48.

⁸⁹ Osóbka-Morawskis Anweisung ist abgedruckt in Czubiński *Instytut Zachodni*. 49.

⁹⁰ Serwański „Dnia 13 lutego.“ 135.

⁹¹ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 8.

Unter einem rein „technischen“ Gesichtspunkt dürfte die Entscheidung der Westforscher, der Übergangsregierung ihre Hilfe anzubieten, das Ergebnis einer durchaus realistischen Einschätzung der Möglichkeit der Verwirklichung des Westprogramms gewesen sein. Das PKWN und später die Übergangsregierung vertraten im Unterschied zu den Repräsentanten der zweiten Republik ein sehr weitgehendes und realistisches Westprogramm.⁹² Piotr Madajczyk fasst diese Situation folgendermaßen zusammen:

Die [Grenz-]Konzeption der Kommunisten war insofern rationaler, als ihre Realisatoren wussten, dass sich das Schicksal der polnischen Ostgebiete nicht mehr ändern ließ. Als Tomasz Arciszewski noch im Dezember 1944 verkündete, er wolle weder Breslau noch Stettin, wiederholte er nur noch rituelle Forderungen [...] und verhielt sich als ob er noch Platz für politische Manöver hätte. Tatsächlich zählten in diesem Moment nur noch die von den Vertretern der Sowjetunion in Polen geschaffenen Fakten.⁹³

Aufgrund ihrer Akzeptanz einer neuen Ostgrenze verfügten die Kommunisten mit der Regierung der Sowjetunion letztlich über einen mächtigen und kompromisslosen Fürsprecher ihrer Interessen gegenüber den Westalliierten. Nicht zuletzt konnte im „Kielwasser“ der 1945 rasch vorrückenden Roten Armee die Schaffung vollendeter Tatsachen im Bezug auf den Verbleib der deutschen Ostgebiete mit der von den Westforschern geforderten Geschwindigkeit und wohl auch mit der nötigen Skrupellosigkeit durchgeführt werden.

Indem man sich allerdings der Übergangsregierung andiente, nahm man auch die politischen Konsequenzen in Kauf, die für Exilregierung und Untergrundstaat untragbar waren. Wie Włodzimierz Borodziej festgestellt hatte, war für die Vertreter der Zweiten Republik das Grenzproblem mehr als eine Frage nach dem rechten Abwägen von Gewinnen und Verlusten.

In der Auseinandersetzung um die Grenzen ging es [...] darum, ob ein souveränes im Westen leicht vergrößertes Polen zu den Siegern des Zweiten Weltkriegs zählen werde – oder ob es die Opferung seiner Ostgebiete zur Sättigung einer Großmacht zulässt, ähnlich große Gebietsverluste wie das Dritte Reich hinnimmt und die Wiederbegründung seiner Unabhängigkeit an eine Schutzmachtrolle Russlands binden lässt.⁹⁴

Unter den politischen Umständen des Januars und Februars 1945 erhielt das Gründungsdokument des Westinstituts somit eine zutiefst politische Bedeutung. Die Denkschrift schloss mit folgendem Absatz:

⁹² Zur Evolution des Westprogramms der PPR und des PKWN siehe Dymarski *Ziemia postulowana*. 111-118.

⁹³ Madajczyk „Myśl zachodnia.“ 16.

⁹⁴ Włodzimierz Borodziej „Die polnische Grenzdiskussion im Lande und im Exil 1939-1945.“ In: Hans Lemberg (Hrsg.) *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. (Marburg 2000), 137-148, hier 141. Vergleiche auch Dymarski *Ziemia postulowana*. 75-83; Christoph Kleßmann „Konzepte für die Nachkriegszeit im polnischen Widerstand.“ In: Hans Lemberg (Hrsg.) *Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg*. (Marburg 1991), 42-48, hier 48.

Die Mitglieder des Instituts arbeiteten im Untergrund in der Zeit der Okkupation und in ebendieser Zeit unter den Umständen der Untergrundarbeit entstand das Institut. Im gegenwärtigen Zeitraum verliert diese Art von Arbeit natürlich ihre Aktualität und aus diesem Grund verkündet der Direktor des Instituts *der polnischen Regierung* die Tatsache der Existenz des Instituts sowie *die volle Bereitschaft zur Zusammenarbeit* im Bereich der im vorliegenden Memorandum präzisierten Ziele. [Hervorhebungen hinzugefügt]⁹⁵

Zieht man in Betracht, dass sich dieser Text an eine Regierung wandte, deren Bildung von der Leitung des Untergrundstaates als Angriff auf die polnische Souveränität und Form des Totalitarismus bezeichnet worden war,⁹⁶ so handelt es sich um mehr als „technische“ Aussagen, wenn in diesem Dokument die konspirative Tätigkeit als nicht mehr „aktuell“ bezeichnet und die „volle Bereitschaft zur Zusammenarbeit“ mit der „polnischen Regierung“ erklärt wird. Mit diesem Dokument gingen die Autoren sozusagen zur politischen Tagesordnung über, wodurch gleichermaßen ein „politischer Rubikon“ überschritten wurde, wie es Mirosław Dymarski ausdrückt, indem Vordenker der radikalen Rechten, Offiziere der Heimatarmee und führende Vertreter der polnischen Wissenschaft und des Untergrundstaates die von Moskau installierte Regierung als legitimen Adressaten einer politikberatenden Tätigkeit anerkannten.⁹⁷ Faktisch kam diese Schrift einer Anerkennung der Übergangsregierung gleich.

Die Gründung des Westinstituts in den letzten Nachkriegsmonaten ist somit eingebettet in den politischen Kontext der Ablösung der Autoritäten der Exilregierung und des Untergrundstaates durch die anfangs allein von Moskau gestützte Übergangsregierung. Im Gegensatz zu der Mehrzahl ihrer Landsleute sahen die Westforscher um Zygmunt Wojciechowski in dieser neuen Regierung offenbar keinen Angriff auf die polnische Souveränität und in dem Verlust der Ostgebiete keine „neue Teilung Polens“, wie dies die Londoner Exilregierung am Tag des Zusammentreffens von Wojciechowski mit Osóbka-Morawski noch getan hatte.⁹⁸

3.1.3 *Aufbau, Zielsetzung und erste Tätigkeit des Westinstituts*

Nach der formalen Bestätigung des Westinstituts durch die Übergangsregierung Anfang 1945 nahm es im gleichen Jahr die Arbeit auf. Die Struktur des Instituts war dadurch gekennzeichnet, dass es gleichermaßen als ein landesweit tätiger Verein konzipiert wurde, dem Forscher verschiedener Fachrichtungen und Institutionen angehören sollten, und als ein Forschungsinstitut, das das Potenzial der im Verein vernetzten Wissenschaftler durch die Bereitstellung entsprechender Arbeits- und Publikationsmöglichkeiten ausnutzen sollte.⁹⁹ Das am 6. August

⁹⁵ Wojciechowski „Memoriał w sprawie.“

⁹⁶ Zur Einschätzung der Übergangsregierung durch die Heimatarmee und der politischen Situation während der Konferenz von Yalta siehe Krystyna Kersten *The Establishment of Communist Rule in Poland*. (Berkeley u.a. 1991), 117-160.

⁹⁷ Dymarski *Ziemie postulowane*. 65.

⁹⁸ Kersten *Establishment of Communist Rule*. 124.

⁹⁹ Czubiński *Instytut Zachodni*. 11; Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 9. Das Protokoll einer konstituierenden Sitzung ist abgedruckt in „Protokół z posiedzenia

1945 in Kraft getretene Statut¹⁰⁰ wies den Verein als eine Art elitärer Kaderorganisation mit demokratischer Binnenstruktur aus.¹⁰¹ Die höchste Instanz war die Mitgliederversammlung, die ein anfangs dreizehn- ab 1948 sechzehnköpfiges Kuratorium als Vorstand des Vereins wählte. Dieses wiederum setzte einen Direktor ein, der die Arbeit des Forschungsinstituts leitete. Mitglieder wurden auf Vorschlag des Direktoriums oder aufgrund der Unterstützung von mindestens zehn Mitgliedern durch Beschluss der Mitgliederversammlung in den Verein aufgenommen. Die maximale Mitgliederzahl wurde 1945 auf 100 festgelegt. Zur besseren Vernetzung der Arbeit der Vereinsmitglieder wurden in verschiedenen anderen Städten Abteilungen oder Ortsgruppen gebildet. Neben der Herausbildung eines engen Netzwerkes, das einzelne Wissenschaftler in eine landesweite Struktur integrieren sollte, beschloss man in der Gründungssitzung des Vereins auch eine arbeitsteilige Kooperation mit den zwei wiedererstandenen Vorkriegsinstituten, dem Kattowitzer Schlesischen und dem Thorner Ostsee-Institut. Das Westinstitut grenzte sich in seiner Arbeit von diesen Institutionen dadurch ab, dass es in allen Bereichen der Westforschung arbeitete, während die anderen organisatorisch und thematisch einen regionalen Anspruch hatten.¹⁰² Das Statut wurde erstmals 1947 geringfügig verändert. Bis zu diesem Zeitpunkt fand jedoch keine Ingerierung staatlicher Organe in die innere Struktur des Instituts statt.¹⁰³

Das Statut präziserte das Ziel des Vereins als „Erforschung des Gesamtkomplexes der Beziehungen der Slawen, insbesondere Polens zu Deutschland, ihren Ablauf, die Gebiete, die ihr Territorium darstellten sowie die Völker, die diese Gebiete bewohnen.“¹⁰⁴ Der langjährige Vorsitzende des Kuratoriums Tadeusz Lehr-Spławiński schrieb später, dass man sich mit dieser Zielsetzung die doppelte Aufgabe gestellt hatte, „der polnischen Nation das uralte Polentum derjenigen Gebiete ins Bewusstsein zu rufen, auf die sie zurückkehren sollte, und [die polnischen] moralisch-politischen Rechte sie zu besitzen gegenüber der ausländischen Wissenschaft zu verteidigen, die in dieser Beziehung seit Jahrzehnten durch chauvinistisch gefärbte deutsche Publikationen falsch informiert war.“¹⁰⁵ Das wissen

organizacyjnego Instytutu Zachodniego, które odbyło się dn. 19 IV 1945 r. w Poznaniu. [Protokoll der organisatorischen Sitzung des Westinstituts, die am 19.04.1945 in Posen stattfand].“ In: Antoni Czubiński *Instytut Zachodni (1944-1986)*. (Poznań 1986), 49-50.

¹⁰⁰ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 9.

¹⁰¹ Für veröffentlichte Versionen leicht veränderter Statutstexte siehe „Statut Instytutu Zachodniego. [Statut des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 371-377; „Statut Instytutu Zachodniego. [Statut des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 1: 685-690.

¹⁰² „Protokół z posiedzenia.“ 50.

¹⁰³ Tomczak „Polska myśl zachodnia.“ 172.

¹⁰⁴ „Z życia Instytutu Zachodniego. [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 360-377, 372.

¹⁰⁵ Tadeusz Lehr-Spławiński „Słowianoznawstwo w pracach i wydawnictwach Instytutu Zachodniego w latach 1945-1954 [Die Slawistik in den Arbeiten und Publikationen

schaftliche Ziel der Untersuchung des deutsch-polnischen/slawischen Verhältnisses hatte somit sowohl eine politische Stoßrichtung in Form der wissenschaftlichen Begründung bestehender Staatsgrenzen als auch das didaktische Ziel der Bildung eines bestimmten gesellschaftlichen Bewusstseins. Die Überzeugung von der Notwendigkeit, Wissenschaft auch in politische Prozesse einzuspeisen, sei, wie es im ersten Rechenschaftsberichtes des Vereins heißt, in der Zeit des Krieges gewachsen, in der „sich alle ohne Pathos und große Worte an die vorderste Front begeben und um die Existenz oder den Untergang der Nation mit denjenigen Waffen kämpfen mussten, die man zu führen verstand.“¹⁰⁶ Die Gründung des Westinstituts sei dann Teil der Verwirklichung eines Gesamtkonzeptes „angewandter Wissenschaft“ gewesen.¹⁰⁷ Die Westforscher waren sich also der Verschränkung ihrer Arbeit in politische Prozesse nicht nur bewusst, sondern betrachteten diesen Aspekt ihrer Tätigkeit sogar als Daseinsberechtigung der Westforschung.

Die Verfolgung der im Statut vorgegebenen Ziele sollte vor allem durch umfassende Publikationen geschehen. Dies wurde vor allem in Form der bereits erwähnten Zeitschrift *Westrundschau* durchgeführt, die ab 1945 mit großer Regelmäßigkeit monatlich erschien. Dieses wichtigste Organ der polnischen Westforschung bildete erstens als Fachzeitschrift die Möglichkeit der Veröffentlichung von Aufsätzen und Rezensionen. Darüber hinaus war sie ein Forum, auf dem sich die Westforscher durch Diskussionen, Polemiken, Forschungsberichte oder Leserbriefe austauschen konnten oder über die Tätigkeit anderer Institute und Einrichtungen berichtet wurde. Neben diesen wissenschaftlichen Beiträgen finden sich aber auch gelegentlich Texte, die einen eher programmatischen oder sogar propagandistischen Charakter hatten und sich auf aktuelle Ereignisse bezogen, wie z.B. ein Leitartikel Wojciechowskis, in dem er den Ausgang des Krieges mit dem „polnischen“ Sieg der Schlacht von Grunwald verglich.¹⁰⁸ Auch enthielt die *Westrundschau* als Organ des Westinstituts Berichte „aus dem Leben des Instituts“, in denen von der Tätigkeit der Mitglieder berichtet wurde, neue Forschungsgruppen und Sektionen angekündigt wurden sowie Protokolle der Mitgliederversammlungen abgedruckt wurden. Schließlich wurde auch besonders im ersten Jahrgang über die Tätigkeit anderer Gruppierungen im Bezug auf das Westprogramm berichtet. Die *Westrundschau* war somit als Medium angewandter Wissenschaft gleichermaßen wissenschaftliche Fachzeitschrift, Vereinsorgan und

des Westinstituts in den Jahren 1945-1954].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 551-560, hier 551.

¹⁰⁶ „Bilans I roku pracy.“ 293.

¹⁰⁷ „Bilans I roku pracy.“ 292.

¹⁰⁸ Zygmunt Wojciechowski „Grunwald.“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 1: 1-8. Siehe auch Roman Pollak „O powstaniu warszawskim [Über den Warschauer Aufstand].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 7/8: 628-641; Kazimierz Popiołek „Rola nauczyciela na Ziemiach Odzyskanych [Die Rolle der Lehrer in den wiedergewonnenen Gebieten].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 4: 380-384; Michał Straszewski „Czesi i my [Die Tschechen und wir].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 7/8: 611-627.

gesellschaftliches Forum. Neben den Artikeln in der *Westrundschau* wurden auch einzelne Monographien und Reihen mit wissenschaftlichen und popularwissenschaftlichen Texten publiziert. Gedruckt wurden Zeitschrift und Monographien in einer vereinseigenen Druckerei.¹⁰⁹

Inhaltlich lassen sich eine Reihe von zentralen Themenbereichen der Publikationen des Westinstituts ausmachen. Von überragender Bedeutung war natürlich die Beschäftigung mit den sogenannten „Wiedergewonnenen Gebieten“.¹¹⁰ In Studien aus den Bereichen der Sprachwissenschaft, Archäologie und Geschichte verfolgte man das Ziel, den Nachweis des „urpolnischen“ Charakters dieses Territoriums zu erbringen.¹¹¹ Bei der Beschäftigung mit diesem Thema widmeten sich die Westforscher ihrem interdisziplinären Anspruch entsprechend jedoch nicht allein mit historischen, sondern auch mit demographischen, geographischen und wirtschaftswissenschaftlichen Aspekten der Westverschiebung.¹¹² Zusammengefasst

¹⁰⁹ Michał Pollak „Instytut Zachodni. Powstanie i rozwój organizacyjny [Das Westinstitut. Entstehung und organisatorische Entwicklung].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 1: 469-486, hier 482.

¹¹⁰ „Bilans I roku pracy.“ Für eine Charakterisierung der publizistischen Tätigkeit des Westinstituts in der Nachkriegszeit siehe Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 25-31. und die Beiträge in der *Westrundschau* zum zehnjährigen Jubiläum des Westinstituts Andrzej Józef Kamiński „Zagadnienia niemieckie w publikacjach Instytutu Zachodniego [Deutschlandfragen in den Publikationen des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 531-542; Maria Kielczewska „Problematyka geograficzna w pracach Instytutu Zachodniego [Das geographische Problem in den Arbeiten des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 487-495; Lehr-Spławiński „Słowianoznawstwo w pracach.“; Karol Marian Pospieszalski „Dzieje okupacji hitlerowskiej w pracy Instytutu Zachodniego [Die Geschichte der nationalsozialistischen Okkupation in der Arbeit des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 543-550.

¹¹¹ Zu diesem Bereich siehe besonders Marian Friedberg *Kultura polska a niemiecka. Elementy rodzime a wpływy niemieckie w ustroju i kulturze Polski średniowiecznej* [Deutsche und polnische Kultur. Ursprüngliche Elemente und deutsche Einflüsse in Staat und Kultur des mittelalterlichen Polens]. (Poznań 1946); Zdzisław Kaczmarczyk *Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry* [Die deutsche Kolonisation östlich der Oder]. (Poznań 1945); Józef Kostrzewski *Kultura prapolska* [Urpolnische Kultur]. (Poznań 1947); Tadeusz Lehr-Spławiński *O pochodzeniu i praojczyźnie słowian* [Über Herkunft und Urheimat der Slawen]. (Poznań 1945); Zygmunt Wojciechowski *Polska - Niemcy. Dziesięć wieków zmagania* [Polen und Deutschland. Tausend Jahre des Ringens]. (Poznań 1945).

¹¹² Leopold Gluck „Gdańsk-Gdynia-Szczecin. Uwagi o trzech portach polskiego obszaru gospodarczego [Danzig-Gdingen-Stettin. Anmerkungen über die drei Hafen des polnischen wirtschaftlichen Raumes].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 1: 39-53; Maria Kielczewska *O podstawy geograficzne Polski* [Über die geographischen Grundlagen Polens]. (Poznań 1946); Juliusz Kolipiński „Granica na Odrze i Nysie z perspektywy ekonomiki światowej [Die Grenze an Oder und Neiße aus der Perspektive der Weltwirtschaft].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 9: 721-731; ders. „Rola Ziemi Odzyskanych w organizmie gospodarczym Polski [Die Rolle der wiedergewonnenen Gebiete im wirtschaftlichen Organismus Polens].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 6: 511-521; Eugeniusz Kwiatkowski „Polska i morze [Polen und das Meer].“ *Przegląd Zachodni* 2

wurden die vielfältigen Argumente für die Westverschiebung bereits 1945 in der populärwissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit der Geographin Maria Kielczewska und des Sozialwissenschaftlers Andrzej Grodek.¹¹³ Dieser erste Band der Reihe *Arbeiten des Westinstituts* sollte ein mehrfach neu aufgelegter „Bestseller“ werden.¹¹⁴

Ein weiteres wichtiges Themenfeld waren die deutschlandkundlichen Arbeiten, die sich vor allem mit den Gründen und Folgen des deutschen „Drangs nach Osten“ auseinandersetzen.¹¹⁵ Wichtigstes Ergebnis dieser Arbeit war die Dokumentation deutscher Besatzungsverbrechen in der mehrbändigen Quellensammlung *Documentae occupationis teutonicae*, die von einer eigens dafür eingerichteten wissenschaftlichen Sektion erstellt wurde.¹¹⁶

Von großer Bedeutung war schließlich eine Gemeinschaftsarbeit „Über das linke Oderufer“. Sie stellt den ernsthaften wissenschaftlichen Versuch dar, auf der Grundlage historischer und vor allem geographischer und wirtschaftswissenschaftlicher Argumente zu belegen, dass die neue polnische Westgrenze auch das linke Oderufer und damit auch Städte wie Görlitz und Frankfurt miteinschließen müsse.¹¹⁷

Ein wesentlicher Teil der Publikationen des Westinstituts wurde durch die Arbeit bestimmter Sektionen und Arbeitsgruppen vorbereitet, die sich auf Initiative von Mitgliedern konstituierten oder auch vom Direktor des Instituts einberufen wurden.¹¹⁸ Im Gründungsjahr entstanden auf diese Weise insgesamt sieben Sektionen zur Geographie, Ethnographie, Archäologie, Onomastik, zu zeitgeschichtlichen Fragen Deutschlands, zur Erforschung nationalsozialistischer Verbrechen

(1946), 5: 417-423; Jan Antoni Wilder „O racjonalną politykę gospodarczą na Ziemiach Odzyskanych [Über eine rationale Wirtschaftspolitik in den wiedergewonnenen Gebieten].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 4/5: 186-192.

¹¹³ Maria Kielczewska/Andrzej Grodek *Odra-Nisa najlepsza granica Polski [Oder und Neiße. Die beste Grenze Polens]*. 3. Aufl. (Poznań, Warszawa 1948).

¹¹⁴ Zum Erfolg des Buches siehe „Bilans I roku pracy.“ 293; Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 26.

¹¹⁵ Siehe hier besonders folgende Aufsätze in der *Westrundschau* Witold Jakóbczyk „Reedukacja narodu niemieckiego [Die Umerziehung des deutschen Volkes].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 6: 522-539; Bogdan Suchodolski „Dusza niemiecka w świetle filozofii [Der deutsche Geist im Lichte der Philosophie].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 2/3: 88-120; Kazimierz Tymieniecki „Imperializm niemiecki na tle imperializmów [Der deutsche Imperialismus auf dem Hintergrund anderer Imperialismen].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 3: 209-237; ders. „Źródła i charakter niemieckiego imperializmu [Quellen und Charakter des deutschen Imperialismus].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 3: 321-357.

¹¹⁶ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 29-30.

¹¹⁷ Bei der Publikation der Schrift über das linke Oderufer handelt es sich um die monographische Ausgabe eines Aufsatzes in der *Westrundschau* Zygmunt Wojciechowski u.a. „O lewy brzeg środkowej i dolnej Odry [Über das linke Ufer der mittleren und unteren Oder].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 2/3: 61-87.

¹¹⁸ „Statut Instytutu Zachodniego.“ 372-373.

und zu rechtlichen Aspekten der Westverschiebung.¹¹⁹ Zu den wichtigsten Erträgen der Arbeit dieser Sektionen gehörten neben den erwähnten Quellensammlungen zur deutschen Okkupation eine Reihe von Karten der neuen Westgebiete sowie ein Verzeichnis der dortigen polnischen Ortsnamen. Darüber hinaus sollten Kongresse, Vorträge, Weiterbildungskurse, Ausstellungen, Wettbewerbe usw. der Westforschung und der Popularisierung des Westgedankens dienen.¹²⁰

In der Vielfalt der Themen und Arbeitsbereiche des Westinstituts spiegelt sich die Tatsache wider, dass es sich bei der Westforschung um einen interdisziplinären Ansatz handelt. Aus diesem Grund ist es auch schwierig, die wissenschaftliche Ausrichtung der Mitglieder anders als durch den inhaltlichen Bezug auf den Westgedanken zu charakterisieren. Auch die wichtigsten Persönlichkeiten der Westforschung entstammten unterschiedlichen Disziplinen. Allen voran ist hier Zygmunt Wojciechowski zu nennen, der als Direktor die Geschäfte des Instituts führte, Verhandlungen mit staatlichen Stellen leitete und für die Personalpolitik verantwortlich war. Daneben kommt auch dem langjährigen Kuratoriumsvorsitzenden und engen Freund Wojciechowskis Tadeusz Lehr-Spławiński besondere Bedeutung zu. Bei dieser Person handelte es sich nicht nur um einen der bedeutendsten Sprachwissenschaftler der Nachkriegszeit, sondern als Rektor der Krakauer Jagiellonen Universität hatte er auch ein wichtiges Amt in der polnischen Wissenschaftslandschaft inne.

Die personelle Entwicklung der Westforschung vor und nach dem Krieg weist keine wesentlichen Brüche auf. Zwar gelang einigen Nachwuchswissenschaftlern wie etwa Maria Kielczewska der Aufstieg in die führende Gruppe der wissenschaftlichen Experten, Namen wie Józef Kostrzewski, Mikołaj Rudnicki oder Kazimierz Tymieniecki zeigen jedoch deutliche personelle Kontinuitäten auf.

Angesichts der ambitionierten Ziele und der umfassenden Tätigkeit der Westforscher stellte sich von Beginn an die Frage der Finanzierung der Forschungsarbeit. Das von Osóbka-Morawski gebilligte erste Budget des Westinstituts sah bereits erhebliche Personalkosten vor: der Direktor des Instituts sollte das Gehalt eines Universitäts-Rektors, seine Stellvertreter Gehälter eines Dekans und die Abteilungsleiter Professorengehälter erhalten. Hinzu kamen Kosten für sonstiges Personal, Materialkosten, Autorenhonorare, Druckkosten, Gelder zum Kauf von Büchern sowie Mittel, die zur Finanzierung von wissenschaftlichen Exkursionen in die Westgebiete gebraucht wurden.¹²¹ Angesichts dieser erheblichen Ausgaben hatte das Westinstitut über den gesamten Zeitraum der ersten zehn Jahre seiner Existenz mit erheblichen finanziellen Problemen zu kämpfen. Da die Publikationen mit dem erklärten Ziel der Popularisierung des Westgedankens gedruckt wurden, konnten sie nicht als Einnahmequelle dienen und blieben größtenteils defizitär. Die Arbeit der Westforschung war somit wesentlich von der Zuteilung staatlicher Mittel abhängig, die dem Institut vor allem in der Form von Zuschüssen und

¹¹⁹ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 10-11.

¹²⁰ „Statut Instytutu Zachodniego.“ 372.

¹²¹ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 17.

Kredit zu teilen. Darüber hinaus erhielt man mit dem Herrenhaus in Osieczna bei Lissa für 10 Jahre eine Immobilie, die als Tagungsort und Ferienhaus für die Mitarbeiter diente und später auch vermietet wurde. Doch auch durch diese Zuwendungen konnte letztlich nicht verhindert werden, dass der Haushalt des Instituts so gut wie immer defizitär blieb.¹²²

Das Verhältnis des Westinstituts zu staatlichen Organen in den ersten Monaten und Jahren seiner Existenz war besonders von zwei Faktoren bestimmt. Erstens hatte sich das Institut als Teil eines Gesamtkonzeptes angewandter Wissenschaft mit dem erklärten Ziel der Unterstützung, Beratung und Mitgestaltung der Integrationspolitik konstituiert. Zweitens war das Westinstitut aufgrund seiner wirtschaftlichen Lage auf staatliche Unterstützung angewiesen und somit von bestimmten staatlichen Stellen abhängig. Aus diesen beiden Gründen suchten die Mitglieder des Vereins auch nach der Anerkennung durch die Übergangsregierung die Nähe zu staatlichen Autoritäten. In der konstituierenden Sitzung im April 1945 hatte Wojciechowski bereits gefordert, neben wissenschaftlichen Vertretern auch den Leiter des Westbüros sowie die Minister für Bildung und für Informationen und Propaganda in das Kuratorium aufzunehmen.¹²³ Als dies misslang, bemühte man sich, zumindest die entsprechenden Vizeminister und Staatssekretäre in den Vorsitz des Vereins zu bitten.¹²⁴

3.2 Die Westforschung in der Integrationspolitik des polnischen Staates

Parallel zur Entwicklung institutionalisierter Westforschung gewannen auch die Strukturen der Integrationspolitik der Übergangsregierung an Konturen. Mit der Gründung des Ministeriums für die Wiedergewonnenen Gebiete [*Ministerstwo Ziem Odzyskanych*, MZO] erhielt die politikberatende Tätigkeit der Westforscher schließlich einen zentralen Adressaten. Nach der Konferenz von Potsdam waren in Kreisen der politischen Parteien und von Aktivisten der Westarbeit Forderungen nach der Schaffung eines zentralen Ressorts laut geworden, von dem aus die Lösung der sehr speziellen Probleme der Integration der Westgebiete koordiniert werden konnte. Mit der Gründung des MZO wurde daraufhin im Oktober 1945 eine Art „Superministerium“ mit weit reichenden Kompetenzen geschaffen. Das entsprechende Dekret stellte dem Minister die Aufgabe der „Erarbeitung von Leitlinien für die staatliche Politik auf den Wiedergewonnenen Gebieten sowie eines Planes ihrer Bewirtschaftung und Besiedelung und die Überwachung ihrer

¹²² Zur finanziellen Lage des Westinstituts siehe Hackmann „Adenauer würde sich freuen.“ 17-18; Pollak „Instytut Zachodni.“ 481-483.

¹²³ „Protokół z posiedzenia.“ 50.

¹²⁴ Władysław Markiewicz „Etapy rozwoju i osiągnięcia Instytutu Zachodniego w okresie 25-lecia jego działalności [Etappen der Entwicklung und Leistungen des Westinstituts im Zeitraum der 25 Jahre seiner Tätigkeit].“ *Przegląd Zachodni* 26 (1970), 2: 237-251, hier 238.

Durchführung.¹²⁵ Zu diesem Zweck wurden dem Ministerium in den Westgebieten all diejenigen Aufgaben übertragen, die auf dem restlichen Gebiet Polens zu den Ressorts des Ministeriums der öffentlichen Verwaltung gehörten. Weiterhin hatte der Minister die Aufgabe der „Koordinierung oder Initiierung der Tätigkeit der anderen Minister und der ihnen auf den Wiedergewonnenen Gebieten unterstehenden Organe mit der Ausnahme der Angelegenheiten, die zum Bereich des Außenministeriums und des Ministeriums für Schifffahrt und Außenhandel gehören.“¹²⁶ Auf diese Weise fand nicht allein eine Koordinierung der Integrationspolitik statt. Durch das MZO wurden die Westgebiete und somit etwa ein Drittel des polnischen Territoriums aus den Kompetenzen der übrigen Minister gleichsam ausgeklammert und der Kompetenz einer einzigen Person unterstellt, die in diesem Bereich faktisch die Rolle eines zweiten Premiers übernahm.¹²⁷ Zur richtigen Einschätzung der Bedeutung des MZO ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Entscheidung zur Gründung dieses Ministeriums nicht allein aus integrations-, sondern auch aus parteipolitischen Gründen getroffen wurde. Durch die Beteiligung des ehemaligen Exilpremiers Stanisław Mikołajczyk und vier weiterer Mitglieder der Polnischen Bauernpartei [*Polskie Stronnictwo Ludowe*, PSL] an der am 21. Juni 1945 gegründeten Übergangsregierung der Nationalen Einheit [*Tymczasowy Rząd Jedności Narodowej*, TRJN] war der kommunistischen Arbeiterpartei [*Polska Partia Robotnicza*, PPR] und ihren „Satelitenparteien“ ein politischer Gegner entgegengetreten, der schon nach kurzer Zeit die oppositionellen Kräfte im Land um sich zu sammeln begann.¹²⁸ Bereits während des für das Programm der PPR so bedeutenden Mai-Plenums hatte der Parteivorsitzende Władysław Gomułka erkannt, dass die Integration und Besiedelung der Westgebiete einen der wenigen Faktoren darstellte, der der Übergangsregierung die Unterstützung der Gesellschaft zusichern konnte.¹²⁹ In dieser Situation versuchte die

¹²⁵ Odbudowa państwa polskiego w latach 1944-1946. Wybór dokumentów [Der Wiederaufbau des polnischen Staates in den Jahren 1944-1946. Eine Dokumentenauswahl]. (Warszawa 1947): 56-57. Hier zitiert nach Mieczysław Jaworski *Na piastowskim szlaku. Działalność MZO w latach 1945-1948 [Auf piastischem Pfad. Die Tätigkeit des Ministeriums der Wiedergewonnenen Gebiete in den Jahren 1945-1948]*. (Warszawa 1973), 69.

¹²⁶ Jaworski *Na piastowskim szlaku*. 70.

¹²⁷ Włodzimierz Borodziej „Die neuen Nord- und Westgebiete Polens. Eine Integrationsbasis von System und Gesellschaft 1945-1946?“ In: Eduard Mühle (Hrsg.) *Mentalitäten - Nationen - Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. (Marburg 2001), 173-182, 173-174.

¹²⁸ Jan M. Ciechanowski „Post-War Poland.“ In: R.F. Leslie (Hrsg.) *The History of Poland since 1863*. (Cambridge u.a. 1980), 280-298, hier 282-283; Kersten *Establishment of Communist Rule*. 156-157, 186-190.

¹²⁹ Die Rede Gomułkas vom 20. Mai 1945 ist abgedruckt in *Archiwum Ruchu Robotniczego* 7 (1982): 5-13. Zur Bedeutung der Westgebiete für die Politik der Kommunisten siehe auch Norbert Kołomejczyk *Ziemia zachodnie w działalności PPR [Die Westgebiete in der Tätigkeit der PPR]*. (Poznań 1966); Madajczyk „Myśl zachodnia.“; Grzegorz Strauchold „Die Integrationspolitik des polnischen Staates nach 1945.“

Führung der Kommunisten möglichst alle Kompetenzen bei der Integration auf sich zu vereinigen, um sie vor allem dem von dem Mitglied der PSL Władysław Kiernik geleiteten Ministerium für öffentliche Verwaltung zu entziehen, das bisher als Bevollmächtigter des Ministerrates für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete fungierte. Die Entscheidung, ein entsprechendes Ministerium zu schaffen, wurde im Oktober im Plenum der PPR beschlossen und daraufhin im Ministerrat gegen den heftigen Protest Kierniks und der PSL-Mitglieder durchgesetzt. Leiter des Ministeriums wurde kein Geringerer als der Vorsitzende der PPR Władysław Gomułka.¹³⁰

Durch die Gründung des MZO erhielt die polnische Westforschung nicht nur einen zentralen Ansprechpartner. Vielmehr gelang es einer Gruppe von Vertretern des Westgedankens, auch eine zentrale Rolle bei der Gründung des Ministeriums zu spielen. Aufgrund des chronischen Mangels von Fachkräften unter den Anhängern des Kommunismus waren in die Unterabteilungen des Ministeriums eine Reihe von parteilosen Experten berufen worden, die ihr Wissen und ihre Erfahrung vor allem durch die Mitarbeit im Westbüro der Regierungsdelegatur im polnischen Untergrund gesammelt hatten. Allen voran ist hier der ehemalige Leiter des Westbüros und das „Vaterland“-Mitglied Władysław Czajkowski zu nennen.¹³¹ Nach Kriegsende hatte sich dieser an das Ministerium für öffentliche Verwaltung mit der Forderung der Schaffung eines eigenen Ressorts für die Westgebiete und dem Angebot der Kooperation gewandt, war von Minister Kiernik jedoch wohl aus den dargestellten politischen Gründen abgewiesen worden. Als die Pläne zur Gründung des MZO in der PPR und im Ministerrat konkretere Formen annahmen, vermittelte der Vizeminister des Ministeriums für öffentliche Verwaltung Władysław Wolski ein Gespräch von Czajkowski mit Gomułka betreffs der Gründung des neuen Ministeriums. Das Ergebnis dieser Zusammenkunft war, dass Czajkowski verantwortlich an der Gründung des MZO beteiligt wurde, ja als Mitautor des Dekrets einer der Hauptarchitekten des Ministeriums werden sollte. Im November 1945 wurde er neben dem PPR-Mitglied Jan Wasilewski erster Vizeminister.¹³² Zusammen mit Czajkowski trat eine Gruppe ehemaliger Unter

Transodra 10-11 (1995): 15-32; Ryszard Sudziński „Taktyka i propaganda władz komunistycznych w stosunku do Ziemi Odzyskanych w latach 1944-1949 [Die Taktik und Propaganda der kommunistischen Regierung in Bezug auf die Wiedergewonnenen Gebiete 1944-1949].“ In: Stanisław Łach (Hrsg.) *Władze komunistyczne wobec Ziemi Odzyskanych po II wojnie owiatowej [Die kommunistische Regierung gegenüber den Wiedergewonnenen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg]*. (Ślupsk 1997), 7-28. Borodziej „Die neuen Nord- und Westgebiete.“; Andrzej Małkiewicz „Problemy Ziemi Zachodnich w obradach majowego plenum KC PPR [Die Probleme der Westgebiete in den Debatten des Mai-Plenums des ZK der PPR].“ *Z Pola Walki* (1980), 1: 165-172.

¹³⁰ Zur Entstehungsgeschichte des MZO siehe Gluck *Od ziem postulowanych*. 109-114; Jaworski *Na piastowskim szlaku*. 55-64.

¹³¹ Zur Stellung Czajkowskis bei „Vaterland“ siehe die Todesanzeige Czajkowskis im *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 9: 821-823 und Nikisch „Organizacja ‚Ojczyzna‘.“ 200.

¹³² Gluck *Od ziem postulowanych*. 103, 109-110. Zur ersten Zusammensetzung des MZO siehe Tadeusz Mołdawa *Ludzie władzy 1944-1991. Władze państwowe i polityczne*

grundfunktionäre und „Vaterland“-Aktivisten in das Ministerium ein, von denen hier besonders die drei Mitglieder des Westinstituts Juliusz Kolipiński, der Ideen- und Namensgeber des Westinstituts Edmund Męclewski und der Direktor der wirtschaftlich-sozialen Abteilung des Westinstituts Leopold Gluck zu nennen sind.¹³³

Hatte sich die Regierung somit bereits die Mitarbeit einer kleinen Gruppe von Westforschern im MZO gesichert, versuchte man durch die Gründung des Wissenschaftsrates für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete [*Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych*] eine größere Gruppe von Experten in die Integrationspolitik der neuen Regierung miteinzubeziehen.¹³⁴ Auch diese Institution geht wesentlich auf die Initiative eines Westforschers zurück und bedeutet einen weiteren „Kanal“, über den die Westforschung einen gewissen Einfluss auf die Politik ausüben konnte.

Im Auftrag des von Wojciechowski geleiteten Weststudiums hatte der Krakauer Demograph Rajmund Buławski während der Okkupation eine Studie zur demographischen Situation in den deutschen Ostgebieten mit Hinblick auf die Möglichkeiten und Probleme eines Bevölkerungsaustausches erstellt. Nachdem er sich so von der Möglichkeit und den Vorteilen einer Westverschiebung überzeugt hatte, bot er nach der Befreiung Polens Anfang 1945 der neuen Regierung seine Zusammenarbeit an.¹³⁵ Über die Vermittlung des Industrieministers Hilary Minc, eines persönlichen Bekannten aus der Vorkriegszeit, gelangten die von Buławski erstellten Daten bereits Anfang Februar 1945 zu Wolski, der sich daraufhin mit ihm in Verbindung setzte. Aus diesem Kontakt ging die Idee der Gründung eines Büros für An- und Umsiedlungsstudien zur Beratung des Westbüros und später des MZO hervor, das schließlich in der ersten Junihälfte seine Arbeit aufnahm.¹³⁶ Parallel zu der Gründung des Studienbüros hatte sich Buławski bemüht, andere Kollegen zur Zusammenarbeit mit der Regierung für das Westprogramm zu gewinnen. Das Ergebnis dieser Bemühungen war die Gründung des Wissenschaftsrates als eines Gremiums zur wissenschaftlichen Begleitung der Integrationspoli

Polski według stanu na dzień 28 II 1991 [Mitglieder der Regierung 1944-1991. Die staatlichen und politischen Regierungen Polens entsprechend dem Stand von 28.02.1991]. (Warszawa 1991), 212.

¹³³ Gluck *Od ziem postulowanych*. 121. Zur Stellung Glucks im Westinstitut siehe Wojciechowska „Prehistoria“. 230.

¹³⁴ Zur Geschichte des Wissenschaftsrates siehe Rajmund Buławski „Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych [Der Wissenschaftsrat für die wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 2: 111-117; Patrycy Dziurzyński „Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych [Der Wissenschaftsrat für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 26 (1970), 5/6: 299-327; Leopold Gluck „Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych [Der Wissenschaftsrat für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Kwartalnik Historyczny* 86 (1979), 3: 643-686; Jaworski *Na piastowskim szlaku*. passim; Wrzosek „Przyczynek do genezy.“

¹³⁵ Dymarski *Ziemie postulowane*. 65-66; Wrzosek „Przyczynek do genezy.“ 29-33.

¹³⁶ Gluck „Rada Naukowa.“ 646-647.

tik.¹³⁷ Aufgabe des zweimal jährlich tagenden Plenums sollte die Beratung besonders bei Fragen der Besiedelung der Westgebiete sowie bei wirtschaftlichen und technischen Problemen sein. Die Mitglieder dieses Gremiums wurden auf Empfehlung Buławskis von Wolski, dem formellen Vorsitzenden in den Rat berufen. Nach der Gründung des MZO wurde die Arbeit des Rates in die Tätigkeit dieser Institution integriert, begleitet von den besten Wünschen Bolesław Bieruts und Władysław Gomułkas und der Hoffnung des Parteisekretärs, dass es zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kommen würde.¹³⁸ Trotz dieser prominenten Bedeutung führender Vertreter der Kommunisten ist festzuhalten, dass es zu keiner wesentlichen Beeinflussung der Arbeit des Wissenschaftsrates durch die PPR kam, sondern im Gegenteil die Stimmung unter den Teilnehmern ausgesprochen offen war und sich auch hier die Teilnehmer vornehmlich aus den rechten und bürgerlichen Kreisen Vorkriegspolens rekrutierten.¹³⁹ So machte der Geograph Eugeniusz Romer während einer Sitzung keinen Hehl aus seiner Verbundenheit mit Wilna und Lemberg¹⁴⁰ und in der dritten Sitzung des Wissenschaftsrates im Frühjahr 1946 wurde betont, dass sich Polen aufgrund der Westverschiebung in einer einzigartigen Situation befinde, so dass die Übernahme fremder ökonomischer Modelle, etwa aus der Sowjetunion, nicht zu empfehlen sei. In der gleichen Sitzung wurde die Bedeutung der katholischen Kirche für die Integration der Westgebiete unterstrichen und die Forderung nach einer vermehrten Entsendung von Seelsorgern aufgestellt.¹⁴¹ In Übereinstimmung mit Wolski bezeichnete ein Teilnehmer den Wissenschaftsrat als eine Art „Gelehrtenparlament“: „Der Wissenschaftsrat ist nicht irgendein ‚Beirat‘ [deutsch im Original], der irgendwelche ihm vorgelegten Materialien bewertet, sondern hat die alleinige Initiative und volle Freiheit sachlicher Kritik.“¹⁴²

Der Wissenschaftsrat bedeutete ein wesentliches Forum, auf dem das Westinstitut seinen Anspruch die Westverschiebung Polens wissenschaftlich mitzugestalten, einlösen konnte. Zum einen wurde ein wesentlicher Teil der dortigen Referate von Vereinsmitgliedern bestritten.¹⁴³ Zum anderen traten sie auch geschlossen während der dritten und vierten Sitzung des Rates im Sommer und Herbst 1946 in Erscheinung. Thema ihrer Beiträge war jeweils die Forderung, die polni

¹³⁷ Buławski „Rada Naukowa.“ 112.

¹³⁸ So die Berichte im offiziellen Presseorgan der PPR, die *Volksstimme (Głos Ludu)*. Siehe Gluck „Rada Naukowa.“ 648.

¹³⁹ Gluck „Rada Naukowa.“ 648.

¹⁴⁰ Gluck *Od ziem postulowanych*. 119.

¹⁴¹ Anna Kutrzebianka „III sesja Rady Naukowej dla Zagadnień Z.O. [Die dritte Sitzung des wissenschaftlichen Rates für Fragen der wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 6: 574-578, hier 575, 577-578.

¹⁴² Stanisław Paprocki „Sejm uczonych dla zagadnień Ziem Odzyskanych [Ein Gelehrtenparlament zu Fragen der wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 1: 67-70, hier 67.

¹⁴³ Für eine Auflistung der Referenten, verhandelten Themen und Teilnehmer siehe Dziurzyński „Rada naukowa.“ 316-327.

sche Westgrenze auch auf das linke Oderufer auszuweiten. Bei der dritten Sitzung verabschiedete das Gremium eine von Zygmunt Wojciechowski eingebrachte Resolution zu diesem Thema:

Die polnische wissenschaftliche Welt versammelt zur dritten Sitzung des Wissenschaftsrates der Wiedergewonnenen Gebiete vom 16. bis zum 19.6.1945 in Krakau, richtet sich an die Regierung der Republik, die so viel Konsequenz und Energie bei der Erringung einer gerechten Westgrenze für Polen gezeigt hat, dass sie, um gleichsam den Punkt auf das „i“ zu setzen, sich ebenso konsequent und wirkungsvoll für die Erringung des linken Oderufers vom Zufluss der Lausitzer Neiße in die Oder einsetzte.¹⁴⁴

Bei der gleichen Sitzung brachte Wojciechowski auch einen ebenfalls einstimmig verabschiedeten Antrag einer Resolution zur politischen Situation ein. In dieser Resolution äußerte der Rat die Überzeugung, „dass auf die dritte Frage des Referendums in der Frage der Westgrenze Polens in ganz Polen die einheitliche Antwort „ja“ lautet und dass die Beteiligung an der Wahl und das polnische „ja“ in der Frage der Westgrenze den starken Willen der Nation zum Ausdruck bringen, die Grenze an Oder und Neiße beizubehalten.“¹⁴⁵ Diese Aussage ist bemerkenswert, macht man sich die politische Bedeutung des Referendums als Mittel zur Legitimierung der bisherigen kommunistisch dominierten Politik und der weiteren Herauszögerung freier Parlamentswahlen klar. Zwar wurde von den Mitgliedern des Wissenschaftsrates keine Aussage zu den eigentlich strittigen ersten beiden Fragen gemacht, dennoch dürfte der Aufruf zu einer hohen Wahlbeteiligung der Position der legalen Opposition um Mikołajczyk, die das Referendum ja abgelehnt hatte, nicht gerade förderlich gewesen sein.¹⁴⁶

Zwischen dem Westinstitut und dem MZO bestanden somit enge Kontakte über Mitarbeiter des Ministeriums und auf dem Forum des Wissenschaftsrates. Diese Kontakte versuchten die Mitglieder des Vereins noch dadurch zu intensivieren, dass Regierungsvertreter in ihrer Funktion in den Verein aufgenommen wurden. So wurden auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr 1947 Czajkowski und Wolski sowie zwei weitere Vizeminister in das Kuratorium des Vereins gewählt.¹⁴⁷ Besonders auffällig ist zweifelsohne die Wahl Wolskis, da es sich bei ihm nicht um ein ehemaliges Mitglied der konspirativen Gruppen handelt, aus denen Verein und Institut hervorgingen, sondern um einen Kommunisten der „ersten Stunde“, also einen Vertreter der „neuen Ordnung“. Um so mehr verwundert es, dass Wolski sogar Vizepräsident des Kuratoriums wurde.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Kutrzebianka „III sesja Rady Naukowej dla Zagadnień Z.O.“ 575. Im Herbst des gleichen Jahres hielten Maria Kielczewska, Andrzej Grodek und August Zierhoffer Referate zu diesem Thema. Siehe Paprocki „Sejm uczonych.“ 68.

¹⁴⁵ Kutrzebianka „III sesja Rady Naukowej dla Zagadnień Z.O.“ 575.

¹⁴⁶ Zur Bedeutung des Referendums und der Position der Parteien dazu siehe Kersten *Establishment of Communist Rule*. 232-284.

¹⁴⁷ Siehe die Mitgliederliste in *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 375-376.

¹⁴⁸ Das Leben Wolskis (eigentlich Antoni Piwowarczyk) kann als „Bilderbuchkarriere“ eines polnischen Kommunisten bezeichnet werden. 1916 trat er in die Sozialdemokratie Litauens und des Königreichs Polen ein, war ab 1918 Mitglied der polnischen KP

Neben der Kooperation von Westforschern mit der Regierung über die Einrichtung des Wissenschaftsrates entwickelte das Westinstitut auch ein hohes Maß an Eigeninitiative bei der Mitarbeit in der Integrationspolitik. So äußerte man sich im ersten Tätigkeitsbericht enttäuscht darüber, dass die Arbeit der juristischen Sektion bisher nach außen keine Wirkung gezeigt habe. Um dies zu erreichen, erarbeitete diese Sektion eine Reihe von Gesetzesvorschlägen, die über die Institutsleitung dem Justizministerium vorgelegt werden sollten.¹⁴⁹ Ein Jahr später konnten bereits deutliche Erfolge der Arbeit dieser Sektion vermeldet werden. So erarbeitete diese Gruppe eine Reihe von Expertisen für die Regierung, begutachtete mehrere Gesetzesvorschläge und gab im Auftrag des MZO die Zeitschrift *Administration und Selbstverwaltung in den Wiedergewonnenen Gebieten* [*Samorząd i Administracja na Ziemiach Odzyskanych*] heraus, die zur grundlegenden Lektüre der Beamten lokaler Verwaltung wurde.¹⁵⁰

Ähnlich erfolgreich arbeitete die namenskundliche Sektion unter der Leitung Mikołaj Rudnickis. Ebenfalls im Tätigkeitsbericht für das Jahr 1946 wurde berichtet, dass man im Berichtsjahr die Arbeit voll aufnehmen konnte, da es gelang, mit der staatlichen Hauptkommission zur Erstellung von Ortsnamen in Kontakt zu treten und den Status einer Kommission für die Ortsnamen des Lebusener Landes und Pommerns zu erhalten. Vor diesem Zeitpunkt hatte die Sektion ohne staatliches Mandat gearbeitet.¹⁵¹ Die insgesamt 4.400 Vorschläge, die die Sektion des Westinstituts in die Arbeit der Hauptkommission einbrachte, wurden in ihrer überwiegenden Mehrheit angenommen, wobei sich die Ortsnamenforscher über das langsame Tempo der Arbeit der Warschauer Zentrale beschwerten und forderten, „in deutlich schnellerem Tempo die Bedürfnisse der Wiedergewonnenen Gebiete zu befriedigen.“¹⁵²

Der dritte große Erfolg des Westinstituts in den Anfangsjahren seiner Tätigkeit war die Mitarbeit an der Schaffung neuer administrativer Einheiten in Polen. Als Folge einer umfangreichen Denkschrift des Instituts wurde das Lebusener Land verwaltungstechnisch an Großpolen angeschlossen. Grundlage der Forderung nach dieser administrativen Einteilung war das historische Bewusstsein der „Rolle, die Großpolen in der Kolonisierung und Bewirtschaftung dieser Gebiete spielen muss“.¹⁵³

und hielt sich ab den späten Zwanziger Jahren in der Sowjetunion auf, wo er 1933 zu zehn Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. 1941 begnadigt kämpfte er anfangs in sowjetischen Partisaneneinheiten und trat dann als stellvertretender Leiter des Ressorts der öffentlichen Sicherheit dem PKWN bei. Siehe die biographischen Angaben in Mołdawa *Ludzie władzy*. 442.

¹⁴⁹ „Bilans I roku pracy.“ 295-297.

¹⁵⁰ Zdzisław Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946 [Rechenschaftsbericht der Tätigkeit des Westinstituts für das Jahr 1946].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947): 362-371, hier 367.

¹⁵¹ Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946.“ 363-366.

¹⁵² Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946.“ 365.

¹⁵³ „Bilans I roku pracy.“ 298.

Die weitere Akzeptanz der Arbeit des Westinstituts durch staatliche Stellen schlug sich schließlich in der Mitteilung des Bildungsministeriums nieder, dass Arbeiten von Zygmunt Wojciechowski, Maria Kielczewskas und Andrzej Grodeks zur verbindlichen Lektüre an den polnischen Schulen gemacht wurden.¹⁵⁴

3.3 Die weitere institutionelle Entwicklung der Westforschung

Zeichnete sich die Arbeit des Westinstituts bereits in den ersten beiden Tätigkeitsjahren durch deutliche Erfolge der angewandten Westforschung und eine dynamische Entwicklung aus, so sollte sich dieser Trend in den Jahren bis 1948 noch weiter steigern. So stieg die Mitgliederzahl bis 1948 von ursprünglich 30 auf 93 an.¹⁵⁵ Auch der Ausbau der Posener Forschungsstelle zum wichtigsten Zentrum der Westforschung ging deutlich voran. So wuchs die Zahl der Bände in der Bibliothek des Instituts von 1945 bis 1948 um mehr als das sechsfache von anfangs 2.000 auf fast 13.000¹⁵⁶ und die Zahl der dauerhaft beschäftigten Mitarbeiter von 46 Ende 1946 auf 60 im Frühjahr 1948.¹⁵⁷ Parallel zur Vergrößerung der Forschungsstelle expandierte das Institut auch wirtschaftlich durch die Übernahme eines rund 290 ha großen Grundstückes in der Nähe des bereits erwähnten Herrenhauses.¹⁵⁸ Diese Ausweitung des Besitzes sollte jedoch nicht als Ausdruck einer Autarkiepolitik, sondern als Folge der Notwendigkeit zur Selbstversorgung in der wirtschaftlich schwierigen Aufbauphase Polens gesehen werden.¹⁵⁹ Nicht zuletzt dank einer weiterhin umfangreichen Publikationstätigkeit über eine eigene Druckerei blieb man in seiner Arbeit weiterhin von Zuschüssen staatlicher Stellen abhängig. Diese Zuwendungen steigerten sich 1947 gegenüber dem Vorjahr um mehr als das Dreifache, gingen 1948 jedoch wieder um etwa 1/5 zurück.¹⁶⁰

Im Rechenschaftsbericht für das Jahr 1947 konnte Zygmunt Wojciechowski mit der Publikation des ersten Bandes der Reihe *Die Länder Altpolens* [*Die Länder Altpolens*] die Realisierung eines schon länger geplanten Großprojektes verkünden. Mit dieser umfangreichen Reihe populärwissenschaftlicher Darstellungen der Geschichte und Gegenwart der neuen Westgebiete sollte die von Wojciechowski schon 1945 geforderte Bildung eines gesellschaftlichen Bewusstseins der Bedeutung und des Polentums jener Gebiete weiter vorangetrieben werden. Der erste Band dieser Serie zu Niederschlesien sollte pünktlich zur Breslauer Ausstellung

¹⁵⁴ Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946.“ 363.

¹⁵⁵ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 10.

¹⁵⁶ Pollak „Instytut Zachodni.“ 477.

¹⁵⁷ Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946.“ 362; Zdzisław Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1947 [Rechenschaftsbericht der Tätigkeit des Westinstituts für das Jahr 1947].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1948), 6: 675-685, hier 675.

¹⁵⁸ Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946.“ 362.

¹⁵⁹ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 18.

¹⁶⁰ Pollak „Instytut Zachodni.“ 482.

der Wiedergewonnenen Gebiete einer propagandistischen Großveranstaltung vorgestellt werden.¹⁶¹ Den aufwändig gestalteten *Ländern Altpolens*, die jeweils durch längere Expeditionen der Mitarbeiter vorbereitet wurden, war immerhin ein so großer Erfolg beschieden, dass die Einnahmen aus dem Verkauf die Herstellungskosten abdeckten.¹⁶² Daneben hatte sich die *Westrundschau* endgültig als führende Zeitschrift der Westforschung und als eine der führenden wissenschaftlichen Zeitschriften Nachkriegspolen überhaupt etabliert.¹⁶³ Die Inhalte der Zeitschrift unterlagen einer gewissen Verbreiterung und Strukturierung. Neben den Arbeiten zu Geschichte und Gegenwart der Westgebiete und Deutschlands wurden 1947 die Rubriken „Chronik des gegenwärtigen Deutschland“ [*Kronika Niemiec współczesnych*] und „Die heutige Tschechoslowakei“ [*Współczesna Czechosłowacja*] eingeführt.

Die Einrichtung der neuen Rubrik über die Tschechoslowakei war das Ergebnis einer umfangreichen Kooperation des Westinstituts mit wissenschaftlichen Einrichtungen im südlichen Nachbarland. Diese Zusammenarbeit war aus Begegnungen Wojciechowskis mit tschechischen Kollegen in Prag und eines Gegenbesuches einer Delegation im Herrenhaus in Osieczna hervorgegangen und hatte neben gemeinsamen Konferenzen und den Arbeiten der *Westrundschau* die Herausgabe einer tschechischen Bibliothek zur Folge.¹⁶⁴ Zusätzlich suchte man auch die Kooperation mit westlichen Forschungseinrichtungen. So hielt Wojciechowski Vorträge am Centre de Synthèse und in Gegenwart von Lucien Febvre am Institut Internationale d'Archeocivilisation der Sorbonne in Paris.¹⁶⁵ Im Zuge einer Konferenz gab Wojciechowski unter dem Titel *Poland's Place in Europe* im März 1947 eine Sammlung der bedeutendsten Studien zum polnischen Westgedanken in englischer Übersetzung mit dem Ziel heraus, die westliche *scientific community* von der Rechtmäßigkeit der polnischen Gebietsansprüche zu überzeugen.¹⁶⁶ Das gleiche Ziel sollten englische und französische Versionen der *Westrundschau*

¹⁶¹ Zygmunt Wojciechowski „Działalność Instytutu Zachodniego [Die Tätigkeit des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 577-585, hier 578-579. Zur Planung siehe Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946.“ 362. Zur Ausstellung siehe Tyszkiewicz *Sto wielkich dni*.

¹⁶² Hackmann „Adenauer würde sich freuen.“ 16.

¹⁶³ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 11.

¹⁶⁴ Zu diesen Aktivitäten siehe die Notizen „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 1: 88; ebd., 7/8: 714; ebd., 10: 912-914

¹⁶⁵ „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 11/12: 1082-1083 und ebd. 4 (1948), 4: 446-447.

¹⁶⁶ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 3: 263. Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.) *Poland's Place in Europe*. (Poznań 1947). In diesem Band wurden folgende Arbeiten veröffentlicht Maria Kielczewska „The Geographical Bases of Poland.“ In ebd.: 9-60; Tadeusz Lehr-Splawiński „The Origin and Ancestral Home of the Slavs.“ In ebd.: 61-84; Zygmunt Wojciechowski „Poland and Germany. Ten Centuries of Struggle.“ In ebd.: 85-316; ders. und Marian Friedberg „Poland and Germany. The Last Ten Years.“ In ebd.: 317-412; ders. u.a. „The Left Bank of the Oder.“ In ebd.: 421-452.

verfolgen.¹⁶⁷ Bemerkenswert ist, dass einzig der Kontakt zu westlichen wissenschaftlichen Kreisen gesucht wurde. Wojciechowski begründete dies auf der Mitgliederversammlung 1948 damit, dass Politik und Wissenschaft in der Sowjetunion nicht vom polnischen Westprogramm überzeugt werden müssten, während die Sicht westlicher Kreise durch die „chauvinistische deutsche Wissenschaft“ getrübt sei.¹⁶⁸ Dennoch kann man von einer beinahe völligen Ignoranz der sowjetischen Wissenschaft sprechen, da auch die Diskussion sowjetischer oder doch zumindest marxistischer Arbeiten vor 1948 praktisch nicht stattfand.

Sowohl die onomastische wie die juristische Sektion wurden 1947 aufgelöst, da sie mit dem Abschluss der administrativen Integration der Westgebiete ihre Aufgabe erfüllt hatten.¹⁶⁹ Die Sektion zur Untersuchung deutscher Kriegsverbrechen hingegen arbeitete sehr erfolgreich weiter. So kam es zur Kooperation mit der staatlichen Hauptkommission zur Untersuchung deutscher Verbrechen in Polen und der erste Band der *Documentae Occupationis Teutonicae* wurde als offizielles Dokument in die Prozessakten der Nürnberger Nachfolgeprozesse aufgenommen.¹⁷⁰ Darüber hinaus wurden vom Westinstitut im Auftrag von Ministerien Lehrerfortbildungen und eine Konferenz zur Deutschlandkunde veranstaltet.¹⁷¹

Auch der Kontakt zu den staatlichen Stellen wurde in dieser Zeit aufrecht erhalten. Als Nachfolger des 1947 verstorbenen Czajkowski wurde sein Nachfolger im MZO, das PPR-Mitglied Józef Dubiel gewählt. Mit Leopold Gluck wurde neben Wolski ein weiterer Vizeminister Vizepräsident des Kuratoriums.¹⁷²

In den ersten drei Jahren seiner Tätigkeit sicherte sich das Westinstitut nicht nur einen gewissen Einfluss auf die Integrationspolitik staatlicher Stellen, sondern auch eine führende Position im System der polnischen Wissenschaft der Nachkriegszeit.¹⁷³ Die noch vor dem Krieg so populäre Erforschung der polnischen

¹⁶⁷ Siehe „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 2: 263.

¹⁶⁸ Wojciechowski „Działalność Instytutu Zachodniego.“ 583.

¹⁶⁹ Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 10; Pollak „Instytut Zachodni.“ 473.

¹⁷⁰ „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 1: 88-89.

¹⁷¹ „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 3: 262; Kaczmarczyk „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1947.“ 682; Justyna Wrzosek-Matłowa „Kursy zachodnie dla pracowników oświaty w latach 1945-1947 [Westkurse für Mitarbeiter in der Bildung in den Jahren 1945-1947].“ *Kwartalnik Historii Nauki i Techniki* 37 (1992), 1: 89-106.

¹⁷² „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 690. Zur Parteizugehörigkeit Dubiels siehe Mołdawa *Ludzie władzy*. 212.

¹⁷³ Zur Bedeutung des Westgedankens für die Historiographie der Nachkriegszeit siehe Forst-Battaglia „Polnische Geschichtsschreibung.“ 23; Stobiecki „Między kontynuacją a dyskontynuacją.“ 271-272; Valkenier „Soviet Impact.“ 375; Klaus Zernack „Einleitung.“ In: Ders. (Hrsg.) *Zwischen Kritik und Ideologie. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948.* (Köln, Graz 1964), 1-11, hier 4-5.

Ostexpansion wurde zu Gunsten des Westgedankens fast völlig aufgegeben, während es geradezu eine Explosion von Arbeiten zum „Polentum“ der Westgebiete gab.¹⁷⁴ Die *Westrundschau* entwickelte sich in dieser Situation zu einer der wichtigsten Fachzeitschriften Nachkriegspolens¹⁷⁵ und Veröffentlichungen des Westinstituts wie die Bücher Tadeusz Lehr-Spławińskis und Marian Friedbergs wurden mit Preisen der polnischen Akademie der Wissenschaft [*Polska Akademia Umiejętności*] bedacht.¹⁷⁶ Auf dem ersten Nachkriegskongress des Verbandes der polnischen Historiker 1948 in Breslau waren die Geschichte der neuen Westgebiete mit etwa einem Drittel aller Referatsthemen das beherrschende Thema.¹⁷⁷

3.4 Zusammenfassung

Fasst man die in diesem Abschnitt skizzierte Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte angewandter polnischer Westforschung in den Nachkriegsjahren zusammen, wäre es wohl nicht falsch von einer gewissen Erfolgsgeschichte zu sprechen. Zum Teil noch deutlich vor der Befreiung Polens durch die Rote Armee hatte sich ein Teil der Westforscher mit dem Anspruch zusammengeschlossen, das Projekt der Verwirklichung der piastischen Konzeption Polens aktiv mitzugestalten. Durch die Gründung eines landesweit operierenden Netzwerkes angewandter Westforschung gelang es daraufhin zunehmend, umfassende wissenschaftliche Ressourcen für dieses Projekt zu mobilisieren und führende Wissenschaftler in die Arbeit zu integrieren. Mit der Unterstützung seiner Mitglieder konnte das Westinstitut über Verbindungen zu Mitgliedern im MZO, auf dem Forum des Wissenschaftsrats sowie auf eigene Initiative hin einen wesentlichen Beitrag besonders zur politisch-administrativen Integration der Westgebiete und der historischen „Rechtfertigung“ der Westverschiebung beitragen und somit den Gründungsanspruch, angewandte Wissenschaft betreiben zu wollen, zumindest teilweise einlösen.

Angesichts der Tatsache, dass in der Westforschung traditionell politische Zielsetzung und wissenschaftliches Arbeiten miteinander verzahnt waren, würde die Entstehungsgeschichte und Rolle des Westinstituts nach 1945 nicht verwundern, hätte sie nicht vor dem Hintergrund heftiger politischer Auseinandersetzungen um die zukünftige Gestalt des polnischen Staates stattgefunden. Eine genaue Bewertung des Verhältnisses der Westforschung und des Westinstituts zu staatlichen Institutionen bedarf zwar noch einer eingehenden Analyse der entsprechenden

¹⁷⁴ Stobiecki „Między kontynuacją a dyskontynuacją.“ 271.

¹⁷⁵ Valkenier „Soviet Impact.“ 376. Siehe auch den Katalog dringlichster Aufgaben der polnischen Nachkriegshistoriographie im Organ des polnischen Historikerverbandes *Kwartalnik Historyczny* 53 (1946), 3/4: 391-393.

¹⁷⁶ „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 588.

¹⁷⁷ Zwei der fünf großen Sektionen des Historikertages befassten sich mit Themen der Westforschung. Vergleiche Zernack „Einleitung.“ 8, Fußnote 19.

Archivalien, die hier nicht zur Verfügung standen. Dennoch legen die aktive Rolle von Vertretern des Westgedankens bei der Gründung und Arbeit des MZO und des Wissenschaftsrates, die Aktivitäten der Sektionen des Westinstituts und die Wahl staatlicher Vertreter in die Gremien des Vereins nahe, dass das Engagement der Westforscher für die Westpolitik nach 1945 wesentlich das Ergebnis von Eigeninitiative war. Aufgrund der weitestgehend ersichtlichen Zusammenhänge ist es angesichts der politischen Heimat der Westforscher nun geradezu frappierend, mit welcher Zwanglosigkeit Vertreter der radikalen polnischen Rechten, die vor dem Krieg ihre Sympathie zum europäischen Faschismus bekundet und sich als Antibolschewisten gebärdet hatten, bereits Anfang 1945 der von den Kommunisten dominierten Regierung ihre Unterstützung anboten. Auch in der Folgezeit zeigte etwa Zygmunt Wojciechowski keine Berührungszwänge mit den führenden Vertretern der PPR Władysław Gomułka oder Bolesław Bierut.¹⁷⁸ Der Posener Historiker mag sich nach dem Warschauer Aufstand noch der Illusion hingeeben haben, als prominenter Vertreter der im Volk populären Nationaldemokratie könnte er ein Gegengewicht gegen die Kommunisten schaffen.¹⁷⁹ Gänzlich unwahrscheinlich ist es, dass ein Mann mit Wojciechowskis politischem Bewusstsein die Stoßrichtung der Gründung des MZO angesichts der heftigen Diskussionen um das „Superministerium“ nicht wahrgenommen hat.¹⁸⁰ Gerade in der prominenten Rolle von Vertretern des Westgedankens im MZO tritt die fast schon absurde Konstellation eines Bündnisses links- und rechtsradikaler Kräfte vor dem Hintergrund der Verwirklichung einer territorialen Konzeption hervor.¹⁸¹

4 Die ideologische Entwicklung des Westgedankens in den Nachkriegsjahren

4.1 Der Westgedanke als Ideologie

Anfang der siebziger Jahre veröffentlichte der ehemalige Vizeminister im MZO und damalige Vizepräsident der polnischen Nationalbank seine Erinnerungen an die Okkupations- und Nachkriegszeit. Angesichts seiner politischen Vergangenheit

¹⁷⁸ Über Treffen zwischen diesen mit dem Posener Rechtshistoriker berichtet sein Sohn. Siehe Wojciechowski „Fragment wspomnień.“ 105.

¹⁷⁹ Wojciechowski „Fragment wspomnień.“ 100.

¹⁸⁰ Die Vertreter der PSL jedenfalls waren sich dieser Stoßrichtung von Anfang an bewusst, wie in der Reaktion Kierniks auf die Gründung des MZO und den Forderungen des PSL-Kongresses vom Januar 1946 zum Ausdruck kommt. Siehe Borodziej „Die neuen Nord- und Westgebiete.“ 173-174; Kersten *Establishment of Communist Rule*. 196.

¹⁸¹ Siehe auch die Rede Gomułkas bei der Beerdigung Czajkowskis im Sommer 1947. Zitiert in Gluck *Od ziem postulowanych*. 122.

heit ergab sich in seiner Darstellung die Notwendigkeit zu erklären, wieso ausgerechnet Vertreter der radikalen polnischen Rechten noch in den letzten Kriegsmo-
naten einer Regierung ihre Zusammenarbeit anboten, die ihre Legitimität letztlich
einzig auf eine sowjetische Schutzmachtrolle gründete. Diesen „Sprung in die
Volksrepublik“¹⁸² erklärte Gluck folgendermaßen:

[...] für diejenigen, die auf gewisse Weise mit Dmowskis Buch [*Die polnische Politik
und der Aufbau des Staates*] aufwuchsen, war klar, dass es in der Zeit nach der Nieder-
lage Deutschlands (an der niemand von ihnen zweifelte) zu den wesentlichen polnischen
Aufgaben gehören würde, zu einer richtigen Bestimmung unserer Westgrenze zu kom-
men. Und darum nahmen viele von ihnen wortwörtlich am Tag nach der September-
Niederlage die Arbeit an eben dieser Problematik auf. Für nicht wenige war dies – da-
mals noch nicht realisiert, aber aus heutiger Sicht unvermeidlich – der Anfang des We-
ges nach Volkspolen.¹⁸³

Für ihn war das Engagement der Vertreter des Westgedankens in der neuen Rea-
lität der Nachkriegszeit also kein Bruch in der politischen Biographie, sondern im
Gegenteil die Konsequenz der Überzeugung, dass die Korrektur des Verlaufes der
polnischen Westgrenze schicksalhafte Bedeutung für die nationale Zukunft haben
würde. Angesichts der Tragweite, die somit dieser territorialen Konzeption zuge-
wiesen wurde, stellt sich an dieser Stelle die Frage nach Inhalt und Struktur des
Vorstellungskomplexes „Westgedanke“.

Von zentraler Wichtigkeit ist die Feststellung, dass die Fundierung und konzep-
tionelle Weiterentwicklung des Westgedankens in der Westforschung Teil eines
Gesamtkonzeptes „angewandter Wissenschaft“ war. Zwar bekannte man sich
wiederholt zu den Prinzipien wissenschaftlicher Objektivität, politische Uninte-
ressiertheit hingegen gehörte nicht zu den methodischen Axiomen der Westfor-
schung. Im Gegenteil hatten die Westforscher selbst die Anwendbarkeit ihrer
Thesen in der politischen Praxis „im Dienste der Nation“ zur eigenen Daseinsbe-
rechtigung erklärt.¹⁸⁴

Einen Versuch, dieses Spannungsverhältnis zwischen wissenschaftlichem und
politischem Anspruch zu lösen, stellt vielleicht die Konzeption eines „aktiven
Historismus“ dar, die Mieczysław Suchocki der Westforschung in einem pro-
grammatischen Leitartikel zur Aufgabe machte.¹⁸⁵ Die Westforschung, wie über-
haupt die polnische Wissenschaft, sollte durch diesen „Historismus“ therapeutisch
tätig werden an einer Gesellschaft, die von Orientierungs- und Ratlosigkeit ge-
prägt war. Diesen Zustand begriff Suchocki als „Ausdruck einer tief in der gesell-
schaftlichen Psyche steckenden geistigen Entkräftung, die aus dem Verlust des

¹⁸² Diesen Ausdruck benutzte Edward Serwański, ein anderer Protagonist der damaligen
Zeit in seinen Erinnerungen an die Gründungsphase des Westinstituts. Serwański
„Dnia 13 lutego.“ 135.

¹⁸³ Gluck *Od ziem postulowanych*. 21.

¹⁸⁴ Siehe Kapitel 3.1.1.

¹⁸⁵ Mieczysław Suchocki „Historyzm jako podstawa twórczości kulturalnej [Der
Historismus als Grundlage kultureller Schaffenskraft].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946),
1: 2-8.

inneren Bedürfnisses folgt, Herr seines eigenen Schicksals zu sein, und die Aufgabe kulturellen Schaffens insgesamt nach sich zieht.“¹⁸⁶ Dieser „entkräfteten“ Gesellschaft stellte er das Idealbild des Nationaldichters Adam Mickiewicz gegenüber, dem er insofern Einzigartigkeit zuwies, als es keinen zweiten Polen gegeben hätte, „der sich mit einer solchen Kraft als in der Geschichte lebendes Wesen empfand und erlebte, als Geschichte schaffendes Wesen, für den die Erstellung eines Geschichtsbildes ein so existentielles Bedürfnis gewesen wäre [...]“. Dieses historische Bewusstsein hätte es ihm erlaubt, so Suchocki weiter,

die persönlichsten Erlebnisse zur Würde historischer, repräsentativer, typischer man kann sagen epochaler Bedeutung zu erheben; es erlaubte ihm, aus Ereignissen mit scheinbar begrenzter Reichweite und Bedeutung ein Tribunal für die grundlegenden Fragen der nationalen Existenz zu machen; [...] es erlaubte ihm schließlich in jedem Augenblick der schöpferischen Anspannung, die gesamte Vergangenheit mit einem übergreifenden Blick zu erfassen und somit in der wörtlichsten Bedeutung dieses Wortes Schöpfer neuer kultureller Werte zu werden.¹⁸⁷

Aufgabe der Wissenschaft sollte es nun sein, der Gesellschaft ein ähnliches Verständnis ihrer Vergangenheit und Gegenwart zu vermitteln, um ihr so ihre Handlungsfähigkeit zurückzugeben. Wissenschaft sollte nicht weniger leisten, als den „grundlegenden Sinn“ und die „Leitideen“ polnischer Geschichte zu erfassen und der Nation auf diese Weise ihre „historische Rolle“ und ihr „kulturelles Wesen“ zuzuweisen. Ihre Funktion ging somit weit über den Kreis einer *scientific community* hinaus: „In Kampf, Mühsal, Anstrengung und Arbeit entsteht erst das wechselseitige Verhältnis von Mikrokosmos und Makrokosmos und als Folge davon entstehen neue kulturelle Werte, man steckt den Weg des Historismus ab, einen schwierigen Weg, einen Weg des Heroismus [...]“.“¹⁸⁸ Dieser „aktive Historismus“ setzte sich also letztlich die Integration von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Individuum und Kollektiv, Theorie und Praxis in einem überhistorischen, sinnhaften Gesamtkomplex „historischer Leitideen“ zum Ziel. Dies war eine Aufgabe, die immer gleichermaßen wissenschaftlich wie politisch war, auf „historische Leitideen“ bezogen und von der „Notwendigkeit des Augenblicks“ bestimmt.¹⁸⁹ Indem Theorie und Praxis somit durch den gemeinsamen sinnhaften Bezug auf ein „Metanarrativ“¹⁹⁰ ineinander verschränkt und zu einer Einheit integriert wurden, waren auch Politik und Wissenschaft keine unabhängig voneinander denkbaren Einheiten mehr.

Diese eigentümlich nationalistische Version der „Einheit von Theorie und Praxis“ könnte nun als Versuch der wissenschaftlichen Bemäntelung bestimmter Forderungen betrachtet werden. Die Entwicklungsgeschichte dieser Konzeption

¹⁸⁶ Suchocki „Historyzm jako podstawa.“ 3.

¹⁸⁷ Suchocki „Historyzm jako podstawa.“ 5.

¹⁸⁸ Suchocki „Historyzm jako podstawa.“ 6.

¹⁸⁹ Siehe zum Verhältnis von Gegenwart und Historiographie auch Grabski „Concept of Poland.“ 251-252, 258; Stobiecki *Historia pod nadzorem*. 67-68.

¹⁹⁰ Dieser Begriff entstammt Jean-Francois Lyotard *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. 2. Aufl. (Wien 1993), 13-14.

und der lebensweltliche Zusammenhang, in dem die Westforscher den Westgedanken zu einer „Leitidee“ polnischer Geschichte erhoben, legt jedoch eine andere Sichtweise nahe. In der Zwischenkriegszeit führte eine finanziell schlecht ausgestattete und von der eigenen Regierung aufgrund ihrer politischen Zugehörigkeit misstrauisch beäugte, relativ kleine Gruppe von Wissenschaftlern einen publizistischen „Kampf“ gegen die Forderungen eines deutschen Staates, der zeitweise wirtschaftlich geschwächt gewesen sein mag, der, gelinde gesagt, strukturschwachen zweiten polnischen Republik jedoch jederzeit deutlich überlegen war. Drastischer stellte sich das Kräfteverhältnis natürlich dar, als der Gegner seine Forderungen mit der ganzen Gewalt eines völkischen Vernichtungskrieges durchsetzte. Doch selbst in dieser Situation wurde das Engagement um den Westgedanken nicht aufgegeben, die Arbeit wurde im Gegenteil noch intensiviert und die Forderungen ausgeweitet. Das Weststudium wurde am Tag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion gegründet, zu einem Zeitpunkt also als die Vorstellung einer baldigen Verschiebung der polnischen Grenze nach Westen nichts als ein „irrationaler Glaube“¹⁹¹ war, wie Jan Jacek Nikisch freimütig bekannte. Folglich wurden die territorialen Forderungen von „Vaterland“ noch zwei Jahre später von den Vertretern des Untergrundstaates als „fantastisch“ abgelehnt. Vor dem Hintergrund dieses „lebensweltlichen Entstehungszusammenhangs“ des Westprogramms wäre es somit wohl gänzlich verfehlt, den Westforschern eine kühle Interessenkalkulation zu unterstellen.

Dieser lebensweltliche Entstehungs- oder Entwicklungszusammenhang während der deutschen Okkupation legt es nahe, den Westgedanken im Sinne der Konzeption von Clifford Geertz als eine Form von „Ideologie“ zu bezeichnen. Geertz hatte in einem Aufsatz vorgeschlagen, „Ideologie“ nicht mehr als bloße Verschleierung tatsächlicher politischer oder ökonomischer Interessen zu verstehen.¹⁹² Vielmehr sollten Ideologien als „Kulturmuster“ begriffen werden, d.h. als „Systeme interagierender Symbole, als Muster ineinander verschränkter Bedeutungen“¹⁹³. Als solche sind diese Systeme

extrinsic sources of information in terms of which human life can be patterned – extrapersonal mechanisms for the perception, understanding, judgement and manipulation of the world. Culture patterns – religious, philosophical, aesthetic, scientific, ideological – are „programs“; they provide a template or blueprint for the organization of social and psychological processes [...].¹⁹⁴

¹⁹¹ Nikisch „Korzenie polskiej myśli zachodniej.“ 110.

¹⁹² Clifford Geertz „Ideology as a Cultural System.“ In: Ders. *The Interpretation of Cultures. Selected Essays.* (New York 1973), 194-233. Siehe auch das Konzept „kultureller Systeme“ Clifford Geertz *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme.* 5. Aufl. (Frankfurt/Main 1997). Vergleiche auch die sozialphilosophische Konzeption „symbolischer Sinnwelten“ in Peter L. Berger/Thomas Luckmann *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie.* 16. Aufl. (München 1999).

¹⁹³ Geertz „Ideology as a Cultural System.“ 207.

¹⁹⁴ Geertz „Ideology as a Cultural System.“ 216.

Zur besonderen Stellung von Ideologien unter diesen „Sinnsystemen“ schreibt Geertz weiter:

[These cultural symbol-systems] come most crucially into play in situations where the particular kind of information they contain is lacking [...]. [...] In politics as firmly embedded in Edmund Burke's golden assemblage of ‚ancient opinions and rules of life‘, the role of ideology, in any explicit sense, is marginal. [...] But when [...] those hallowed opinions and rules of life come into question, the search for systematic ideological formulations, either to reinforce them or to replace them, flourishes.¹⁹⁵

In *diesem* Sinn soll der Westgedanke hier als Ideologie verstanden werden: als Anspruch eine Wirklichkeit, die im Inferno eines völkischen Vernichtungskrieges aus den Fugen geraten war, systematisch zu interpretieren. Die Arbeiten der Westforscher sollen also nicht als nachträgliche Rechtfertigung bestimmter Handlungen angesehen werden, sondern als der Handlung vorgelagerte und sie begleitende Versuch der „richtigen“ Erklärung von Wirklichkeit, als Versuch zu einer kohärenten Interpretation polnischer Geschichte und Gegenwart unter dem Eindruck der gegenwärtigen Lebenswelt zu kommen und als Ausdruck der Überzeugung aus dieser Interpretation die notwendigen Handlungspostulate zu gewinnen.

Ist somit die Struktur des Westgedankens als sinnhaftem Bezugsrahmen, als „Metanarrativ“ dargelegt, soll im Folgenden der Versuch unternommen werden, einen inhaltlichen Überblick zu geben. Die folgende Darstellung soll sich dabei entlang der drei zentralen Themenbereiche des Westgedankens bewegen. Im Zentrum der Weiterentwicklung der ursprünglichen Konzeption Roman Dmowskis steht Zygmunt Wojciechowskis bereits 1933 entwickelte Idee eines polnischen Stammgebietes, „polnischer Mutterländer“ als notwendige Grundlage einer erfolgreichen Entwicklung polnischer Staatlichkeit. Ein zweiter Kerngedanke dieser Konzeption resultiert aus der Idee der Stammgebiete und betrifft das deutsch-polnische Verhältnis. Die grundlegende Idee hierbei ist, dass diese Territorien für Geschichte und Entwicklung *beider* Völker zentrale Bedeutung hatten und eine Neuregelung ihrer Beziehung angesichts der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs von fundamentaler Wichtigkeit ist. Ein dritter Themenbereich schließlich befasst sich mit der Frage nach den notwendigen Handlungspostulaten und den Prognosen für die Entwicklung Polens nach der „Rückkehr“ auf die Stammterritorien.

4.2 Die Theorie der polnischen „Mutterländer“

Auf der Suche nach der „Leitidee“ polnischer Geschichte galt Wojciechowskis besondere Aufmerksamkeit den Ursprüngen polnischer Staatlichkeit und damit den ersten Piastenfürsten. Dieser Ansatzpunkt leitete sich aus einer wesentlich von Roman Dmowski beeinflussten Nationentheorie her, die die Entstehung einer Nation von der Gründung eines Staates, verkörpert durch herausragende Persönlichkeiten und Dynastien, abhängig macht, durch deren politische Tätigkeit sie in

¹⁹⁵ Geertz „Ideology as a Cultural System.“ 218.

ein Kollektiv integriert, „geformt“ und mit eben jenen historischen Leitideen ausgestattet werden.¹⁹⁶ Besondere Bedeutung maß er dem ersten polnischen König Boleslaus dem Tapferen bei. Dieser habe ursprünglich das Ziel der Schaffung eines westslawischen Großreiches verfolgt, musste dieses dann jedoch nach der Abspaltung der Tschechen und Niederlagen im Kampf um Gebiete links der Oder wieder aufgeben und seinen Staat auf das Gebiet beschränken, das bereits sein Vater Mieszko I. beherrschte. Die Gründung des Piastenstaates und somit der polnischen Nation fand also auf einem Gebiet statt, das auf drei von Nordosten nach Südwesten verlaufenden „Streifen“ lag: Der westlichste umfasste Lebus, Pommern und die Lausitz, der mittlere Westpreußen, Großpolen und Schlesien und der östliche Mazowsze, Kleinpolen und das Czerwiński Gebiet (siehe auch Abbildung 1).¹⁹⁷ Die Beschränkung auf dieses Territorium sei, so Wojciechowski, keine „künstliche“ Beschränkung gewesen, sondern entsprach den geographischen und ethnischen Gegebenheiten:

[Wojciechowski] zeigte, dass die Zuflussgebiete von Oder und Weichsel, die eine bestimmte territoriale Einheit bilden und im 10. Jahrhundert von sprachlich einheitlichen sich in Dialekten wenig unterscheidenden Stämmen bewohnt waren, zur Grundlage des polnischen Staates wurden, den Mieszko I. schuf. Der polnische Staat stellte in diesen Grenzen eine kompakte und in sich geschlossene Einheit dar.¹⁹⁸

Abbildung 1: Das polnische „Stammesterritorium“ im Anhang

Die Überzeugung von der ursprünglichen Besiedelung dieses Gebietes durch lechitische Stämme entnahm Wojciechowski wohl dem Werk Józef Kostrzewskis sowie Mikołaj Rudnickis, die diese These bereits in der Zwischenkriegszeit entwickelt und gegen die Ostforschung verteidigt hatten.¹⁹⁹ In der Okkupations- und Nachkriegszeit wurden diese Studien weitergeführt und gehörten zu den zentralen Themen der Westforschung.²⁰⁰ Tadeusz Lehr-Spławiński griff dieses Thema auf

¹⁹⁶ Für die grundlegenden Konzepte und Theorien Wojciechowskis siehe Grabski „Concept of Poland.“ 256-258; Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 17-20.

¹⁹⁷ Piotrowski *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem*. 191. Diese erstmals in den zwanziger Jahren formulierte Konzeption griff Wojciechowski nach dem Krieg auf in Zygmunt Wojciechowski „Poland and Germany. Ten Centuries of Struggle.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.) *Poland's Place in Europe*. (Poznań 1947), 85-316, hier 90-97; Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 20-22.

¹⁹⁸ Zdzisław Kaczmarczyk „Polskie ziemie macierzyste [Die polnischen Mutterländer].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 6: 529-530, hier 529.

¹⁹⁹ Siehe Kapitel 2.

²⁰⁰ Neben Kostrzewski war besonders Witold Hensel sehr aktiv in diesem Bereich. Siehe Jan Czekanowski „Przasiedlenie dorzeczy Odry i Wysły w świetle badań antropologicznych [Die Urbesiedelung des Oder- und Weichselgebietes im Licht anthropologischer Untersuchungen].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 12: 969-978; Witold Hensel „Na śladach Mieszkowej stolicy (odkrycia na ostrowie tumskim w Poznaniu) [Auf den Spuren der mieszkoschen Hauptstadt (Entdeckungen auf der Dominsel in Posen)].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 2: 121-132; ders. „Polska na

und entwickelte es sozusagen zu einer Abstammungsgeschichte weiter. Der Vorsitzende des Kuratoriums des Westinstituts versuchte in seinem Werk *Über Herkunft und Urheimat der Slawen* [*O pochodzeniu i praojczyźnie słowian*] nachzuweisen, dass der Raum zwischen Oder und Weichsel nicht allein die frühmittelalterliche „Wiege der polnischen Nation“, sondern auch das Ursprungsgebiet aller slawischen Nationen sei.²⁰¹

Mag sich Lehr-Spławiński's These „so highly flattering to the national pride“²⁰² auch einer großen Popularität erfreut haben, so scheint ein anderer Aspekt von Wojciechowski's Konzept für die Entwicklung des Westgedankens als „Sinnsystem“ der Nachkriegswirklichkeit wichtiger. In ihrer Studie *Über die geographischen Grundlagen Polens* [*O podstawy geograficzne Polski*] unternahm die Geographin Maria Kielczewska den Versuch, neben einer historisch-politischen und einer ethnischen Definition des polnischen Staatsgebietes zu einer Konzeptualisierung Polens als einer „natürlichen geographischen Einheit“ zu kommen.²⁰³ Dieser Versuch war von der Überzeugung geprägt, dass es möglich sei, bestimmte Regionen aufgrund ihrer geographischen Charakteristika als zusammengehörige Einheiten zu bestimmen.²⁰⁴ Für den Versuch der Definition Polens als einer solchen „natürlichen Einheit“ käme, so Kielczewska, Oder und Weichsel zentrale Bedeutung zu. Diese Flüsse würden ein bestimmtes Segment aus der ostmitteleuropäischen Ebene „ausschneiden“ und dieses Gebiet durch ein weitverzweigtes Zuflusssystem in eine „extrem kompakte Einheit“ integrieren. Auch die weiteren geographischen Charakteristika würden zur äußeren Abgeschlossenheit der polnischen Stammesterritorien führen. So bildet die Oder-Neiße-Linie die kürzeste Verbindung zwischen den Ausläufern des Gebirgswalls im Süden und der Ostsee. Durch das Fehlen linker Oder-Zuflüsse und die südwestlichen Gebirge sei deshalb

początku dziejów [Polen am Beginn der Geschichte].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 7/8: 134-143; ders. „Zagadnienie pochodzenia Słowian [Die Frage der Herkunft der Slawen].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 1: 64-66; Witold Hensel/Ewa Maleczyńska „Kto był tu pierwszy? [Wer war hier zuerst?].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań 1948), 41-61; Józef Kostrzewski „Baltosłowianie i początki prasłowian [Die Baltoslawen und die Anfänge der Urslawen].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 168-173; Kostrzewski *Kultura prapolska*.

²⁰¹ Lehr-Spławiński *O pochodzeniu*; Tadeusz Lehr-Spławiński „The Origin and Ancestral Home of the Slavs.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.) *Poland's Place in Europe*. (Poznań 1947), 61-84; ders. „Z rozważań o pochodzeniu Słowian [Aus den Studien zur Herkunft der Slawen].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 2: 147-153; Zdzisław Adam Rajewski „Biskupin.“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 5: 414-417; ders. „Obecne zadania prehistorii polskiej [Gegenwärtige Aufgaben der polnischen Vor- und Frühgeschichte].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 6: 338-342.

²⁰² Valkenier „Soviet Impact.“ 375.

²⁰³ Maria Kielczewska „The Geographical Bases of Poland.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.) *Poland's Place in Europe*. (Poznań 1947), 9-60; Kielczewska *O podstawy geograficzne*.

²⁰⁴ Kielczewska „Geographical Bases of Poland.“ 33-34.

eine relativ scharfe Abgrenzung nach Westen und Südwesten hin möglich. Oder und Weichsel würden weiterhin die Ostseeküste als natürliche Grenze Polens als „hydrographischer Einheit“ bestimmen, weil sie ein diesem Meer „zugeordnetes“ Hinterland umreißen. Im Osten schließlich falle Polens „natürliche“ Grenze mit der Wasserscheide der Weichsel zusammen.²⁰⁵

Durch ihre Definition vom Gebiet zwischen Oder und Weichsel als „*natürlicher Region* Stammpolens [poln: Polski macierzyste]“ [Hervorhebung hinzugefügt]²⁰⁶ lieferte Maria Kielczewska gleichsam eine naturalistische Unterstützung der Thesen Wojciechowskis. „Die Ostsee, die Oder-Neiße-Linie sowie der südliche Gebirgswall *weisen* dem polnischen Territorium *eine natürliche Grenze zu*. Die darin eingeschlossenen Gebiete sind *durch die Natur miteinander verbunden und ziehen sich gegenseitig an*.“ [Hervorhebung hinzugefügt]²⁰⁷ Der Zusammenschluss der polnischen Mutterländer erschien somit nicht mehr alleine als das Werk des politischen Geschicks der Piasten, sondern gleichsam als die Erfüllung der natürlichen Bestimmung dieser Territorien. Im ersten Band der *Länder Altpolens* heißt es dann: „Es verwundert also nicht, dass gerade diese große geographische Einheit geradezu *auf natürliche Weise* schon in den frühesten Zeiten der Geschichte sowohl zum Ort der Entstehung eines einheitlichen politischen Gebildes in Form des piastischen Polens als auch Siedlungsgebiet einer einzelnen Nation, der Polen wurde.“²⁰⁸ [Hervorhebung hinzugefügt] Durch die Verbindung der Gründungsgeschichte des polnischen Staates mit der Vorstellung eines „natürlichen Territoriums“ wurde somit im Denken der Westforscher die polnische Nation schicksalhaft mit einem bestimmten Gebiet verbunden, das gleichsam ihren „natürlichen Lebensraum“ darstellte.²⁰⁹ Durch die häufige Benutzung einer „Organismus-Metapher“ für Nationen erhielt der Westgedanke weiter eine gewisse „biologistische“ Dimension. In den *Ländern Altpolens* heißt es über Niederschlesien:

Schlesien war nicht allein ein Bestandteil des polnischen Organismus, sondern darüber hinaus auch ein lebenswichtiges Organ, so dass mit dem Moment seiner Bedrohung eine Bedrohung des gesamten Organismus auftrat und mit dem Moment seines Verlustes be

²⁰⁵ Kielczewska „Geographical Bases of Poland.“ 15-18; dies. *O podstawy geograficzne*. 25-34.

²⁰⁶ Kielczewska *O podstawy geograficzne*. 33.

²⁰⁷ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 8. Vergleiche auch Kielczewska *O podstawy geograficzne*. 33.

²⁰⁸ Antoni Wrzosek „Lice ziemi [Das Antlitz der Erde].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań 1948), 17-39, hier 18-19.

²⁰⁹ Ewa Maleczyńska „Klejnot w koronie [Kleinod in der Krone].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań 1948), 63-91, hier 64.

gann die langsame, wohl nicht von Beginn an sichtbare Agonie der staatlichen Existenz Polens.²¹⁰

Die Frage des Verbleibs der polnischen Stammesterritorien war somit mehr als eine Frage nach einer von mehreren möglichen Grenzen. Sie war eine Frage, die über Existenz oder Untergang Polens entschieden hatte und wieder entscheidend sein würde.

4.3 Die Theorie der polnischen „Mutterländer“ und das deutsch-polnische Verhältnis

Das deutsch-polnische Verhältnis gehört zu den zentralen Themen der Westforschung. Seine Konzeptualisierung im Westgedanken ist dabei aufs Engste mit Wojciechowskis Idee polnischer Muttergebiete verbunden. Bereits in der ersten Fassung seiner territorialen Theorie hatte dieser Gedanke eine wesentliche Rolle gespielt und wurde dann besonders in dem Werk *Polen-Deutschland. Tausend Jahre des Ringens [Polska-Niemcy. Dziesięć wieków zmagania]* sowie in einer Reihe von Aufsätzen weiter entwickelt.²¹¹ An den Anfang seiner Untersuchungen stellte er die Frage, wieso es ausgerechnet Preußen war, das Deutschland im 19. Jahrhundert wieder vereinte.²¹² Er kam hier zu folgendem Ergebnis:

A nearer study of these reasons leads to the conclusion that Prussia owed its success not only to the expansion over territory which formerly belonged to the Polabian Slavs, but also – and in the first degree – of that what may be called the Polish homelands. In other words the territorial expansion of Prussia over the homelands of Poland was the cornerstone of its later political power.²¹³

Durch diese Konzeption gewannen die polnischen Stammesgebiete nicht allein für Polen eine zentrale Bedeutung, sondern auch für die Geschichte Deutschlands, da die zentrale Kraft bei der Gründung des Deutschen Reiches seine Hegemonialstellung der Verdrängung Polens aus seinem Stammgebiet verdankt.²¹⁴

²¹⁰ Ewa Maleczyńska „W pruskich szponach [In den Klauen Preußens].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań 1948), 161-177, hier 162.

²¹¹ Wojciechowski „Grunwald.“; ders. „Poland and Germany.“; ders. „Polityczne znaczenie Odry w czasach historycznych [Die politische Bedeutung der Oder in historischen Zeiten].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 9: 719-731; ders. „Polityka wschodnia Niemiec a katastrofa współczesnej cywilizacji [Die Ostpolitik Deutschlands und die Katastrophe der zeitgenössischen Zivilisation].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 5: 381-395; ders. *Polska-Niemcy*; ders. „Rozwój terytorialny Prus w stosunku do ziem macierzystych Polski [Die territoriale Entwicklung Preußens im Verhältnis zu den Muttergebieten Polens].“ In: Ders. *Studia historyczne [Historische Studien]*. (Warszawa 1955), 17-51.

²¹² Wojciechowski „Rozwój terytorialny Prus.“ 17-18. Dieser Gedanke tauchte wieder auf in Wojciechowski „Poland and Germany.“ 87-89.

²¹³ Wojciechowski „Poland and Germany.“ 88.

²¹⁴ Wojciechowski „Rozwój terytorialny Prus.“ 45.

Der territoriale Expansionismus, der zum Aufstieg Preußens zur deutschen Hegemonialmacht geführt habe, habe, so Wojciechowski, seinen Anfang bereits im Mittelalter genommen. Sei schon die staatsbildende Tätigkeit Mieszko I. das Resultat der Erfahrung des brutalen Vorgehens der „deutschen Nachbarn“, besonders des Fürsten Gero, gewesen,²¹⁵ so sah er das Souveränitätsstreben Boleslaus' des Tapferen wesentlich als den Versuch an, ein westslawisches Bollwerk gegen den entstehenden „Imperialismus“ des Reiches zu begründen. Besondere Bedeutung kommt hier dem Konflikt Heinrichs II. mit Boleslaus dem Tapferen zu.²¹⁶

Genauso wie die Gründe polnischer Staatlichkeit in der Abwehr deutschen Expansionismus zu suchen seien, ging man auch davon aus, dass der Niedergang des mittelalterlichen Staates das Ergebnis des Ausgreifens „Deutschlands“ auf die polnischen Muttergebiete war. Kyril Sosnowski sprach davon, dass es besonders der Zerfall Polens in Teilfürstentümer gewesen sei, der „dem Deutschtum Einfallstore für schnelle Eroberungen polnischer Länder öffnete. Die Eindeutschung Schlesiens und die Festsetzung des [Deutschen] Ordens in Preußen trieben das Deutschtum in zwei Richtungen tief in das geographische Polen und machten die Nordwestgrenze unserer Nation zu einer Monströsität, die man nirgends sonst auf der Welt antraf.“²¹⁷ Das „Deutschtum“ wurde im 13. und 14. Jahrhundert vor allem durch den Deutschordensstaat, die Mark Brandenburg, die Ostkolonisatoren sowie die Luxemburgische Herrschaft in Böhmen vertreten, die den Eroberungsdrang des Reiches fortsetzten. Wojciechowski wies besonders den Jahren 1308-1312 eine zentrale Bedeutung zu. Zu diesem Zeitpunkt hätte in der Beherrschung Pommerns durch die Mark Brandenburg und in der Entstehung des Ordensstaates das Ausgreifen der beiden wichtigsten „deutschen Staaten“ auf die polnischen Stammesterritorien einen ersten Höhepunkt erreicht: „As a result of the conquests of the Mark and the Order [Poland] was grasped by the throat by the Germans at the mouths of its backbone rivers. There could be no talk of a lasting compromise. Poland awaited a life-and-death-struggle.“²¹⁸ In dieser Konstellation eines „lebensbedrohlichen Zusammenschlusses deutscher Organismen“ sah Wojciechowski bereits die zentrale Weichenstellung für die kommenden Jahrhunderte:

Diese Daten [1308-1312] haben in der Geschichte Polens von daher eine wichtige Bedeutung, als sich die Tendenz zur territorialen Vereinigung Brandenburgs und Preußens in den folgenden Jahrhunderten in verschiedenen Varianten wiederholen wird. Die Grundlage dieser Tendenz bildet einerseits das Verlassen der Gebiete an der Oder durch Polen andererseits die Entstehung eines deutschen staatlichen Organismus im heidnischen Preußen.²¹⁹

²¹⁵ Wojciechowski „Poland and Germany.“ 97.

²¹⁶ Tymieniecki „Źródła i charakter.“ 332-333; Wojciechowski „Poland and Germany.“ 98-101.

²¹⁷ Kyril Sosnowski „Polska wraca na Dolny Śląsk [Polen kehrt nach Niederschlesien zurück].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 278-292, hier 278.

²¹⁸ Wojciechowski „Poland and Germany.“ 138.

²¹⁹ Wojciechowski „Rozwój terytorialny Prus.“ 33.

Auffällig bei den Darstellungen ist, dass man für das Hochmittelalter trotz des hohen Grades an staatlicher Zersplitterung immer von einem einheitlichen nationalen Vorgehen ausging. So heißt es in den *Ländern Altpolens*: „[Im 14. Jahrhundert] begann bereits die Neuzeit [sic! poln.: czasy nowożytne], die Zeit eines harten, kompromisslosen Kampfes um den ‚Lebensraum‘ derjenigen Organismen, denen es in der vorangegangenen Epoche gelungen war, sich zu Nationen zusammenschließen.“²²⁰ Vor allem kam der „Kampf um den Lebensraum“ natürlich in der Schlacht von Grunwald zum Ausdruck, in dem das polnisch-litauische Heer die Entwicklung „Deutschlands“ noch einmal aufhalten konnte.

Grunwald was an event of unprecedented importance. If the Polish-Lithuanian State had succumbed to the blows of the Order, Europe on the threshold of the fifteenth century would have been faced with the situation which was realized only towards the end of the eighteenth century, namely the domination of central and eastern Europe by the Germans. The Knights and the Luxemburgers would have joined hands, and there would have been no chance of national opposition by the Czechs. [...] Just as the first Piasts built a sovereign state alongside the first Reich, so the last Piasts and the first Jagiellons forbade a German *Mitteleuropa* [...].²²¹

Die Geschichte der Eroberungen der Mark Brandenburg und des Deutschordensstaates bildete in der historischen Konzeption Wojciechowskis und anderer Westforscher den Epilog für die Entwicklung eines modernen deutschen Staates über den Aufstieg Preußens. Indem der spätere „Kernstaat“ des Deutschen Reiches dieses mittelalterliche Erbe antrat, wurde gleichermaßen der „Nährboden“ für den deutschen Expansionismus des 20. Jahrhunderts geschaffen:

Sowohl auf dem Territorium Brandenburgs als auch auf dem Territorium des heidnischen Preußens (des späteren Ostpreußens) entstanden die deutschen staatlichen Organismen, wenn man so möchte, nicht organisch, sondern ausschließlich auf dem Weg der Unterwerfung. Die Bevölkerung, die hier siedelte, wuchs, wenn eine solche Umschreibung noch einmal erlaubt sei, nicht aus der Erde, sondern kam von außen als der örtlichen Gesellschaft fremdes ‚Herrenvolk‘ [deutsch im Original].²²²

Indem die Hohenzollern diese Tradition übernahmen, musste ihr Aufstieg zum Primat mit der Zielsetzung der Unterwerfung Polens geschehen. Die Eroberung Schlesiens 1740 besiegelte schließlich Preußens Aufstieg. Da man aber von den Stammesterritorien als kompakter Einheit sich „anziehender Segmente“ ausging, bedeutete dieser Schritt nur eine weitere Etappe hin zu einer vollständigen Beherrschung Polens. Im Sinne der Theorie der polnischen Mutterländer wurden die Teilungen Polens somit nicht als isolierte Phänomene betrachtet, sondern standen in enger Verbindung zur territorialen Entwicklung Preußens, waren sogar ihr logisches Resultat, ging man doch von der These „sich über die Jahrhunderte erstreckender Tendenzen zur Vereinigung der Muttergebiete in eine Einheit“²²³ aus.

²²⁰ Maleczyńska „Klejnot w koronie.“ 85.

²²¹ Wojciechowski „Poland and Germany.“ 166.

²²² Wojciechowski „Polityka wschodnia.“ 387.

²²³ Wojciechowski „Polityczne znaczenie Odry.“ 729.

Die Erfüllung dieser Aufgabe fiel schließlich Friedrich II. zu. Als Eroberer Schlesiens und Initiator der polnischen Teilungen wurde er von vielen Historikern des Westgedankens als Erbe der mittelalterlichen Politik Brandenburgs und des Deutschen Ordens gesehen.²²⁴ Wojciechowski sah seine Politik letztlich nur als Konsequenz der bereits im frühen vierzehnten Jahrhundert angelegten Entwicklung. In Analogien zu den jüngsten Ereignissen der Gegenwart des Posener Historikers wird deutlich, dass er auch die weitere Entwicklung vorgezeichnet sah:

Wesentlich war die Tatsache, dass Friedrich der Große nach der Besetzung Schlesiens und durch die vorangegangene Inbesitznahme Pommerns und Ostpreußens Polen in eine tödliche Zange nahm, aus der es sich nicht mehr befreien konnte und in der es durch die drei Teilungen schließlich unterlag. Der friderizianische ‚Lebensraum‘ [deutsch im Original] wurde in dieser Zeit um 4/5 aus dem Gebiet der alten Muttergebiete Polens vergrößert.²²⁵

Indem man unter völliger Marginalisierung der Rolle Russlands so zu dem Schluss kam, die polnischen Teilungen seien nur das logische Ergebnis der territorialen Entwicklung Polens und Deutschlands gewesen, wurde das historisch-politische Konzept Wojciechowskis und die Idee von Polen als einem „natürlichen Territorium“ zusammengeführt und verdichteten sich zur „Leitidee“ polnischer Geschichte:

Dieses Gebiet kann nur ein politischer Organismus beherrschen. Wenn in dieses ein zweiter, stärkerer vordringt, muss einer von beiden unterliegen. [...] In dem Moment als Preußen nach Pommern und Schlesien vordrang, begann der Kampf Preußens und Polens um die Gesamtheit der Muttergebiete. Darum gab es auch nicht drei sondern fünf Teilungen: 1648/1720 (die Übernahme Pommerns), 1740 (die Übernahme Schlesiens), 1772 bis 1795. Darum musste auch dadurch, dass sich Deutschland 1919 auf den ersten beiden Teilungsgebieten halten konnte, im Jahr 1939 die vollständige Eroberung der Muttergebiete folgen.²²⁶

Auf diese Weise wurde die Theorie von der Existenz eines bestimmten polnischen Stammesterritoriums, das eine „natürliche Einheit“ bildet und somit den „Lebensraum“ nur eines „national-staatlichen Organismus“ bilden kann, zur Schicksalsfrage der polnischen *und* der deutschen Geschichte erklärt. Von ihren piastischen „Gründungsvätern“ mit ihrem Territorium verbunden, musste die Preisgabe dieser Gebiete durch die Jagiellonen in der inneren Logik des Westgedankens zur nationalen Katastrophe der Teilungen führen. Gleichmaßen wurde den Deutschen der „Drang nach Osten“ gleichsam in den nationalen Geist „ingebrannt“. So schrieb Władysław Konopczyński, dass der Tod Friedrichs II. keine Zäsur in der Entwicklung Preußen-Deutschlands darstellte. „Der Sarg in der Potsdamer Krypta lebte weiter, als wäre er die Bundeslade des gesamten eroberungssüchtigen

²²⁴ Zu Friedrich II. siehe vor allem Władysław Konopczyński *Fryderyk Wielki a Polska* [Friedrich der Große und Polen]. (Poznań 1948). Siehe auch Sosnowski „Polska wraca.“ 284; Tymieniecki „Źródła i charakter.“ 343-345; Wojciechowski „Polityka wschodnia.“ 390-391.

²²⁵ Wojciechowski „Polityczne znaczenie Odry.“ 391.

²²⁶ Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 260.

Deutschtums.“²²⁷ Die wirklich historische Bedeutung des preußischen Königs liege so Konopczyński weiter, nicht in der Verbreitung aufklärerischer Ideale oder dem Sieg über Maria Theresia, „sondern in der Vernichtung Polens. Indem er diese historische Mission erfüllte, pflanzte er der deutschen Nation die noch größere Weltmission der Unterwerfung und Verschlingung aller Völker im Umkreis ein.“²²⁸

In der Logik des historischen Narrativs des Westgedankens stellte dann auch das Deutsche Reich als preußisches Machwerk kein Ziel in sich dar, sondern war nur Teil des größeren „Projektes“ der Erfüllung der im Mittelalter grundgelegten „historischen Mission des Deutschtums“. Das Jahr 1871 war nichts weiter als eine Etappe des deutschen Hegemonialstrebens. Mittelalterliche Traditionen sah Wojciechowski etwa im deutsch-österreichischen Bündnis am Werk. Durch die Übereinkunft dieser beiden deutschen Staaten sei letztlich die „Mitteleuropa“-Konzeption realisiert worden, die bereits durch die Kooperation von Luxemburgern in Böhmen und dem Deutschordensstaat angestrebt worden war. In diesem Sinne sei die Politik Bismarcks letztlich nicht sein originär eigener Gedanke gewesen. „Bismarck beschritt nur den Weg, den ihm die deutsche Politik schon vor Jahrhunderten bereitet hatte.“²²⁹

Vor allem habe Bismarcks Polenpolitik an die Traditionen des Deutschen Ordens und der Mark Brandenburg angeknüpft. So hätte die „Vernichtung des Polentums“ zu den Hauptzielen Bismarcks gehört. Insofern stand er ganz in der Tradition der Genese des preußischen Staates: „Die Wurzeln [von Bismarcks Polen-]Hass liegen bereits im ersten Akt der Gewalt, den die Mark Brandenburg auf den polnischen Ländern, d.h. im Lebuser Land und der Neumark verübte.“²³⁰ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang wohl die Tatsache, dass Wojciechowski im Unterschied zur traditionell ausgesprochen negativen Einstellung gegenüber Bismarck den Reichskanzler nicht durchweg verurteilte. Der Reichsgründer habe sich durch seinen Konservatismus von seinen Zeitgenossen unterschieden, indem er davon ausging, dass alleine Adel und Klerus zu bekämpfen seien. In dieser Einschätzung hätte ein zentraler „Irrtum Bismarcks“²³¹ gelegen:

[Bismarck] war der Meinung, dass der polnische Bauer kein dem Deutschtum feindliches Element sei, während die Realität dieser Einschätzung krass widersprach; erst drei Monate vor seinem Tod kam er zu der Einsicht, dass er sich auch in diesem Fall geirrt hatte. Trotz der Schläge, die er den Polen und dem Polentum versetzte, war er – entsprechend einer treffenden Beschreibung – „wie jener Dämon Goethes ein Teil jener Kraft, die Böses will, im letztlichen Resultat seiner Bemühungen jedoch Gutes schafft.“²³²

²²⁷ Konopczyński *Fryderyk Wielki a Polska*. 259.

²²⁸ Konopczyński *Fryderyk Wielki a Polska*. 259, 262.

²²⁹ Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 219.

²³⁰ Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 222.

²³¹ So der Titel des entsprechenden Kapitels in Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 212-222.

²³² Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 222.

Der Überzeugung, einer der wesentlichen Fehler der bismarckschen Politik sei die Fehleinschätzung der Rolle der Bauern gewesen, liegt die Auffassung zu Grunde, dass die deutsch-polnische Auseinandersetzung im späten 19. Jahrhundert die Dimension eines demographischen Verdrängungskampfes erhalten habe.²³³ Dieser Gedanke wurde vielfach aufgegriffen und weiterentwickelt. In ihrem Gemeinschaftswerk über Oder und Neiße als beste polnische Grenze stellten Maria Kielczewska und Andrzej Grodek auf der Grundlage deutscher Arbeiten einen deutlichen Bevölkerungsrückgang in den deutschen Ostgebieten vor 1933 fest. Im Unterschied zu den deutschen Autoren argumentierten sie, es handle sich bei diesem Phänomen nicht um das Ergebnis der Versailler Grenzfestlegungen nach dem Ersten Weltkrieg, sondern es sei dies nur die Fortsetzung eines längeren Prozesses mit weitreichenden Folgen.²³⁴ Die deutsche Ostkolonisation, die wesentlich das Ergebnis der Überbevölkerung des Westens und der geringen Besiedelung des Ostens gewesen sei, wurde, so Kielczewska und Grodek, seit dem 19. Jahrhundert umgekehrt. Durch die Industrialisierung des Westens und die gleichzeitige Agrar-krise wären die Kolonisatoren von einst nun aus den strukturschwachen Ostprovinzen abgewandert, was zu einem deutlich geringeren Bevölkerungswachstum dieser Gebiete im Vergleich zum Rest Deutschlands geführt habe. Weiter sei dieser Prozess durch einen Rückgang der „biologischen Energie“²³⁵ der Deutschen Anfang des 20. Jahrhunderts noch gefördert worden. Im Osten des Reiches sei somit zunehmend ein „Raum ohne Volk“²³⁶ entstanden, den dann polnische Bauern einnahmen, die die deutsche Bevölkerung zuerst in Posen und Westpreußen und in der Gestalt von Landarbeitern auch zunehmend in Pommern, Schlesien und Ostpreußen zurückzudrängen begannen. In diesem Sinne schrieb auch Władysław Rusiński in einem Aufsatz, dass der deutsch-polnische Konflikt in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Qualität erhalten habe: „Der deutsche ‚Drang nach Osten‘, der schon lange aufgehört hatte, Ausdruck des tatsächlichen Kräfteverhältnisses an der deutsch-polnischen Grenze zu sein, ging nun definitiv ins Arsenal der Parolen politischer Demagogie über; seinen Platz nahm ein entgegengesetzter, von Naturgesetzen bestimmter Prozess ein, nämlich die polnische Expansion nach Westen.“²³⁷ Dieser „biologische Druck“ wurde deshalb als besonders mächtig angesehen, weil man den polnischen Bauern als besser an die landwirtschaftliche Arbeit angepasst ansah. Rusiński argumentierte etwa, dass neben anderen Faktoren „der Kern der Sache darin lag, dass der polnische Arbeiter mit dem deutschen Arbeiter wirkungsvoll konkurrierte, genauer gesagt, vertrieb und

²³³ Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 225-230.

²³⁴ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 41-50.

²³⁵ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 44.

²³⁶ Władysław Rusiński „Ucieczka Niemców ze wschodnich prowincji Rzeszy przed 1939 r. [Die Flucht der Deutschen aus den Ostprovinzen des Reiches vor 1939].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 265-277, hier 265.

²³⁷ Rusiński „Ucieczka Niemców.“ 271-272.

eliminierte er den deutschen Arbeiter.²³⁸ Vor allem kommt hier natürlich auch die Theorie der polnischen Mutterländer zum Tragen. In den *Ländern Altpolens* heißt es zur Situation der Deutschen in den Ostprovinzen: „Der hier wohnende Deutsche sah sich als alles mögliche: als Kolonisator, als ‚Kulturträger‘ [deutsch im Original], als Träger einer großen Mission usw., aber nie als tief mit seiner Erde verbundener Autochthone.“²³⁹ Als „Fremde“ verfügten sie somit über keine besonders „tiefen Wurzeln“ in diesen Gebieten. Anders hingegen der polnische Bauer, der die von den Deutschen freigemachte Erde übernahm, „weil sie für ihn nicht nur Ernährerin war, sondern auch weil er sie wie ein Sohn liebte, als seine Muttererde, von der er vor Jahren verdrängt worden war.“²⁴⁰ Die Wucht dieses „natürlichen Prozesses“ konnten, so die Westforscher, auch die Gegenaktivitäten der Regierung nicht aufhalten. Als diese Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg Ergebnisse zeitigte, wurde die ganze Konsequenz des Bismarckschen Irrtums ob der polnischen Bauern offenbar:

Die Deutschen verloren die Ostprovinzen Posen und Westpreußen nicht, weil man ihnen mit Waffengewalt die Unterzeichnung des Versailler Vertrages aufgezwungen hatte, sondern weil sie der polnische Bauer mit dem Pflug bearbeitet hatte. Mit dem Pflug also und nicht mit dem Schwert werden Grenzen gezogen, die dann mit der Feder auf dem Papier nur nachgezeichnet werden. [Hervorhebung im Original]²⁴¹

An dieser Stelle tritt deutlich die Funktionsweise des Westgedankens als Metanarrativ hervor. Indem ein demographisches Phänomen auf ein politisch-territoriales Konzept bezogen wurde, wurde es in einen sinnhaften überzeitlichen Zusammenhang integriert und somit zum Ausdruck der „historischen Leitidee“. Gleichzeitig diente es zur Begründung einer politischen Forderung.

Die Überzeugung, dass durch den deutschen „Drang nach Osten“ „unnatürliche Verhältnisse“ geschaffen worden seien, die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts langsam wieder umzukehren begannen, versuchte man auch durch wirtschaftliche Argumente zu untermauern. So vertrat etwa Kyril Sosnowski die These, dass „entgegen dem, was man glauben könnte, diese Gebiete nicht das Terrain wirtschaftlicher Bevorzugung und Gegenstand wirtschaftlicher Pflege waren, sondern von Ausbeutung im kolonialen Stil.“²⁴² Darüber hinaus sei die „natürliche Einheit“ der „polnischen Stammgebiete“ durch Übernahme Pommerns und Schlesiens zerrissen und durch die polnischen Teilungen nur auf „unnatürliche Weise“ wiederhergestellt worden. Die Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg in der Folge des „natürlichen Prozesses“ der polnischen Westexpansion habe diese Einheit nur unvollständig wiederhergestellt und die Oderregion, Pommern,

²³⁸ Rusiński „Uciezka Niemców.“ 272.

²³⁹ Kyril Sosnowski „Wracamy ... [Wir kehren zurück ...].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań, Wrocław 1948), 311-327, hier 315-316.

²⁴⁰ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 46.

²⁴¹ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 48.

²⁴² Sosnowski „Polska wraca.“ 284.

Schlesien und Ostpreußen somit dem wirtschaftlichen Niedergang preisgegeben.²⁴³ Die somit schon schwierige Situation wurde weiter durch die innerdeutsche Konkurrenz verstärkt. Józef Kokot sah es als eines der wesentlichen Probleme der „friderizianischen polnischen Kolonie“ Schlesien an, dass die entscheidenden Personen der deutschen Wirtschaftspolitik kein Interesse an einer Veränderung dieser Situation hatten, da sie vor allem von den Interessen „Stammdeutschlands“ [poln.: Niemcy rdzenne] geleitet waren. Schlesien war, so Kokot, nur als Arbeitskräftereservoir und seine Bodenschätze nur als eiserne Reserve wichtig.²⁴⁴

Von zentraler Bedeutung für eine Analyse des Westgedankens als einem Sinnsystem ist nun natürlich die Frage, wie die Realität der Westforscher in den Kontext dieses Narrativs eingefügt wurde. Die Zwischenkriegszeit stellte für die Historiographie des Westgedankens nur eine Übergangsphase dar, da die als fundamental betrachteten Probleme der territorialen Gestalt Polens und des deutschen Expansionismus ungelöst blieben. In diesem Sinne war auch die Weimarer Republik kein wirklich verändertes Deutschland, sondern nur der Versuch, dem expansionistisch-imperialistischen Wesen Deutschlands gleichsam das „modische Mäntelchen“ der Demokratie umzuhängen. Damit seien jedoch „die organischen Elemente“ deutscher Geisteshaltung „Imperialismus und Eroberungsdrang“ nicht verändert worden.²⁴⁵ Vor allem sei daran auch die in den Pariser Vorortverträgen festgelegte Westgrenze Schuld, beließ sie doch die „Klammer“ der Ostseeküste und Schlesiens beim Reich, so dass die „Ursprünge deutschen Expansionismus“ bestehen blieben.²⁴⁶ Im logischen Zusammenhang des Westgedankens löste der Nationalsozialismus die Demokratie in Deutschland somit als „legitimer Repräsentant“ eines Volkes ab, dem Nationalismus, Autoritarismus und Rassismus über Jahrhunderte „eingepflanzt“ worden war.²⁴⁷

In dem harten Urteil der Westforschung über die Zweite Republik kommt ein Bruch mit zentralen Themen der nationalen polnischen Geschichtsschreibung zum Ausdruck. Die Wiederherstellung der Westgrenze von 1772 bedeutete die Schaffung einer „Monstrosität“²⁴⁸, durch den beengten Ostseezugang sei Polen „in der

²⁴³ Zbigniew Dziewoński „Odra, jej problemy i perspektywy [Die Oder, ihre Probleme und Perspektiven].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 10/12: 918-930, hier 926.

²⁴⁴ Józef Kokot „Wystawiamy rachunek [Wir stellen die Rechnung aus].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań, Wrocław 1948), 293-309, hier 298-299. Siehe auch Wilder „O racjonalną politykę.“ 186-189.

²⁴⁵ Janusz Pajewski „Republika weimarska ogniwiem jednego systemu [Die Weimarer Republik als Teil eines Systems].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 7/8: 593-605, hier 596.

²⁴⁶ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 10.

²⁴⁷ Zygmunt Wojciechowski/Marian Friedberg „Poland and Germany. The Last Ten Years.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.) *Poland's Place in Europe*. (Poznań 1947), 317-412, hier 411. Siehe auch Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 248-254.

²⁴⁸ Siehe Fußnote 217.

Unfähigkeit gefangen [gewesen], die brennenden politischen, demographischen und wirtschaftlichen Probleme zu lösen.“²⁴⁹ Als Schuldigen machten Wojciechowski und Marian Friedberg Józef Piłsudski aus, den sie als letzten Nachkommen von 1863 und damit der erfolglosen Aufstandsversuche bezeichneten. Nach eigenen Aussagen habe Piłsudski versucht, die Geschichte Polens ins siebzehnte Jahrhundert zurückzudrehen. In der Ostpolitik des Staatsgründers und seiner Nachfolger erblickte man das Handeln Wilnaer Konservativer, die das eigentliche Problem nicht erkannten, den Bolschewismus hochspielten und die eigentliche Gefahr, den Nationalsozialismus, unterschätzten. Die Einzigen, die aus der territorialen Situation die entsprechenden Schlüsse gezogen hätten, seien die Vertreter der Nationaldemokratie gewesen. Die Politik des Sanacja-Regimes sei vor allem deshalb zu verurteilen gewesen, weil sie eine Durchführung von Dmowskis Westprogramm verhindert hatte.²⁵⁰

Auch in der Einschätzung des Zweiten Weltkriegs lässt sich ein Bruch mit einem wichtigen Element des traditionellen polnischen Selbstverständnisses feststellen. Im Kontext der hier kurz skizzierten Darstellung deutsch-polnischer Geschichte als Teil des Westgedankens bedeutete der September 1939 letztlich „nur“ den Höhepunkt der bisherigen Entwicklung, „den Epilog eines seit Jahrhunderten andauernden Kampfes des Germanismus mit dem Slawentum.“²⁵¹ Auch Wojciechowski und Friedman stellten den Krieg in diese Kontinuität:

The military defeat suffered by Poland allowed Germany to draw up such an anti-Polish programme as gave loose rein to the country's hatred of Poland, cherished for a thousand years to say nothing of the earlier struggles of Polish Slavs with Germanic tribes unchronicled by history. [...] With the events of 1939 the Prussian programme attained its culminating point *the whole of the Polish homelands now in Prusso-German hands*. [...] The anti-Polish programme of Adolf Hitler was a synthesis of the doings of all his predecessors, from Henry II. to Wilhelm II., and a particularly thorough analysis of Brandenburg's and the Teutonic Order's activities.²⁵²

Ebenso wie der deutsche Überfall war auch die polnische Niederlage angesichts der verfehlten Grenzpolitik unvermeidlich: „Not even the most carefully devised plan could have helped the country in September 1939.“²⁵³

War der Krieg somit Ausdruck eines bereits Jahrhunderte währenden Kampfes, wurde auch die Rolle Polens darin neu definiert. Die Westforscher sahen ihr Land nicht mehr in der Rolle eines Opfers, sondern als einen gleichwertigen Gegner Deutschlands, der die deutsche Herausforderung als Chance annahm, zur ursprünglichen Gestalt Polens zurückzukehren. Eine besondere Rolle sei hier den Vertretern des Westgedankens zugekommen, die Dmowskis Konzept in der Zwi

²⁴⁹ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 61.

²⁵⁰ Kielczewska „Geographical Bases of Poland.“ 44; Sosnowski „Polska wraca.“ 278-281; Wojciechowski/Friedberg „Poland and Germany.“ 382-384.

²⁵¹ Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 65.

²⁵² Wojciechowski/Friedberg „Poland and Germany.“ 404. Siehe auch Tymieniecki „Źródła i charakter.“ 357.

²⁵³ Kielczewska „Geographical Bases of Poland.“ 43.

schenkriegszeit konsequent weiterentwickelt und popularisiert und somit der polnischen Gesellschaft eine Vision vermittelt hätten, mit der sie in den Krieg gezogen sei.²⁵⁴ 1939 habe die Stimmung für ein zweites Grunwald bestanden, die letztlich nur durch die verfehlte Politik der Zwischenkriegszeit verpufft sei.²⁵⁵ Diese von den Westforschern vermittelte Vision sei jedoch nicht mit der Septemberrückeroberung und dem Zusammenbruch der Zweiten Republik untergegangen. „Im Gegenteil wurde schon an den ersten Kriegstagen klar, dass erst der Krieg die Realisierung des Westprogramms erlaubt.“²⁵⁶

Dass die Polen letztlich den Sieg davontrugen, hatte für die Westforscher seinen Grund nicht zuletzt in bestimmten „natürlichen Prozessen“. Somit war der Versuch der Realisierung des Westprogramms Dmowskis im Zweiten Weltkrieg natürlich kein Eroberungsstreben, ja nicht einmal unbedingt die Wiedergutmachung erlittenen Unrechtes. Der „Wiedergewinn“ der „altpolnischen Länder“ erfolgte, so Kyril Sosnowski „auch als Ergebnis der Existenz bestimmter mechanisch wirkender Naturgesetze.“²⁵⁷ Mit diesen Naturgesetzen war natürlich die von den Westforschern diagnostizierte „biologische Dimension“ des deutsch-polnischen Konfliktes angesprochen. Sah man die Eingliederung Posens und Westpreußens in den polnischen Staat der Zwischenkriegszeit schon als Ergebnis demographischer Verschiebungen, so stellte auch der Zweite Weltkrieg nur Zustände her, die nach geraumer Zeit sowieso eingetreten wären: „Niederschlesien hätte ohne Zweifel noch einen sehr langen Weg vor sich gehabt, wäre es auf dem Weg eines natürlichen Prozesses zu Polen zurückgekehrt. Aber Deutschland beschleunigte die Stunde historischer Gerechtigkeit. Im Feuer des Zweiten Weltkrieges schlug sie unerwartet früh.“²⁵⁸ Der nach dem Krieg erfolgte Bevölkerungstransfer, vorbereitet durch die Vertreibung der Deutschen, war somit auch nur das „verfrühte Ergebnis“ eines sowieso stattfindenden „natürlichen Prozesses“. Begünstigt sei diese Entwicklung durch die „Fremdheit“ der Deutschen im Osten gewesen. „Der Deutsche“ sei, so Sosnowski, einzig als Diener seines Staates in den Osten gekommen. „Als dieser jedoch zerstört wurde, verlor er sofort seine geistige Grundlage, ihn erfasste die Angst vor dem Leben in einer fremden Gesellschaft, er verlor die Façon und nahm einfach ‚die Beine in die Hand‘.“²⁵⁹

Der Westgedanke wurde somit z.T. noch während der deutschen Okkupation, vor allem aber danach zu einer Theorie weiterentwickelt, die den Zweiten Weltkrieg nicht als Schicksal erklärte, das über Polen hereinbrach. Vielmehr war der Krieg nur Kulminationspunkt einer tausendjährigen Entwicklung, die ihren Anfang in der Gründung eines polnischen Staates gegen den deutschen Eroberungs-

²⁵⁴ Maleczyńska „W pruskich szponach.“ 174; Sosnowski „Polska wraca.“ 281.

²⁵⁵ Wojciechowski „Grunwald.“ 4.

²⁵⁶ Sosnowski „Polska wraca.“ 281.

²⁵⁷ Sosnowski „Wracamy ...“ 315.

²⁵⁸ Maleczyńska „W pruskich szponach.“ 176. Das gleiche Argument auch bei Rusiński „Ucieczka Niemców.“ 267.

²⁵⁹ Sosnowski „Wracamy ...“ 316.

willen genommen hatte und vor allem durch das Eindringen Deutschlands auf das „natürliche Territorium“ der polnischen Muttergebiete seinen Lauf nahm, um danach mit der eisernen Logik „natürlicher Prozesse“ abzulaufen. Somit verdichtete sich Wojciechowskis ursprüngliche Konzeption zu einer umfassenden historischen Synthese, die gleichermaßen die Erklärung für die Katastrophe von 1939 lieferte und den Krieg als Chance zur Erfüllung der historischen Mission des polnischen Volkes deutete. In diesem Sinne beantwortete Sosnowski die Frage negativ, ob die Grenzverschiebung von 1945 nur „das großzügige Geschenk unserer Wohltäter und das Ergebnis einer für uns ausgesprochen günstigen Entwicklung der politischen Umstände“ gewesen sei: „Sowohl die Wiedergewonnenen Gebiete als auch Niederschlesien, das ihr reichster Teil ist, erhielten wir nicht als Geschenk eines großzügigen Schicksals, sondern als bewusste Errungenschaft der Arbeit einer Vielzahl von Generationen unserer Nation.“²⁶⁰

Durch die Vorstellung von den polnischen „Stammesgebieten“ als Grundlage auch des deutschen Expansionismus wurde Polens „Rückkehr“ auf dieses Territorium zu einem Ereignis von welthistorischer Bedeutung. 1947 sprach Wojciechowski sogar davon, dass durch Polens Westverschiebung ein Ausgleich mit Deutschland wieder denkbar würde:

Wenn Deutschland menschlich und nicht preußisch oder nationalsozialistisch sein soll, muss es den Weg der „Kolonialpolitik“ verlassen. Der Deutsche ist nicht von Natur aus schlecht. Wenn er allerdings den Pfad der Ostpolitik beschreitet, ist er in der Lage, die schlimmsten und zerstörerischsten Kräfte freizusetzen. [...] Man kann daher annehmen, dass das Ende des Kapitels der Ostpolitik in der Geschichte Deutschlands diejenigen Quellen zuschüttet, aus denen eine Gefahr für die Grundlagen der Zivilisation hervorging. Aber aus den gleichen Gründen sollte man die Überzeugung äußern, sollte Deutschland auf den Pfad der Ostpolitik zurückkehren, insbesondere sollte dies auf Ermunterung Dritter hin geschehen, würde als *natürliche Konsequenz* sich daraus die Tatsache ergeben, dass die Art der Führerschaft und die ideologischen Grundlagen des neuen Deutschland den Maßstäben Friedrichs des Großen, Bismarcks, Wilhelms II. und Adolf Hitlers entsprechen würden. [Hervorhebung hinzugefügt]²⁶¹

4.4 Der Westgedanke und das „neue Polen“

Historische Themen überwiegen in den in der Westforschung publizierten Arbeiten deutlich. Dennoch wäre es falsch, den Westgedanken einzig als Ergebnis der Beschäftigung mit der Vergangenheit zu deuten. Schließlich war die hier dargestellte historische Deutung Element eines weiteren Konzeptes „angewandter Wissenschaft“. Der Einfluss der Vorstellung von einem „Muttergebiet“ kommt vor allem in den gegenwartsbezogenen Arbeiten der Westforschung zum Ausdruck.

Die Überzeugung, den Deutschen sei durch die prominente Rolle Preußens der Eroberungswille „eingepflanzt“ worden, gehört zu den einflussreichsten Aspekten von Wojciechowskis Gesamtkonzept der polnischen Stammgebiete und trieb in

²⁶⁰ Sosnowski „Polska wraca.“ 292.

²⁶¹ Wojciechowski „Polityka wschodnia.“ 395.

den ersten Nachkriegsjahren zuweilen absurde Blüten. So unternahm Bogdan Suchodolski in einem Aufsatz in der ersten Nummer der *Westrundschau* den Versuch nachzuweisen, dass der „deutsche Geist“ letztlich ausnahmslos auch in den Werken der deutschen Philosophen von Kant über Hegel und Marx bis Nietzsche zum Ausdruck käme.²⁶² So sei Kant etwa der Vater eines deutschen „Anti-Empirismus“, der den „imperialistischen“ Anspruch der unterwerfenden Kraft menschlichen Denkens entwickelt habe.²⁶³ Ein Jahr später gab Witold Jakóbczyk seiner Überzeugung Ausdruck, dass der Eroberungswille den Deutschen aufgrund ihrer Vergangenheit kaum durch Umerziehungsmaßnahmen auszutreiben sei. Einfacher sei es da schon, die im Zuge der deutschen Eroberungen des Mittelalters nur „oberflächlich germanisierten“ Völker östlich der Elbe zu reslawisieren. Die verbleibenden Deutschen seien demographisch dann so geschwächt, dass sie keine weitere Gefahr darstellen würden.²⁶⁴ Andere Texte zu Fragen Nachkriegsdeutschlands kamen zwar nicht immer zu vergleichbar skurrilen Ergebnissen, stimmten aber grundsätzlich mit der „biologischen Schwächung“ und dem „verinnerlichten Eroberungsdrang“ überein.²⁶⁵

In wirtschaftlichen Fragen zeigte sich die Bedeutung des Westgedankens besonders in der Verwendung des Konzeptes von Polen als „geographischer Einheit“. Eine positive Entwicklung Polens sei deshalb vorgezeichnet, weil nun ein „natürlicher Zustand“ wiederhergestellt würde. So schrieb Eugeniusz Kwiatkowski zur Situation der Ostseeküste vor 1945: „Das polnische Gebiet, abgeschnitten vom Meer und das Meer, abgeschnitten von *seinem natürlichen Hinterland* bleiben um Jahrhunderte im großen, ökonomischen Wettlauf der Nationen zurück.“ [Hervorhebung hinzugefügt]²⁶⁶ So könne die Ostsee ihre Rolle als Kommunikationsweg nur dann erfüllen, wenn sie ein entsprechend ausgebildetes Hinterland habe. Dieses Hinterland war das „hydrographische System“, dass die Zuflüsse von Weichsel und Oder bildeten. Dieses wiederum könne sich nur entsprechend entwickeln,

²⁶² Suchodolski „Dusza niemiecka.“

²⁶³ Suchodolski „Dusza niemiecka.“ 93.

²⁶⁴ Jakóbczyk „Reedukacja narodu niemieckiego.“

²⁶⁵ Zu diesem Thema vor allem Aleksander Rogalski „Podstawy ideowe odbudowy kulturalnej Niemiec pohitlerowskich [Die ideellen Grundlagen des kulturellen Wiederaufbaus des nachnationalsozialistischen Deutschland].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 2: 147-154; ders. „Źródła socjologiczne niemieckiego zła [Die soziologischen Quellen des deutschen Übels].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 10: 824-835; ders. „U źródeł psychologicznych Hitlerysty [An den psychologischen Quellen des Nationalsozialismus].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 601-609; Stanisław Waszak „Perspektywy demograficzne powojennych Niemiec [Demographische Perspektiven Nachkriegsdeutschlands].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 6: 457-480. Eher politik- und rechtswissenschaftlich Alfons Klafkowski „Nowe państwo niemieckie w stadium organizacji [Der neue deutsche Staat im Stadium der Organisation].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 1: 36-60. Siehe auch Karol Stojanowski „Źródło hitlerowskiej doktryny [Die Quelle der nationalsozialistischen Doktrin].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 5: 396-408.

²⁶⁶ Kwiatkowski „Polska i morze.“ 418.

wenn über einen breiten Küstenstreifen Zugang zum Meer bestünde, von dem das Hinterland „magnetisch“ angezogen würde.²⁶⁷ Die Erfolge polnischer Politik an der Ostseeküste schrieb er dann konsequent der Tatsache zu, „dass eine strukturelle Harmonie zwischen dem Hinterland und dem Meer bestand, so natürlich und so vorteilhaft, dass sich trotz Vernichtung und Zerstörung so schnell und automatisch wie niemals vorher in der Vergangenheit Erfolge einstellen.“²⁶⁸

Auch die Entwicklung Niederschlesiens wurde in den Kontext der Wiederherstellung eines „natürlichen Zustandes“ gestellt. Die Möglichkeit der Steigerung der Produktion sah man beispielsweise nach dem Krieg deshalb gegeben, weil es nun möglich sei, ihr Potential „voll und vor allem rational und richtig, *in Übereinstimmung mit den Interessen der Länder*“ [Hervorhebung hinzugefügt]²⁶⁹ auszunutzen. Selbst in der Forstwirtschaft zeigte sich dieser Gedanke: „Der polnische Förster muss die niederschlesischen Wälder also *in ihren natürlichen Zustand* zurückführen. So wie ihre Missbildung das Ergebnis von beinahe zwei Jahrhunderten deutscher Wirtschaft ist, so benötigt auch ihre Gesundung Jahrzehnte sorgfältiger und gekonnter polnischer Arbeit.“²⁷⁰ [Hervorhebung hinzugefügt].

Die richtige Ausnutzung des ökonomischen Potentials der Westgebiete wurde in gewisser Weise auch als „letzter Kampf“ um die neue territoriale Gestalt Polens angesehen.²⁷¹ Es ging somit darum, der Welt die eigene Reife und Befähigung zur Integration der Westgebiete zu beweisen. Auch müsse man versuchen, die neuen Gebiete durch wirtschaftliche Bande in den Staat zu integrieren.²⁷²

Nicht zuletzt böte die Westverschiebung, so die Westforscher, auch die Chance einer neuen zivilisatorischen Position Polens und eines neuen Nationalbewusstseins. Kwiatkowski nannte die Ostseeküste „einen der wichtigsten, revolutionärsten, am ehesten zu tiefen Veränderungen befähigten Faktor, ebenso auf dem wirtschaftlichen Feld, wie auch in der nationalen Psyche“ als „Pfeiler geradezu unbegrenzter Möglichkeiten.“²⁷³ In den *Ländern Altpolens* schrieb hierzu Stefan Golachowski: „Die Wiedergewonnenen Gebiete sollen eine entscheidende Rolle

²⁶⁷ Eugeniusz Kwiatkowski „Morze jako instrument polityki gospodarczej nowej Polski [Das Meer als Instrument der Wirtschaftspolitik des neuen Polen].“ In: Tadeusz Marczak (Hrsg.) *Od Poczdamu do Zgorzelca (1945-1950)* [Von Potsdam nach Görlitz]. (Wrocław 1991), 104-114, hier 101.

²⁶⁸ Kwiatkowski „Polska i morze.“ 423.

²⁶⁹ Florian Barciński „Włączamy źródła siły [Wir verbinden die Energiequellen].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań, Wrocław 1948), 397-437, hier 399.

²⁷⁰ Tadeusz Surmiński/Stefan Bilczyński „Lasy przywracamy naturze [Wir geben die Wälder der Natur zurück].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań, Wrocław 1948), 381-395, hier 389.

²⁷¹ Kokot „Wystawiamy rachunek.“ 307.

²⁷² Maria Kielczewska/Leopold Gluck „Zagadnienie akcji migracyjnej na Ziemiach Zachodnich [Die Aufgabe der Migrationsaktion in den Westgebieten].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 1: 9-26, hier 14-15.

²⁷³ Kwiatkowski „Morze jako instrument.“ 112.

im Aufbau unseres nationalen Lebens spielen. Hier verändert sich unsere sozio-ökonomische Struktur, hier soll der Typus eines modernen Polen erzogen werden, hier sollen die polnische Kultur und Zivilisation blühen.²⁷⁴ In einem Aufsatz Florian Barciński erhielt die Westverschiebung eine beinahe eschatologische Dimension: „Wir glauben, dass, wenn sich unsere Söhne in einigen Jahrzehnten unsere statistischen Jahrbücher ansehen werden und daraus erfahren, wie beschämend niedrig der Verbrauch von Eisen und Zement, Kohle und Elektrizität, Seife und Papier usw. war, werden sie sie als ‚Bücher der armen Väter‘ bezeichnen. Ihre statistischen Jahrbücher heißen dann ‚Bücher der reichen Söhne‘.“²⁷⁵

4.5 Polen und die Sowjetunion als Sieger einer „zweiten Schlacht bei Grunwald“

Dem ersten Band der *Länder Altpolens* stellten Mieczysław Suchocki und Kyril Sosnowski ein Zitat aus dem Werk Jan Długoszs voran, in dem, so die Westforscher, der tiefliegende „historische Instinkt“ des mittelalterlichen Historikers zum Ausdruck käme. Dieser Instinkt offenbare sich in der Fähigkeit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht als isolierte Sequenzen, sondern als ineinander verschränkte und aufeinander wirkende Elemente zu sehen.²⁷⁶ Einen ebensolchen Instinkt hätten sie wohl ohne Zweifel auch Wojciechowski zugesprochen. Seine Theorie der polnischen „Mutterländer“ stellte eben jene von Suchocki geforderte „historische Leitidee“ dar, die es ermöglichte, einzelne Ereignisse polnischer Geschichte und Gegenwart in ein sinnhaftes Gesamtsystem zu integrieren und daraus die Handlungspostulate für eine erfolgreiche Zukunft zu formulieren.

Seine Überzeugungskraft dürfte dieses gedankliche Konstrukt nicht zuletzt aus der Erfahrung deutscher Besatzungs- und Vernichtungspolitik bezogen haben, war er doch für eine systematische Reinterpretation dieser Realität geradezu prädestiniert. Wie Philipp Ther bemerkt, sind in den Jahren 1939 bis 1945 zentrale nationalistische Thesen wie einfache Freund-Feind-Schemata und Vorstellungen vom Überlebenskampf von Nationen für viele Polen zur Alltagserfahrung geworden.²⁷⁷ Diese Erfahrung erfuhr durch den Westgedanken, der mit ebensolchen Begriffen

²⁷⁴ Stefan Golachowski „Znów wkorzeniaamy się w Śląsk [Wir schlagen in Schlesien wieder Wurzeln].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań, Wrocław 1948), 481-493, hier 493. Siehe auch Kielczewska/Grodek *Odra-Nisa*. 61-65.

²⁷⁵ Florian Barciński „Bogactwa naturalne Ziemi Odzyskanych i ich znaczenie gospodarcze dla Polski [Die natürlichen Reichtümer der wiedergewonnenen Gebiete und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Polen].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 1: 12-30, hier 30.

²⁷⁶ Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki „Od redakcji [Von den Herausgebern].“ In: Dies. (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań 1948), 12-14.

²⁷⁷ Philipp Ther „Nationalismus in der politischen Kultur Polens 1945-1956.“ In: Werner Bramke (Hrsg.) *Politische Kultur in Ostmittel- und Südosteuropa*. Leipzig 1999: 161-183, hier 166.

operierte, ein hohes Maß an Systematisierung, das sie nicht alleine verstehbar, sondern sogar zur Voraussetzung einer für Polen vorteilhaften Entwicklung machte. Das „Metanarrativ“ Westgedanke bietet somit, so scheint es, zumindest *einen* wichtigen Schlüssel zur Erklärung des „Sprungs in die Volksrepublik“. Wie Włodzimierz Borodziej dargestellt hat, war für die Vertreter der Exilregierung und des Untergrundstaates 1944/45 die Neuregelung der polnischen Westgrenze vor allem ein Problem, das hinter die Frage zurücktrat, ob man „die Wiederbe-gründung [polnischer] Unabhängigkeit an eine Schutzmachtrolle Russlands“ zu-lässt.²⁷⁸ In der letzten Instanz war dies die Frage nach der Möglichkeit der Ret-tung der Zweiten Republik. Im Kontext der Ideen der Westforscher stellte sich dieses Problem grundverschieden dar. Das Polen der Zwischenkriegszeit stellte in den Augen der Westforschung letztlich eine „Monströsität“²⁷⁹ dar, ein Gebilde, das in seiner ganzen Anlage dem Untergang geweiht war. Eine „Rettung“ der Zweiten Republik hätte die Wiederherstellung eines „unnatürlichen“ Zustandes bedeutet und darüber hinaus dem deutschen „Drang nach Osten“ erneut den Weg für seine Eroberungen gewiesen. Ein polnischer Sieg war somit unlösbar an die „Leitidee“ polnischer Geschichte, die „Rückkehr Polens auf seine Muttergebiete“ geknüpft, eine Mission, die den Polen von ihren „Stammvätern“, den Piasten, auf-gegeben und durch das „Ringeln“ der folgenden Generationen weitergegeben wor-den war, eine Mission, deren Erfüllung somit auch die Zukunft der folgenden Ge-nerationen sicherte.

Die Westforscher hatten wohl erkannt, dass für die Erfüllung der „historischen Mission“ der Westverschiebung ein Bündnis mit der Sowjetunion notwendige Voraussetzung war. Trotzdem wurde es nicht nur pragmatisch gesehen, sondern Wojciechowski versuchte, es in sein Gesamtkonzept zu integrieren. Ebenso wie der Sieg von 1410 der Erfolg eines polnisch-litauisch-russischen Bündnisses ge-wesen sei, sei auch der Sieg des Jahres 1945 das Ergebnis der „letztendlichen Harmonisierung der Handlungen Polens und der Sowjetunion“ gewesen. Damit sei ein jahrhundertealter Konflikt beigelegt, dessen Nutznießer Friedrich II. und Bismarck gewesen seien.²⁸⁰ Nun sei es an der Zeit, „in engem Zusammenhang mit dem neuen Grunwald des Slawentums und im Zusammenhang mit der Notwen-digkeit, die slawischen Staaten und Nationen vor einem neuen deutschen Angriff zu verteidigen,“²⁸¹ das polnisch-russische Verhältnis neu zu regeln. Etwaige Be-denken wegen des Verhaltens Russlands zu Polen in historischer Zeit tat er mit dem Hinweis darauf ab, „wie sehr sich die Zeiten seit der Zusammenarbeit des hohenzollernschen Deutschlands mit dem zaristischen Russland“ verändert hät-ten.²⁸² Bemerkenswert ist, dass er dieses Bündnis wohl als dasjenige eines gleichwertigen Partners ansah. Es gründete, so Wojciechowski, auf der „Überzeu

²⁷⁸ Borodziej „Die polnische Grenzdiskussion.“ 141.

²⁷⁹ Sosnowski „Polska wraca.“ 278.

²⁸⁰ Wojciechowski „Grunwald.“ 6.

²⁸¹ Wojciechowski „Grunwald.“ 7.

²⁸² Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 262.

gung, dass wir im Osten einen Verbündeten haben, *den wir vor Deutschland schützen*, und auf dessen Hilfe wir bei Bedarf zählen können.“ [Hervorhebung hinzugefügt]²⁸³ Dieses „Bündnis“ sah er als Ausdruck einer nach 1945 grundsätzlich veränderten Wirklichkeit:

Wir sind heute Zeugen der Rückkehr Polens auf den alten piastischen Pfad an der Oder, wir sind in der Lage, das preußisch-nationalsozialistische Krebsgeschwür, das Polen den Untergang brachte, hinauszuschneiden. An den Platz des deutschen „Drangs nach Osten“ [deutsch im Original] tritt die Epoche eines erneuten slawischen Marsches nach Westen. Wer dieses Ereignis nicht versteht, nimmt die neue Epoche nicht wahr, verkennt den Platz Polens in der es umgebenden Wirklichkeit.²⁸⁴

Die Frage, welche Einstellung die Westforscher zur Revolution der Jahre 1944 bis 1947 hatten, muss hier offen bleiben. Barbara Tomczak vermutet, dass die Westforscher aufgrund der Erfahrung der vergangenen dreißig Jahre an politische Machtwechsel gewöhnt waren, die genaue Bestimmung des politischen Systems somit als eine zweitrangige Frage betrachteten.²⁸⁵ Diese Vermutung findet eine gewisse Bestätigung in der Tatsache, dass in den Darstellungen der Westforscher gesellschaftlichen oder politischen Systemen erstaunlich wenig Beachtung geschenkt wurde. Wichtiger dürfte hier aber die Bedeutung des Westgedankens als „Metanarrativ“ gewesen sein. Seinen programmatischen Aufsatz über den Krieg als zweiten Sieg von Grunwald beendete Wojciechowski mit folgenden Worten:

Seien wir uns der Größe unserer Aufgaben bewusst. Seien wir uns der historischen Verantwortung bewusst, die auf uns lastet. Erweisen wir uns würdig, dass sich in weiteren fünfhundert Jahren irgend ein neuer Sienkiewicz genauso an uns, an unsere Zeit erinnert, wie dies Henryk Sienkiewicz am Ende von ‚Die Kreuzritter‘ tat: ‚Dir also großer, heiliger Vergangenheit und Dir Opferblut sei Lob und Ehre für alle Zeit.‘²⁸⁶

Angesichts der „Größe der Aufgabe“ und in der Perspektive von fünfhundert Jahren verlor die Frage nach einem bestimmten politischen System vielleicht tatsächlich an Bedeutung, selbst wenn es von den Kommunisten repräsentiert wurde. Als Verbündete für die Realisierung der „historischen Leitidee“ waren sie jedenfalls ohne Alternative.

²⁸³ Wojciechowski „Grunwald.“ 7.

²⁸⁴ Wojciechowski *Polska-Niemcy*. 262.

²⁸⁵ Tomczak „Polska myśl zachodnia.“ 168.

²⁸⁶ Wojciechowski „Grunwald.“ 8.

5 Der Westgedanke in der Zeit des Stalinismus in Polen

5.1 Die institutionelle Krise der Westforschung nach 1948

Das Jahr 1948 stellt einen deutlichen Wendepunkt in der Geschichte der Westforschung dar. Im Sog der politischen Ereignisse dieses Jahres setzte eine institutionelle Krise ein, die letztlich existenzbedrohende Ausmaße annehmen sollte. Nachdem die in Jalta und Potsdam vereinbarten freien und unbehinderten Wahlen in Polen von den Kommunisten lange Zeit hinausgezögert worden waren, fanden sie schließlich im Januar 1947 statt, waren dann allerdings weder frei noch ungehindert. Die von Mikołajczyks PSL repräsentierte Opposition war während der Wahlen massiver Behinderungen ausgesetzt und Wähler dieser Partei wurden mehrfach eingeschüchtert. Das verkündete Ergebnis eines deutlichen Sieges des von der PPR dominierten „demokratischen Blocks“ kann mittlerweile als Fälschung angesehen werden. Auch nach der Wahl war die Opposition zusehends schärferer Unterdrückung ausgesetzt, so dass Mikołajczyk im Dezember schließlich aus dem Land floh.²⁸⁷

Einige Vertreter des Westgedankens bekamen diese veränderte Haltung der Regierung gegenüber Vertretern anderer politischer Lager schon sehr früh direkt zu spüren. So wurden Zygmunt Wojciechowski und seine Frau Maria als ehemalige Angehörige des Untergrunds von den Listen für die Sejmwahlen gestrichen.²⁸⁸ Von größerer Bedeutung in diesem Zusammenhang ist jedoch die Tatsache, dass die Westforschung institutionell in dieser Zeit aus zwei Richtungen zunehmend unter Druck geriet. Zum einen begann in diesem Jahr mit dem „Umbau“ des polnischen Wissenschaftssystems die Vereinheitlichung der Organisation von Forschung und Lehre mit dem Ziel der Erhöhung der staatlichen Kontrolle und der ideologischen Konformität.²⁸⁹ Zusätzlich ging mit der Umgestaltung des gesellschaftlichen und politischen Systems nach sowjetischem Vorbild auch die Beendigung einer Sonderbehandlung der neuen Westgebiete einher, so dass die Rolle der Westforschung als politikberatender „angewandter Wissenschaft“ zunehmend obsolet zu werden drohte. Darüber hinaus hatte man sich in einem Bereich enga-

²⁸⁷ Zum Ablauf der Sejmwahlen und dem weiteren „Umbau“ des polnischen Staates siehe Antoni Czubiński *Dzieje najnowsze Polski. Polska Ludowa 1944-1989* [Neueste Geschichte Polens. Volkspolen 1944-1989]. (Poznań 1992), 130-144; Kersten *Establishment of Communist Rule*. 285-467.

²⁸⁸ Karol M. Pospieszalski „Pracownicy Instytutu Zachodniego przed wojskowym sądem rejonowym w Warszawie [Mitarbeiter des Westinstituts vor dem regionalen Militärgericht in Warschau].“ *Kronika Miasta Poznania* 65 (1997), 3: 288-296.

²⁸⁹ Den Begriff des „Umbaus“ benutzt Piotr Hübner „Przebudowa nauk historycznych w Polsce (1947-1953) [Der Umbau der historischen Wissenschaften in Polen (1947-1953)].“ *Przegląd Historyczny* 78 (1987): 451-481. Siehe vor allem sein umfassendes Werk Hübner *Polityka naukowa*.

giert, der nun in Verbindung zu sogenannten „rechten und nationalistischen Abweichungen“ von der sozialistischen Generallinie gebracht wurde.²⁹⁰

Das Westinstitut bekam den erhöhten staatlichen Druck erstmals im Frühjahr 1948 zu spüren. Anfang des Jahres waren die vier zu diesem Zeitpunkt tätigen Institute, die sich mit Fragen der neuen Westgebiete beschäftigten, das Schlesische, Masurische, Ostsee- und eben das Westinstitut vom MZO dazu aufgefordert worden, ihre Arbeit besser zu koordinieren. Nachdem anfangs eine ständige Zusammenarbeit geplant war, wurde auf der Grundlage eines Plans Wojciechowskis schließlich beschlossen, dass die pommernkundliche Abteilung des Ostsee-Instituts sowie die anderen beiden Institute vollständig in die organisatorische Struktur des Westinstituts eingegliedert werden.²⁹¹

Ohne eine eingehende Analyse von Archivmaterialien, die den genauen Vorgang der institutionellen Erweiterung des Westinstituts erhellen, fällt eine Einschätzung der Bedeutung dieses Ereignisses schwer. Einerseits kann die Inkorporation anderer Institute durchaus als Erfolg der Westforscher um Wojciechowski gesehen werden, hatte man doch das erklärte Ziel erreicht, ein landesweites organisatorisches Netzwerk der Westforschung mit Posen als Schaltzentrale zu schaffen.²⁹² Für diese Deutung würde auch sprechen, dass zu diesem Zeitpunkt Pläne für eine weitere Expansion nach Glatz oder Stettin existierten, die jedoch nicht verwirklicht wurden.²⁹³

Andererseits bedeutete die Erweiterung eine erhebliche finanzielle Belastung und somit auch eine deutliche Erhöhung der Abhängigkeit von staatlicher Finanzierung aus Warschau.²⁹⁴ Vor allem aber handelte es sich bei dieser institutionellen Erweiterung erstmals um einen massiven staatlichen Eingriff in die Organisation der Westforschung. Piotr Hübner deutet den Anschluss der anderen Institute als Element einer seit 1948 durchgeführten Politik der „Etatisierung“ wissenschaftlicher Einrichtungen. Teil dieser Politik war es auch, die bis dahin unabhängigen wissenschaftlichen Vereinigungen zu zentralisieren, um sie der staatlichen Kontrolle zugänglich zu machen. Am deutlichsten zeichnet sich dies im Falle des Ostsee-Instituts ab. Nachdem es einen Teil seiner Substanz in die Organisationsstrukturen der Westforschung eingegliedert hatte, wurde es zunächst verstaatlicht, um im März 1950 schließlich ganz aufgelöst zu werden. Das nun als Kattowitzer Abteilung des Westinstituts arbeitende Schlesische Institut wurde Ende April 1949 auf staatliche Order hin wieder liquidiert. Die Substanz des ehemaligen

²⁹⁰ Czubiński *Dzieje najnowsze Polski*. 192-197; Kersten *Establishment of Communist Rule*. 451-454.

²⁹¹ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 18. Siehe auch *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 12: 770-771.

²⁹² Als Erfolg wird die Erweiterung dann auch von Publikationen vom Institut selbst gewertet. Siehe Czubiński *Instytut Zachodni*. 15; Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 11.

²⁹³ Pollak „Instytut Zachodni.“ 478.

²⁹⁴ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 18-19.

Schlesischen Instituts wurde einer staatstreuen regionalen Wissenschaftsgesellschaft zugeordnet.²⁹⁵

Mit dem institutionellen Umbau der polnischen Wissenschaftslandschaft ging ab 1948 auch der Versuch der ideologischen Vereinheitlichung einher. Unter den Westforschern geriet besonders der Kuratoriumsvorsitzende des Westinstituts Tadeusz Lehr-Splawiński ins Kreuzfeuer staatlicher Kritik, weil seine in der Gesellschaft so populäre Theorie über das Weichsel-Oder-Gebiet als slawischer Urheimat im Gegensatz zu den Thesen sowjetischer Frühhistoriker und Linguisten stand.²⁹⁶ Einen ersten Höhepunkt des Versuches der ideologischen Vereinheitlichung von Forschungsinhalten und -methoden bildeten Referate auf dem ersten Kongress des polnischen Historikerverbandes nach dem Krieg. Dort wurde von staatlicher Seite offen der Bruch mit der bisherigen „bürgerlich-nationalistischen“ Geschichtsauffassung zu Gunsten des historischen Materialismus gefordert.²⁹⁷ Die Auswirkungen dieser ersten ideologischen Offensive auf die Westforschung waren jedoch eher gering. Zwar schaltete sich Kazimierz Tymieniecki, ein bedeutender Historiker der Posener „Westschule“ der Vorkriegszeit und Mitglied des Westinstituts, in diese Diskussion ein, indem er in einem Aufsatz die bisherige Vernachlässigung sozio-ökonomischer Faktoren in der polnischen Historiographie kritisierte.²⁹⁸ Die Mehrzahl der Vertreter des Westgedankens wie der polnischen Historiker überhaupt dürfte jedoch mit der Meinung des Vorsitzenden der Kattowitzer Abteilung des Westinstituts Roman Lutman übereingestimmt haben. Dieser verteidigte in seinem Referat während des Breslauer Kongresses die methodischen Grundlagen „klassischer“ Geschichtswissenschaft.²⁹⁹ Dass die Forderung nach einer Einführung des Marxismus in die polnische Geschichtswissenschaft auf wenig Gegenliebe stieß, zeigen auch die Inhalte der *Westrundschau*. Waren vor 1948 marxistische Ansätze in der Zeitschrift des Westinstituts bestenfalls in

²⁹⁵ Hübner *Polityka naukowa*. 376-378.

²⁹⁶ Valkenier „Soviet Impact.“ 378.

²⁹⁷ Einige Referate dieses Kongresses sind in deutscher Übersetzung abgedruckt in Klaus Zernack (Hrsg.) *Zwischen Kritik und Ideologie. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948.* (Köln, Graz 1964). Siehe zum Kongress auch Topolski „Polish Historians and Marxism.“ 173-174; Valkenier „Soviet Impact.“ 378-386.

²⁹⁸ Kazimierz Tymieniecki „Zagadnienia gospodarcze dziejów Polski [Wirtschaftliche Fragen der Geschichte Polens].“ *Kwartalnik Historyczny* 56 (1948), 1/2: 13-99. Zu diesem Aufsatz ist anzumerken, dass er zwar einen Teil der bisherigen Geschichtswissenschaft kritisiert, den historischen Materialismus in seiner sowjetischen Variante aber nicht als Alternative darstellt. In diesem Sinne dürfte auch dieser Artikel eher als Teil der unabhängig von staatlichen Forderungen stattfindenden Reorientierung der polnischen Geschichtswissenschaft interpretiert werden. Vergleiche Stobiecki „Między kontynuacją a dyskontynuacją.“ 267-271.

²⁹⁹ Roman Lutman „Die methodologischen Grundlagen der Historiographie.“ In: Klaus Zernack (Hrsg.) *Zwischen Ideologie und Kritik. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948.* (Köln, Graz 1964), 13-24.

„Spurenelementen“ vorhanden, so änderte sich dies nicht wesentlich nach dem Kongress.

Neben dieser Krise, die durch die Versuche der Vereinheitlichung des Wissenschaftssystems entstand, wurde ab 1948 auch zunehmend die Funktion der Westforschung als politikberatende „angewandte Wissenschaft“ in Frage gestellt. Im August 1948 fand mit der „Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete“ in Breslau die staatliche Propaganda der Westgebiete ihren Höhepunkt und Abschluss. Die dortige Präsentation der Erfolge der Integrationspolitik „geschmückt“ mit Bildern und Aussprüchen polnischer kommunistischer und sowjetischer Politiker stand bereits ganz im Zeichen einer ideologischen Vereinheitlichung hin zum Sozialismus. Hohe Parteifunktionäre verkündeten dort, dass der Integrationsprozess der neuen Westgebiete nun abgeschlossen sei, sie als integraler Bestandteil Volkspolens zu betrachten seien und eine gesonderte Behandlung dieses Territoriums somit hinfällig geworden sei.³⁰⁰ Das Postulat des Endes der Integrationspolitik war nicht zuletzt auch gegen die Forderung eines „polnischen Weges zum Sozialismus“ und damit gegen den bisherigen Parteivorsitzenden Władysław Gomułka gerichtet, der zu diesem Zeitpunkt bereits unter starkem politischem Druck stand.³⁰¹

Diese Prozesse blieben natürlich nicht ohne Folgen für die Westforscher im MZO. Bereits 1947 fand mit dem Tod von Rajmond Buławski und Władysław Czajkowski eine Schwächung der Position von Vertretern des Westgedankens im MZO statt.³⁰² Zwar arbeitete dort mit Leopold Gluck auch weiterhin ein wichtiger Ansprechpartner der Westforschung, das Forum des Wissenschaftsrates wurde jedoch bald nach dem Tod seines Gründers abgeschafft. Die Plenarsitzungen des sechsten Zusammentreffens des Wissenschaftsrates waren bereits weniger wissenschaftlichen Fragen als vielmehr dem Andenken Buławskis gewidmet. Indem Władysław Wolski dort schließlich verkündete, dass die Integrationspolitik der Westgebiete nun größtenteils abgeschlossen sei, ließ er bereits ein deutlich gesunkenes staatliches Interesse an wissenschaftlicher Beratung durchblicken. Zu einer weiteren Sitzung kam es dann auch nicht mehr und am 15.6.1948 wurden das wissenschaftliche Büro und der Rat offiziell aufgelöst.³⁰³ Auch das Westinstitut geriet

³⁰⁰ Tyszkiewicz *Sto wielkich dni*. 53-56, hier 126-131.

³⁰¹ Der Bruch der die Führung der PPR durchzog wurde auf der Ausstellung auch dadurch offenbar, dass Gomułka keine Eröffnungsrede hielt. Damit schlug er das Angebot aus, sich von bisherigen Forderungen nach einem „polnischen Weg zum Sozialismus“ zu distanzieren, das ihm das Politbüro der PPR gemacht hatte. Siehe Kersten *Establishment of Communist Rule*. 448. Zur Auseinandersetzung in der PPR-Führung siehe auch Czubiński *Dzieje najnowsze Polski*. 192-197.

³⁰² Siehe die Todesanzeigen im *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 9: 821-823 und ebd., 11/12: 1083.

³⁰³ Dziurzyński „Rada naukowa.“ 315; Gluck „Rada Naukowa.“ 648; Hübner *Polityka naukowa*. 378. Die letzte Sitzung ist zusammengefasst bei Marian Friedberg „VI Sesja rady naukowej dla zagadnień Ziem Odzyskanych [Die 6. Sitzung des Rates für Fragen der wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 631-633.

im Zuge dieser Politik weiter unter Druck. Bereits bei den Diskussionen um die institutionelle Umgestaltung der Westforschung wurde Wojciechowski vorgehalten, es gebe nun keinen Grund mehr, sich mit der Geschichte dieser Gebiete als gesondertem Bereich zu befassen.³⁰⁴

Nach der endgültigen Auflösung des MZO im Frühjahr 1949 war es nicht zuletzt auch die Gründung der DDR, die die Daseinsberechtigung des Westinstituts weiter in Frage stellte. Mit der Entstehung zweier deutscher Staaten, von denen einer als „Arbeiter- und Bauernstaat“ ein Verbündeter der Volksrepublik Polen war, geriet die gesamte bisherige Behandlung des deutsch-polnischen Verhältnisses in Konflikt mit dem offiziellen Standpunkt der Partei. Auf diese Situation reagierte man offensichtlich durch eine Veränderung der Beiträge zur Deutschlandkunde. Im Unterschied zu der Überzeugung, der deutsche Nationalcharakter sei unwiderruflich und ausnahmslos vom „Eroberungsstreben“ durchdrungen, wie sie etwa Bogdan Suchodolski oder Witold Jakóbczyk noch 1945 und 1946 geäußert hatten,³⁰⁵ waren die Beiträge zu diesem Thema im Jahr 1949 deutlich differenzierter. Besonders Aleksander Rogalski setzte sich wiederholt mit positiven Traditionen im deutschen Geistesleben auseinander, die in der Zeit des Wiederaufbaus auch für einen „moralischen Neuanfang“ genutzt werden könnten, oder fragte nach sozio-ökonomischen Grundlagen negativer ideologischer Entwicklungen.³⁰⁶ In der ersten Nummer der *Westrundschau* des Jahrgangs 1950 fand sich auch eine umfangreiche Dokumentensammlung zur Gründung der DDR.³⁰⁷

Die deutschlandkundlichen Beiträge stellen allerdings den einzigen Bereich dar, in dem sich schon früh ein gewisser Kompromiss zwischen den ideologischen Forderungen staatlicher Stellen und den Inhalten der *Westrundschau* feststellen lässt. Eine grundlegende thematische Annäherung an Kernthesen des Marxismus blieb auch nach 1949 aus, was der *Westrundschau* eine gewisse Sonderposition unter den polnischen Fachzeitschriften zusicherte. Andere Periodika wie die *Historische Vierteljahresschrift [Kwartalnik Historyczny]*, das Organ des polnischen Historikerverbandes, hatten zu diesem Zeitpunkt zumindest oberflächlich mit der

³⁰⁴ Hackmann „Adenauer würde sich freuen“. 18.

³⁰⁵ Jakóbczyk „Reedukacja narodu niemieckiego.“; Suchodolski „Dusza niemiecka.“

³⁰⁶ Aleksander Rogalski „Faust‘ Goethego w świetle najnowszych badań [Goethes ‚Faust‘ im Lichte der neuesten Untersuchungen].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 9/19: 207-214; ders. „Wpływ sytuacji polityczno-ekonomicznej na odrodzenie mitów germańskich w Niemczech [Der Einfluss der politisch-wirtschaftlichen Situation auf die Wiedergeburt germanischer Mythen in Deutschland].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 1: 51-60.

³⁰⁷ „Kronika Niemiec współczesnych. Powstanie Demokratycznej Republiki Niemieckiej (Zbiór tekstów). [Chronik des gegenwärtigen Deutschlands. Die Entstehung der Deutschen Demokratischen Republik (Eine Textauswahl)].“ *Przegląd Zachodni* 6 (1950), 1/2: 102-150.

bisherigen bürgerlichen Geschichtswissenschaft zu Gunsten des historischen Materialismus stalinistischer Prägung gebrochen.³⁰⁸

Die Freiräume, die die *Westrundschau* in dieser Zeit noch genoss, kommen in einem bemerkenswerten Aufsatz Seweryn Wyslouchs zum Ausdruck, der in der Mitte des Jahres 1950 erschien. Der Autor verteidigte dort frühere Arbeiten zur Nationalitätenfrage in Oberschlesien gegen den Vorwurf der methodischen Rückständigkeit, den Kazimierz Popiołek in einem Leitartikel der *Historischen Vierteljahresschrift* erhoben hatte. Auffällig sind vor allem die zum Teil scharfen Worte und schwerwiegenden Vorwürfe, mit der er die Arbeit eines linientreuen Historikers kritisierte und sich gegen Eingriffe in die wissenschaftliche Arbeit verwehrte, indem er „den Anstieg programmatischer Artikel“ beklagte, „die diesen oder jenen wissenschaftlichen Forschungsplan zur Geschichte Schlesiens fordern,“ sich aber dabei durch eine gleichzeitige „analytische Armut“ auszeichnen würden.³⁰⁹ Ebenso bemerkenswert ist der ein Jahr später veröffentlichte Aufsatz Tadeusz Lehr-Spławińskis, in dem er eine Neuauflage seines Buches *Über Herkunft und Urheimat der Slawen* ankündigte. Zwar schrieb er dort von der Notwendigkeit, die Ergebnisse neuerer sowjetischer Forschungen hinzuzuziehen, änderte aber seine grundsätzliche aus Moskau kritisierte These nicht.³¹⁰

Einen gewissen Höhepunkt fand die ideologische Kritik der Westforschung 1950. Auf einer Breslauer Konferenz war die historische Behandlung des deutsch-polnischen Verhältnisses in den Schriften der Westforscher Gegenstand heftiger Kritik. Dort wurde erstmals auch Wojciechowski selbst attackiert. So warf Ewa Maleczyńska, die übrigens noch drei Jahre vorher ganz im Stile der Westforschung für die *Länder Altpolens* geschrieben hatte, Wojciechowski unwissenschaftliches Vorgehen vor. Wenn er im Ausgang des Zweiten Weltkriegs „nur den Wechsel von einem deutschen ‚Drang nach Osten‘ zu einem slawischen ‚Drang nach Westen‘ [deutsch im Original] sieht“, so Maleczyńska, „versteht er den Sinn dieser Ereignisse überhaupt nicht“.³¹¹ Auch seine Darstellung eines überhistorischen deutsch-polnischen Konfliktes urteilte sie als unhistorisch ab.³¹²

Mit dem „Kongress der polnischen Wissenschaft“ und der dort beschlossenen Gründung einer neuen polnischen Akademie der Wissenschaften [*Polska Akade*

³⁰⁸ Kazimierz Piwarski „Kryzys historiografii burżuazyjnej a materializm historyczny [Die Krise der bürgerlichen Geschichtsschreibung und der historische Materialismus].“ *Kwartalnik Historyczny* 57 (1949), 1: 3-42. Siehe auch Valkenier „Soviet Impact.“ 385.

³⁰⁹ Seweryn Wyslouch „Rozważania metodyczne [Methodische Überlegungen].“ *Przegląd Zachodni* 6 (1950), 7/8: 3-9, hier 8.

³¹⁰ Tadeusz Lehr-Spławiński „Powstanie, rozrost i rozpad wspólnoty prasłowiańskiej [Entstehung, Entwicklung und Auseinanderfallen der urslawischen Gemeinschaft].“ *Przegląd Zachodni* 7 (1951), 3: 350-378.

³¹¹ Ewa Maleczyńska „Problem polsko-niemiecki w dotychczasowej historiografii polskiej [Das deutsch-polnische Problem in der gegenwärtigen polnischen Historiographie].“ *Sobótka* 5 (1950): 4-24.

³¹² Siehe zu diesem Kongress auch Stobiecki *Historia pod nadzorem*. 106-107.

mia Nauk, PAN] im Jahr 1951 fand die staatliche Politik der Zentralisierung der Organisation von Forschung und Lehre schließlich ihren Höhepunkt.³¹³ Gleichermaßen brachte dieses Ereignis das Institut an den Rand der Auflösung und bedeutete somit den Kulminationspunkt der Entwicklung, die 1948 begonnen hatte. Wojciechowski hatte anfangs im Zusammenhang mit der Gründung der PAN versucht, das Westinstitut als Akademie der Westforschung zu etablieren, eine Aufgabe, die der Zielsetzung interdisziplinärer Westforschung Rechnung tragen würde. Damit trat er der Kritik entgegen, dass mit der geplanten Gründung eines Instituts für Geschichte bei der PAN die Arbeit des Westinstituts hinfällig werde.³¹⁴ Diesen Bemühungen war jedoch ebensowenig Erfolg beschieden, wie dem Versuch, dem Westinstitut seine Existenz dadurch zu sichern, dass man es als Spezialinstitut mit Fragen der Westslawistik betraute.³¹⁵ Im März 1952 kam es in einer Sitzung der mit Fragen der Wissenschaftsorganisation betrauten Abteilung des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei [*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*, PZPR] zu einer vernichtenden Beurteilung des Instituts. Die „wissenschaftliche Arbeit“ würde einzig aus „nationalistischer Perspektive“ durchgeführt und das Institut sei „beherrscht von einer Gruppe von Katholiken, die Prof. Wojciechowski um sich versammelt hat.“³¹⁶ Auf der Grundlage eines Gutachtens drängte man schließlich darauf, auch die letzte Institution polnischer Westforschung zu schließen.³¹⁷

Die Auswirkungen dieser Entwicklung zeigten sich erstmals 1951, als für einen gewissen Zeitraum die staatliche Unterstützung zurückgehalten wurde.³¹⁸ Mit aller Wucht brach diese Entwicklung schließlich 1953 über die letzte Institution der Westforschung herein. Im Tätigkeitsbericht für dieses Jahr musste Wojciechowski bekannt geben, dass die Abteilungen in Breslau und Thorn sowie die Substanz des ehemaligen Masurischen Instituts von der PAN übernommen wurden. Das gleiche Schicksal war den Sektionen für die Geschichte Pommerns und zur Erforschung der Genese der Städte Westpolens bestimmt. Weiterhin gab man mit der Redaktion des *Wörterbuchs der slawischen Altertümer* und der Vorbereitung der *Geschichte Pommerns* zwei Großprojekte ebenfalls an die PAN ab.³¹⁹ Schließlich wurde in dieser Zeit auch die Anzahl der festangestellten Mitarbeiter

³¹³ Zur Entstehung der Akademie siehe Hübner *Polityka naukowa*. Band 2.

³¹⁴ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 20. Siehe für diese Argumentation auch Wojciechowskis Rechenschaftsbericht für das Jahr 1953: Zygmunt Wojciechowski „Sprawozdanie dyrektora [Rechenschaftsbericht des Direktors].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 2: 532-537.

³¹⁵ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 20; Stanisław Jankowiak „Instytut Zachodni w pierwszej połowie lat pięćdziesiątych. Walka o przetrwanie [Das Westinstitut in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre. Kampf ums Überleben].“ *Kronika Wielkopolski* 21 (1993), 2: 22-26.

³¹⁶ Jankowiak „Instytut Zachodni.“ 24-25.

³¹⁷ Hackmann „„Adenauer würde sich freuen.““ 20.

³¹⁸ Jankowiak „Instytut Zachodni.“ 23.

³¹⁹ Wojciechowski „Sprawozdanie dyrektora.“ 531-532.

von 60 in den Jahren 1947 und 1948 über 39 im Jahr 1950 auf 23 1953 und im folgenden Jahr schließlich auf 19 reduziert, darunter nur 1,5 wissenschaftliche Angestellte.³²⁰ Ausgenommen von dieser Krise blieb allerdings die *Westrundschau*, von der 1953 und 1954 sogar recht umfangreiche Bände erschienen.

Bei den Mitgliederversammlungen 1953 und 1954 kam es auch erstmals zu Debatten um die ideologische Ausrichtung des Instituts. Insgesamt blieben deutliche Zugeständnisse an den historischen Materialismus aus. Am auffälligsten ist wohl der Aufsatz Mieczysław Suchockis zur Bedeutung von Stalins Werk „Über die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR“ für die neuen Westgebiete.³²¹ Dieser Aufsatz sowie eine Konferenz im Westinstitut zu dem gleichen Thema sei, so Wojciechowski auf der Mitgliederversammlung im gleichen Jahr, der Beginn einer neuen methodischen Ausrichtung der Westforschung gewesen.³²² Noch auf den folgenden Seiten der *Westrundschau* strafte er seine eigene Aussage Lügen, indem er dort einen Aufsatz zur Renaissance in Polen veröffentlichte, der außer einem nichtssagenden Zitat Engels' keine Zugeständnisse an den historischen Materialismus enthielt.³²³

Die Tatsache, dass sich das Westinstitut trotz der massiven Krise, der es sich nach 1948 ausgesetzt sah, als relativ unabhängiges Forschungsinstitut durch die Zeit des Stalinismus retten konnte, verdankte es nicht zuletzt „Hilfe“ von unerwarteter Seite. Im Jahr 1949 war unter der Schirmherrschaft der USA mit der Bundesrepublik Deutschland ein Staat entstanden, der die rechtliche Nachfolge des Deutschen Reiches angetreten und sich die territoriale Restitution dieses Staates zum verfassungsmäßigen Ziel gesetzt hatte. Noch dazu wurde angesichts des sich zuspitzenden Kalten Krieges auch immer lauter über eine Wiederbewaffnung Deutschlands nachgedacht. In diesem Moment konnte sich das Westinstitut als ein Zentrum der Deutschlandkunde bei den Warschauer Stellen zunehmend Gehör verschaffen.³²⁴ Bereits im Februar 1952 war Wojciechowski gleichsam von „höchster Stelle“ für die Aufgabe der Beobachtung des deutschen „Revisionismus“ empfohlen worden, hatte doch kein Geringerer als Konrad Adenauer selbst das Institut und seinen Direktor angegriffen.³²⁵ Weitere Unterstützung erhielten die Westforscher auch durch die Tatsache, dass sich mit der Gründung einer Reihe von Arbeitskreisen und Forschungseinrichtungen wie dem Marburger Herder-

³²⁰ Pollak „Instytut Zachodni.“ 482.

³²¹ Mieczysław Suchocki „Problematyka Ziem Odzyskanych w świetle pracy Józefa Stalina: ‚Ekonomiczne problemy socjalizmu w ZSRR‘ [Die Problematik der Wiedergewonnenen Gebiete im Lichte der Arbeit Josef Stalins: ‚Die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR‘].“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 6: 375-396.

³²² „Z życia Instytutu Zachodniego. [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 9: 459-460.

³²³ Zygmunt Wojciechowski „Przełom i przebieg odrodzenia w Polsce oglądane oczyma historyka ustroju [Der Durchbruch und der Ablauf der Renaissance in Polen gesehen mit den Augen eines Staatshistorikers].“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 3: 465-512.

³²⁴ Hackmann „‚Adenauer würde sich freuen‘.“ 21.

³²⁵ Hackmann „‚Adenauer würde sich freuen,‘.“ 21.

Institut die deutschen Ostforscher ein neues organisatorisches Fundament gaben.³²⁶ Es scheint, dass es vor allem diese Entwicklung war, die der Westforschung eine Existenzgrundlage in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre sicherte.

5.2 Versuche der Anpassung an die neue Realität

Die Westforschung befand sich somit seit dem Ende der vierziger Jahre zunehmend auf dem Rückzug und entging 1953 anscheinend nur relativ knapp der völligen Integration in staatliche Strukturen. Dennoch wäre es wohl falsch, einzig von einer Frontstellung zwischen Westforschung und polnischem Staat auszugehen. Vielmehr lassen sich auch in dieser Zeit gewisse Versuche feststellen, sich in die neue politische Situation einzufügen, und auch für diesen Zeitraum scheint das „Metanarrativ“ Westgedanke in einem bestimmten lebensweltlichen Zusammenhang eine wesentliche Rolle gespielt zu haben.

Von wesentlicher Bedeutung für eine Beantwortung der Frage, inwieweit es auch nach 1948 zu einer Form der „Selbstinstrumentalisierung“ kam, ist natürlich die Ermittlung der Intensität staatlichen Drucks, der auf die Westforscher ausgeübt wurde. Die in der Literatur und den publizierten Quellen vorhandenen Informationen zu diesem Thema sind leider äußerst spärlich. Bereits im April 1948 war mit Edward Serwański ein Mitarbeiter des Westinstituts und enger Vertrauter Wojciechowskis unter dem Vorwurf der „konspirativen Tätigkeit gegen die staatliche Ordnung Volkspolens“ verhaftet worden. Im März 1949 ereilte mit Kyril Sosnowski und Jan Jacek Nikisch zwei weitere Mitarbeiter Wojciechowskis das gleiche Schicksal. In den gegen sie geführten Schauprozessen wurde jedoch kein Bezug zu ihrer Arbeit für die Westforschung hergestellt, die Vorwürfe bezogen sich einzig auf ihre Tätigkeit im Untergrund.³²⁷ Auch schien das Institut einen gewissen Schutz zu bieten. Die Tatsache, dass die Haftstrafen von Nikisch und Serwański halbiert wurden, führte Karol M. Pospieszalski auf ihre Anstellung im Institut zurück.³²⁸ Weiter ist bekannt, dass es 1952 zu einer Beobachtung des Instituts durch den Sicherheitsdienst kam³²⁹ und zwei Mitglieder in den fünfziger Jahren verhört wurden, ohne dabei jedoch physischer Gewalt ausgesetzt gewesen zu sein.³³⁰

Wie sein Sohn Marian feststellt, wurde Wojciechowski selbst von staatlicher Seite nicht angetastet.³³¹ Im Gegenteil versuchte man ihn als wichtigen Vertreter der polnischen Wissenschaft in die neuzugründenden Institutionen der PAN einzubinden. Im Rahmen der Feiern zum zehnjährigen Jubiläum der Gründung der

³²⁶ Zur Kontinuität der Ostforschung in der Bundesrepublik siehe besonders Mühle „Ostforschung“, 336-344.

³²⁷ Pospieszalski „Pracownicy Instytutu Zachodniego.“ besonders 290, 296.

³²⁸ Pospieszalski „Pracownicy Instytutu Zachodniego.“ 296.

³²⁹ Jankowiak „Instytut Zachodni.“ 25.

³³⁰ Wojciechowski „Fragment wspomnień.“ 105.

³³¹ Wojciechowski „Fragment wspomnień.“ 105.

Volksrepublik wurden Wojciechowski und Lehr-Splawiński mit hohen staatlichen Auszeichnungen bedacht.³³²

Auch Wojciechowski und andere Vertreter der Westforschung nahmen keine reine Abwehrhaltung ein. So war der Posener Historiker Gründungsmitglied der PAN und gehörte später auch dem Präsidium an. Auch außerhalb der Wissenschaft schränkte er sein Engagement nach 1948 nicht ein. 1954 kandidierte er für die sozialistische Einheitsliste der Nationalen Front und wurde in den Nationalrat der Wojwodschaft Posen gewählt.³³³ Neben dem Willen, sich institutionell und inhaltlich im Stalinismus zu behaupten, sind also auch Versuche der Anpassung an das neue System zu erkennen.

Trotz der bemerkenswerten Tatsache, dass die *Westrundschau* bis in die frühen fünfziger Jahre von wenigen Ausnahmen abgesehen größtenteils frei von marxistischen Einflüssen blieb, fanden neben institutsinternen propagandistischen Veranstaltungen³³⁴ auch schon relativ früh Anpassungsversuche inhaltlicher Art statt. Bereits vor dem Vereinigungskongress von PPR und der sozialdemokratischen PPS [*Polska Partia Socjalistyczna*] im Dezember 1948 begründete Zygmunt Wojciechowski die Tradition, einigen Ausgaben der *Westrundschau* programmatische Leitartikel voranzustellen. In diesen äußerte er sich positiv über die politische Entwicklung des Landes, stellte eine Beziehung zwischen der „revolutionären Umgestaltung“ Polens und der „Rückkehr“ an die Oder her oder vertrat die Meinung, dass angesichts der Gründung der DDR und der Anerkennung der Grenze zu Polen zwischen „guten und schlechten Deutschen“ zu unterscheiden sei.³³⁵

Diese Statements zur aktuellen Situation fanden einen ersten Höhepunkt in der letzten Nummer der *Westrundschau* des Jahres 1949. Unter der Überschrift „Er

³³² Siehe „Z kroniki Instytutu Zachodniego [Aus der Chronik des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 2: 568.

³³³ Grabski „Zygmunt Wojciechowski i historia.“ 27; Olszewski „Instytut Zachodni 1944-1994.“ 16. Zur Wahl Wojciechowskis siehe auch „Z kroniki Instytutu Zachodniego [Aus der Chronik des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 3: 286.

³³⁴ So fanden im Westinstitut zunehmend Veranstaltungen propagandistischen Charakters etwa zur Feier der Oktoberrevolution, zum Vereinigungskongress von Arbeiterpartei und Sozialisten oder zu Stalins Geburtstag statt. Auch die Treffen mit tschechischen Kollegen standen mehr und mehr im Zeichen der Bildung des sowjetischen Blocks. Siehe etwa „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 10: 488; „Dass.“ Ebd., 11: 606-607; „Dass.“ Ebd., 12: 548; „Dass.“ Ebd. 5 (1949), 3: 318-319. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass Józef Dubiel wegen Landesverrates aus dem Kuratorium und dem Verein ausgeschlossen wurde. Er war den Parteisäuberungen zum Opfer gefallen. Siehe „Dass.“ Ebd. 5 (1949), 11: 548.

³³⁵ Zygmunt Wojciechowski „Distinguendum est.“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 9/10: 185-188; ders. „Zjednoczenie partii robotniczych a Ziemia Odzyskana [Die Vereinigung der Arbeiterparteien und die wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 12: 609-610.

weiterung des Themas“ [„Rozszerzenie tematyki“] verkündete Wojciechowski dort, dass sich der Themenbereich der Zeitschrift im Zuge der sozio-politischen Umwälzungen seit 1945 verändert habe. Diese Veränderung stehe im Zusammenhang mit der „Erkenntnis“, dass „die Rückkehr der Wiedergewonnenen Gebiete zu Polen kein losgelöstes Ereignis ist, das nur Polen und Deutschland betrifft. [...] Das Verhältnis Polens zu den Wiedergewonnenen Gebieten steht im Kontext des Verhältnisses der breiten Massen der Polen zur Sowjetunion und zur Revolution, deren Schöpfer und Fahnenträger sie ist.“³³⁶ Diesem Zusammenhang widmete sich diese Sondernummer der *Westrundschau* in Bezug auf den deutschen Klerus und den Vatikan. Die Wahl dieses Themenbereichs sei durch die historische Funktion begründet, die die deutsche katholische Kirche für den „deutschen Imperialismus“ gehabt habe. „Sie war nicht nur sein Werkzeug, sondern oft auch seine Vorhut. Das Christentum wurde ja unter den Slawen in gleicher Weise mit dem Schwert und dem Kreuz verbreitet; dort, wohin das Schwert nicht reichte, eilte die von den Deutschen kontrollierte Kirchenorganisation.“³³⁷ Diesem Themenbereich widmeten sich dann vier Aufsätze einer davon von Tadeusz Lehr-Spławiński.³³⁸

Der in dieser Nummer zum Ausdruck kommende Versuch, die katholische Intelligenz des Landes angesichts des wachsenden westdeutschen „Revisionismus“ zu einem Ausgleich mit der sozialistischen Staatsmacht zu bewegen, hatte schon eine gewisse Tradition. Bereits 1948 wurde ein Brief Pius XII. an die deutschen Bischöfe unkommentiert in der *Westrundschau* gedruckt, in dem sich der Papst für eine Rückkehr der deutschen Vertriebenen in ihre Heimat ausgesprochen hatte. Darüber hinaus war Kardinal Hlond von Lehr-Spławiński und Wojciechowski eine Denkschrift überreicht worden, die diesen Brief zum Inhalt hatte.³³⁹ Nach der Sondernummer der *Westrundschau* wurden diese Bemühungen schließlich einer eigenen Zeitschrift übertragen, die unter dem Titel *Leben und Denken [Życie i Myśl]* ab 1950 parallel zur *Westrundschau* veröffentlicht wurde.³⁴⁰

³³⁶ Zygmunta Wojciechowski „Rozszerzenie tematyki [Erweiterung des Themas].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 549-550, hier 549.

³³⁷ Wojciechowski „Rozszerzenie tematyki.“ 549.

³³⁸ Władysław Abraham „Gniezno i Magdeburg [Gnesen und Magdeburg].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 551-567; Alfons Klafkowski „Konkordat z Niemcami z r. 1933 jako zagadnienie prawa międzynarodowego [Das Konkordat mit Deutschland aus dem Jahr 1933 als Problem des internationalen Rechts].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 608-625; Tadeusz Lehr-Spławiński „Konstantyn i Metodiusz w walce o liturgię słowiańską [Konstantin und Methodius im Kampf um eine slawische Liturgie].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 626-638; Aleksander Rogalski „Katolicyzm niemiecki i jego działalność polityczna po wojnie [Der deutsche Katholizismus und seine Aktivitäten nach dem Krieg].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 568-607.

³³⁹ Siehe „Z życia Instytutu Zachodniego [Aus dem Leben des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 11: 607. Zu den Ereignissen um den Brief siehe Kersten *Establishment of Communist Rule*. 418-420.

³⁴⁰ Pollak „Instytut Zachodni.“ 476.

Im bereits erwähnten Gutachten über das Westinstitut für das Zentralkomitee der PZPR waren Wojciechowskis Leitartikel 1952 als Versuch aufgefasst worden, den restlichen Inhalt der Zeitschrift gegen staatliche Kritik zu „immunisieren“.³⁴¹ Angesichts der Inhalte der *Westrundschau* und von *Leben und Denken* scheint diese Aussage auch gerechtfertigt. Dennoch lässt sich zumindest vermuten, dass es sich bei den Leitartikeln wie auch der Publikation von *Leben und Denken* um mehr handelt als den Versuch, den weiterhin konservativen Arbeiten gleichsam ein „systemkonformes Feigenblatt“ vorzuhalten. Gerade weil die Anpassung in methodischer und inhaltlicher Hinsicht eher oberflächlich blieb, während die Leitartikel gleichzeitig sehr weitgehende Zugeständnisse enthielten, scheint es vielmehr, dass hier das doppelte Ziel verfolgt wurde, die „Kompatibilität“ der Westforschung mit den Realitäten des polnischen Sozialismus zu demonstrieren sowie auch diese Realitäten in den sinnhaften Komplex des Westgedankens zu integrieren.

Selbst in Mieczysław Suchockis Aufsatz zur Bedeutung Stalins für die „Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete“ tritt eine solche Zielsetzung zu Tage. Nachdem der Autor in langen Zitaten die entsprechende Arbeit des Generalissimus referiert hatte, wies er darauf hin, dass es für eine Anwendung der dort aufgestellten Axiome nötig sei, auf die „Besonderheit der Entwicklung des sozio-ökonomischen Prozesses auf den polnischen Wiedergewonnenen Gebieten“ hinzuweisen. Diese sei darin begründet, dass die Verhältnisse dort einen „Kolonialismus eigenen Typs“ bilden würden.³⁴² Die Vertreter dieses „Kolonialismus“ waren natürlich die „deutschen Eroberer“, woraus Suchocki folgerte, dass der aus der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen resultierende Klassenkampf östlich der Oder vor allem entlang nationaler Grenzen verlaufen sei. Suchocki argumentierte weiter,

dass das polnische Element, das in diesen Gebieten vor allem die Reihen der unterdrückten Schichten füllte, durch die Jahrhunderte zum Herold der Bemühungen wurde, die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten im Interesse der Gesellschaft auszunutzen, während die reaktionären deutschen Kräfte, die die ausbeutende Klasse repräsentierten, dem entgegenstanden und diese Bemühungen erstickten.³⁴³

Wenn er dann den Schluss zog, dass „die dialektische Entwicklung der Beziehungen, die unvermeidlich zum endgültigen Sieg der Arbeiterklasse führte, auf die gleiche Weise auch zum Sieg des Polentums auf diesem Gebiet führen musste“³⁴⁴, so kann man darin ebenso eine Interpretation der „Rückkehr“ Polens an die Oder auf der Grundlage des historischen Materialismus sehen, wie die Integration marxistischer Thesen in die historische Theorie des Westgedankens. Diese wechselseitige Integration von Marxismus und Westgedanken zeigte sich auch darin, dass Suchocki weiter schrieb, dass zwar bestimmte Aspekte der „bürgerlich-

³⁴¹ Abgedruckt im *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 205-208.

³⁴² Suchocki „Problematyka Ziem Odzyskanych.“ 387.

³⁴³ Suchocki „Problematyka Ziem Odzyskanych.“ 388.

³⁴⁴ Suchocki „Problematyka Ziem Odzyskanych.“ 390.

reaktionären“ deutschen Wissenschaft von der polnischen übernommen worden seien. Dennoch „kann man nicht sagen, dass [die polnische Wissenschaft] nicht gespürt hätte, dass sie Argumente des schwereren Kalibers historischer Gesetzmäßigkeiten hinter sich hatte (etwa das Problem der *Ostflucht* [deutsch im Original]) und dass sie nicht auch bestimmte Fragmente der tatsächlichen Problematik entdeckt hätte.“³⁴⁵ Die Westforschung war also, so Suchocki, von den Theorien Stalins eher bestätigt als revolutioniert worden. Ähnliches kommt im Nachruf auf den Generalissimus zum Ausdruck. Dort schrieben die Redakteure der *Westrundschau* die „Rückkehr“ auf die „polnischen Muttergebiete“ seiner historischen Weitsicht zu, die den Konflikt Polens mit seinem östlichen Nachbarn beendet hätte, dessen einziger Nutznießer Preußen-Deutschland gewesen sei. Zur Situation Breslaus nach 1945 heißt es weiter: „Das an der Oder gelegene Breslau erfüllte wieder seine historische Rolle als eine der Hauptstädte des polnischen Staates. So schrieb schließlich Gallus Anonymus über es und dies ist auch heute seine Rolle in Polen – Dank dem Lebenswerk Josef Stalins.“³⁴⁶

Weiterhin lassen sich in den Texten zur aktuellen Lage recht weitgehende *politische* Zugeständnisse feststellen. So stellte Wojciechowski der neuen Zeitschrift *Leben und Denken* die Aufgabe,

der polnischen katholischen Gesellschaft dasjenige zu Bewusstsein zu bringen, was ihnen unter den Losungen der großen [sozialistischen] Revolution nicht fremd sein kann. Es geht hier nicht allein um das Postulat des Aufbaus des Landes, eine offensichtliche Forderung, sondern um das Verhältnis zu den gesellschaftlichen Veränderungen, die aus den Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit einschließlich der Forderung des Kampfes mit der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen hervorgehen.³⁴⁷

Dass diese Postulate der „großen Revolution“ den Katholiken nicht fremd sein dürfen, begründete Wojciechowski unter anderem aus der sozialen Tradition des Christentums. Wichtiger als das „Beispiel des heiligen Franz von Assisi“³⁴⁸ war wohl jedoch ein anderer Faktor. Die Eignung des Westinstituts für die der Zeitschrift gestellten Aufgabe entspringe, so Wojciechowski weiter, der Tatsache, dass „die Frage der Wiedergewonnenen Gebiete nicht von dem Gesamtkomplex politischer Beziehungen isoliert ist.“ Das Wirken in Richtung eines Ausgleiches zwischen dem „Lager der großen Revolution“ und der katholischen Welt sei somit „gleichzeitig ein Wirken gegen jene Aggression, die in erster Linie auf unsere Besitzungen im Westen zielt – es ist somit gleichzeitig eine Form der Verteidigung der Westgebiete, [Teil der] Arbeit zu der das Institut vom Statut her verpflichtet wurde.“³⁴⁹ Auch Aleksander Rogalski argumentierte in seinem Kommentar zu den Sejmwahlen von 1952, dass neben dem „Aufbau polnischer Größe

³⁴⁵ Suchocki „Problematyka Ziemi Odzyskanych.“ 390-391.

³⁴⁶ „Józef Stalin.“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 1: 1-5, hier 3.

³⁴⁷ Zygmunt Wojciechowski „Rozważania wstępne [Einleitende Überlegungen].“ *Życie i Myśl* 1 (1950), 1/2: 1-9, hier 6.

³⁴⁸ Wojciechowski „Rozważania wstępne.“ 3.

³⁴⁹ Wojciechowski „Rozważania wstępne.“ 8.

und Stärke“ die Westgebiete den wichtigsten Faktor der nationalen Einheit bilden würde: „Alle Polen fühlen sich zur Unterstützung der Regierung Volkspolens und zum Kampf um die Einheit und Untrennbarkeit der Wiedergewonnenen Gebiete mit dem Mutterland verpflichtet [...]: weil es für [sie] eine lebenswichtige Frage ist.“³⁵⁰ Es waren also vor allem die Handlungspostulate des Westgedankens, die den Sozialismus mit den katholischen Kreisen versöhnen sollten.

Ohne den generellen Bezugsrahmen von Wojciechowskis ursprünglicher Konzeption zu verlassen, wurden eine Reihe neuer Elemente in den Gesamtkomplex Westgedanke integriert. So wurde stärker als in früheren Arbeiten die „Lebensunfähigkeit“ der Zweiten Republik herausgestellt und diese mit dem Problem der nationalen Minderheiten in den ehemaligen Ostgebieten verbunden: „Das im Versailler Vertrag festgelegte Polen, das im Osten Probleme kolonialer Natur hatte, in den Zentralgebieten einen ländlichen Bevölkerungsüberschuss hatte, der keine Arbeit fand, erstickte nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich.“³⁵¹ Die bereits früher skizzierte Vision eines Polens, das nach der Westverschiebung um diese Probleme bereinigt war, wurde nun gleichsam in den Kontext des ersten Sechs-Jahres-Plans transponiert. Die Teilnahme an diesem „Unternehmen“ wurde somit in einen nationalen Kontext gestellt:

Die Notwendigkeit der Arbeit an der Realisierung gesamtnationaler Aufgaben, aufgestellt durch die Marxisten, folgt aus einer zivilen und patriotischen Haltung, die alle Menschen ohne Ansehen ihrer religiösen Überzeugung verpflichtet. Jeder redliche Pole muss also zugeben, dass die Aufarbeitung von Versäumnissen ganzer Jahrhunderte in nur wenigen Jahren und die weitere in ihrem Schwung nie dagewesene Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Kräfte des Staates ein so großes und in seiner Bedeutung so eindeutiges Unternehmen ist, dass man sich dazu nur positiv einstellen kann.³⁵²

In gleichem Maße, wie die Westgebiete somit zur Teilnahme am Aufbau des Sozialismus verpflichteten, wurde auch der Sozialismus von ihnen abhängig gemacht: „[...] dieser ganze gewaltige Prozess ist nur durch die Gründung des Staates auf die Gebiete an Oder und Weichsel möglich.“³⁵³

Häufiges Thema der hier diskutierten Schriften waren Angriffe gegen die „revisionistische“ Tätigkeit des deutschen Episkopats sowie die Unterstützung der deutschen Bischöfe durch den Vatikan. Obwohl Polen traditionell gläubig gewesen sei, habe der Vatikan trotzdem eher die deutschen Bischöfe unterstützt. Dies habe sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg nicht geändert, „was aus der Natur der Sache heraus für die deutschen Politiker zu einem Trumpf in ihren revisionistischen Bestrebungen werden musste.“³⁵⁴ Auch bei dieser Frage dachte Woj-

³⁵⁰ Aleksander Rogalski „Przed nowym Sejmem [Vor einem neuen Sejm].“ *Życie i Myśl* 3 (1952), 7/9: 195-206, hier 201.

³⁵¹ Zygmunt Wojciechowski „Polska nad Odrą i Wisłą [Polen an Oder und Weichsel].“ *Życie i Myśl* 1 (1950), 7/8: 537-541, hier 539.

³⁵² Rogalski „Przed nowym Sejmem.“ 203.

³⁵³ Wojciechowski „Polska nad Odrą i Wisłą.“ 539.

³⁵⁴ Zygmunt Wojciechowski „Po ‚układzie ogólnym‘ [Nach dem ‚Generalvertrag‘].“ *Przełąd Zachodni* 9 (1953), 1: 6-8, hier 7.

ciechowski in den Kategorien überhistorischer „Leitideen“. „Die ‚avantgardistische‘ Position der deutschen Geistlichkeit in dieser Angelegenheit ist für uns keine Neuheit. Ähnlich verhielt sie sich schon vor zehn Jahrhunderten, als sie die erste Wächterin der Bestrebungen des feudalen Deutschland wurde.“³⁵⁵ Die Tätigkeit deutscher kirchlicher Kreise habe den „offensichtlichen Umstand“ verdeckt, „dass in Folge der Rückkehr der Wiedergewonnenen Gebiete nach Polen die Gebiete östlich der Oder katholisch wurden, wohingegen sie doch bis zu diesem Zeitpunkt überwiegend protestantisch waren.“³⁵⁶ Somit warf man dem Vatikan vor, nicht zu erkennen, dass Polen einer „der Pfeiler des katholischen Universalismus“ sei, indem man ihm die Neuregelung der Bistümer auf den ehemaligen deutschen Ostgebieten verweigerte.³⁵⁷ An anderer Stelle ging Wojciechowski über dieses Argument noch deutlich hinaus und stellte die Kritik der Kirche am Kommunismus in Zusammenhang zu einem „deutschen Imperialismus“:

Der heutige Vatikan bestärkt unzweideutig die Unternehmungen [des deutschen Klerus] und verlässt somit den weltanschaulichen Bereich in Richtung rein politischer Positionen. Dieses ist folglich der Sinn aller Vorschläge eines Kreuzzuges, der gegen den Osten geführt werden soll. Dies ist ein rein politisches Unternehmen vor einem notorisch imperialistischen Hintergrund.³⁵⁸

Deutlicher als vorher wurde auch das Bündnis mit der Sowjetunion hervorgehoben, das die Entstehung eines „neuen Polens“ in Potsdam ermöglicht hätte: „Die Grenzen Volkspolens umfassten die Ströme von Weichsel und Oder. Volkspolen kehrte zu seinen alten historischen piastischen Grenzen zurück. Es beendete den jahrhundertealten Streit mit Russland, an dessen Stelle vor allem ein Bündnis gegen eine mögliche neue Aggression aus dem Westen trat.“³⁵⁹ Die Zugehörigkeit Polens zum Bündnis mit Russland wurde zum einen in der „revolutionären Rolle“ der UdSSR begründet:

Das zaristische Russland und die Sowjetunion sind zwei unterschiedliche Formationen. Die Sowjetunion ist nicht nur eine staatliche Formation, sondern auch eine dezidiert weltanschauliche. Sie ist der Fahnenträger einer Revolution, die neue Beziehungen des

³⁵⁵ Wojciechowski „Po ‚układzie ogólnym‘.“ 7.

³⁵⁶ Wojciechowski „Rozważania wstępne.“ 3.

³⁵⁷ Zygmunt Wojciechowski „W sprawie najważniejszej [In der wichtigsten Angelegenheit].“ *Życie i Myśl* 1 (1950), 3/4: 177-182. Siehe auch Zygmunt Wojciechowski „Spokojnie rozumując ... [Ruhig nachdenkend ...].“ *Przegląd Zachodni* 7 (1951), 1: 1-4. Zur Kritik an den deutschen Bischöfen siehe auch Zygmunt Wojciechowski „Przeciw nadużywaniu kościoła dla celów rewizjonizmu [Wider eine Ausnutzung der Kirche für revisionistische Ziele].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 11/12: 699-701.

³⁵⁸ Wojciechowski „Po ‚układzie ogólnym‘.“ 7.

³⁵⁹ Zygmunt Wojciechowski „Polska nad Wisłą i Odrą wobec Niemiec [Polen an Weichsel und Oder gegenüber Deutschland].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 11/12: 427-436, hier 430.

Menschen zum Menschen verkündet. [...] Wie die Einstellung der christlichen Welt zu diesen neuen Grundsätzen sein sollte, muss man wohl nicht weiter erklären.³⁶⁰

Dabei blieb allerdings noch Raum, dieses Bündnis auch in den panslawischen Kontext zu stellen, der ihm schon früher zugewiesen worden war. Auch konnte so eine gewisse Sonderrolle Polens postuliert werden: „Der Kern der slawischen Welt sind zweifelsohne die russische (großrussische) und die polnische Nation.“³⁶¹

Vor dem Hintergrund der geopolitischen Entwicklung der fünfziger Jahre erhielt die Kettung der polnischen *raison d'état* an den Sozialismus und das Bündnis mit der UdSSR eine gewisse Folgerichtigkeit. Dies wird unter anderem daran deutlich, dass im Kontext des Kalten Krieges dem bisherigen historischen Narrativ auch eine negative Rolle der angelsächsischen Welt hinzugefügt wurde: „Wir sind gleichsam Zeugen der Wiedergeburt des Bündnisses Englands mit Preußens aus dem achtzehnten Jahrhundert, als den Preußen – in der Zeit des siebenjährigen Krieges – die Rolle eines englischen ‚Vorpostens‘ auf dem Kontinent zufiel. Nur, dass heute Englands Platz von Amerika eingenommen werden soll.“³⁶² Als Ausdruck dieser „Wiedergeburt“ sah man natürlich die Entstehung eines westdeutschen Staates unter „angelsächsischem“ Protektorat. Ganz im Determinismus seiner bisherigen historischen Konzeption sah Wojciechowski nur ein mögliches Ergebnis dieses Bündnisses: „Wenn es also gelänge, die Einheit des imperialistischen Deutschland wiederherzustellen und Polen seiner Westgebiete zu beschneiden (und diese beiden Ziele sind untrennbar miteinander verbunden), würde der gesamte Prozess der sozio-ökonomischen Veränderung [...] in Frage gestellt werden.“ Diese Politik sei nun von jemand anderem übernommen worden: „Jemand anderes hat den Pfad der früheren Politik des imperialen Deutschland betreten. Jemand anderes ist der Erbe des früheren imperialen ‚Drangs nach Osten‘ [deutsch im Original] geworden, aber obwohl sich die Uniformen geändert haben, blieb der Inhalt der gleiche und die letztendlichen Konsequenzen müssten zu ähnlichen Resultaten führen.“³⁶³ Im Zusammenhang mit der Unterstützung Westdeutschlands durch die Westmächte und im Kontext der Gefahr eines neuen Weltkrieges musste das Bündnis mit der DDR existentielle Bedeutung erhalten. „[Somit] wurde das Beziehungsverhältnis beseitigt, das mit der schlesischen Eroberung Friedrichs des Großen im Jahr 1740 seinen Anfang genommen hatte. Es entstanden die Umstände für eine Normalisierung der Welt, die vor dem Gespenst der periodischen deutschen Aggressionen gerettet wurde.“³⁶⁴

³⁶⁰ Zygmunt Wojciechowski „O linię generalną [Um eine Generallinie].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 7/8: I-IV, III.

³⁶¹ Wojciechowski „O linię generalną.“ III.

³⁶² Wojciechowski „Po ‚układzie ogólnym‘.“ 7. Siehe auch Zygmunt Wojciechowski „Pomysły nowego Monachium [Vorschläge für ein neues München].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 9/10: 205-210.

³⁶³ Wojciechowski „Polska nad Odrą i Wisłą.“ 540.

³⁶⁴ Wojciechowski „Polska nad Odrą i Wisłą.“ 538.

Verbunden war diese Vorstellung der Rückkehr des „Drangs nach Osten in neuem Gewand“ mit einer bisweilen scharfen Kritik an den Kreisen der polnischen Emigration wie den Herausgebern des *Eastern Quarterly* oder der Pariser *Kultura*, denen man vorwarf, durch Verhandlungen mit der westlichen Welt „ein neues Kapitel in der Geschichte des nationalen Verrats“ aufzuschlagen.³⁶⁵ Unter diesem Gesichtspunkt bewertete Wojciechowski selbst die 1951 gegen hohe Vertreter des polnischen Militärs geführten Schauprozesse positiv.³⁶⁶ Dass die Gefahr einer neuerlichen deutschen Aggression in der Gedankenwelt Wojciechowskis und der anderen Westforscher durchaus realistisch war, lässt sich vor allem in den erstaunlichen personellen Kontinuitäten zwischen Nazi-Deutschland und dem westdeutschen Staat begründen.³⁶⁷ Einen besonderen Eindruck musste in diesem Zusammenhang die Rückkehr der deutschen Ostforschung auf das Feld der wissenschaftlich-publizistischen Auseinandersetzung machen. In den vielfältigen Besprechungen der Arbeiten der Ostforschung in der *Westrundschau* mussten sich die Westforscher mit Inhalten auseinandersetzen, die ihnen noch aus der Zwischenkriegszeit in Erinnerung gewesen sein dürften. So wiederholte Will-Erich Peuckert in einer von Wojciechowski rezensierten Aufsatzsammlung die Thesen der Vorkriegszeit von der ursprünglich germanischen Besiedlung und kulturellen Prägung Ostmitteleuropas und der Wikinger-Herkunft Mieszkos I.³⁶⁸ Die Schlussfolgerungen dieser Überlegungen waren die gleichen wie vor dem Krieg. Definierte Peuckert den „deutschen Osten“ noch als das Gebiet westlich eines Streifens von der Breite des westlichen Galizien, so war Hermann Aubin weniger „bescheiden“:

Der Begriff Ostdeutschlands ist nicht immer scharf und gleichartig gefasst. Im hellsten Kegel des Lichts stehen die preußischen Ostprovinzen. Aber es verbreitet sich auch über deren Nachbarlandschaften, und dahinter erhebt sich die Vorstellung des *einen* geschichtlichen Zusammenhangs von der Adria bis zur Ostsee, dessen eine bestimmende Komponente das Deutschtum gewesen ist.³⁶⁹

Die Vertreibung der Deutschen deutete er gar als Zerstörung einer „metaphysischen“ Ordnung „vergleichbar mit der Zertrümmerung eines Atoms“, zählte er doch „Volk und Staat“ zu „den ‚echten Naturdingen‘, deren Wesen sich nicht un

³⁶⁵ Zygmunt Wojciechowski „Upiory [Gespenster].“ *Życie i Myśl* 3 (1952), 7/9: 207-216, hier 215-216 und Fußnote 8. Vergleiche auch Rogalski „Przed nowym Sejmem.“ 201; Wojciechowski „Pomysły nowego Monachium.“ 209; Zygmunt Wojciechowski „Poza nurtem historii [Außerhalb des Ablaufes der Geschichte].“ *Przegląd Zachodni* 6 (1950), 11/12: 405-409.

³⁶⁶ Wojciechowski „O linię generalną.“ IV. Zu den Schauprozessen siehe Czubiński *Dzieje najnowsze Polski*. 223-224.

³⁶⁷ Zur Wiederbewaffnung besonders Wojciechowski „Po ‚układzie ogólnym‘.“

³⁶⁸ Will-Erich Peuckert „Der deutsche Osten und die abendländische Geistesgeschichte.“ In: Herrmann Aubin (Hrsg.) *Der deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe*. (München 1953), 19-66.

³⁶⁹ Hermann Aubin „Zur Einführung.“ In: Ders (Hrsg.) *Der deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe*. (München 1953), 13-18, 14.

gestraft gewaltsam verändern lässt, und zwar zu den höchsten unter ihnen. Innere Zusammenhänge von feinsten Struktur durchziehen sie und verbinden sie untereinander und mit dem Boden, der ihnen zugeordnet ist.“³⁷⁰ Worin er die Aufgaben der Deutschen auf dem „ihnen zugeordneten Boden“ sah, hatte der Vorsitzende des Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrates, der sich 1939 auch als „Dichter auf den Schlachtfeldern Polens“ betätigt hatte,³⁷¹ bereits in der ersten Nummer der *Zeitschrift für Ostforschung* deutlich gemacht. So schrieb Aubin, der Nationalsozialismus sei mit dem „Bekenntnis zum Nationalitätenprinzip für alle Völker [angetreten], das einen Ordnungsgedanken bot, dessen ernsthafte Anwendung wesentlichen Teilen der ostmitteleuropäischen Problematik Abhilfe versprach.“ Darüber hinaus sei er durch seine „unüberbrückbare Gegnerschaft zum Bolschewismus“ ausgezeichnet gewesen, die die Möglichkeit in sich barg, „unter Anerkennung der deutschen Teilhaberschaft und mit entscheidender deutscher Hilfe das östliche Mitteleuropa neu zu ordnen und damit diesen Grenzwall des Abendlandes gegen das bolschewistische Russland festzumachen,“ um somit die „über die Spaltung in Demokraten und Faschisten [liegengelassene] abendländische Gemeinschaftsaufgabe“ zu erfüllen. Einzig Adolf Hitler hätte diese Möglichkeit zunichte gemacht durch seinen „unterdrückenden Imperialismus“ und den Nichtangriffspakt mit der Sowjetunion.³⁷²

In den fünfziger Jahren wiederholte sich somit die alte Frontstellung zwischen Ost- und Westforschung. Im deutlichen Unterschied zu den zwanziger und dreißiger Jahren war man nun allerdings in Polen um die Erfahrung „reicher“, welche Folgen die Durchsetzung der deutschen „Ordnungsaufgabe“ in Ostmitteleuropa hatte. In den Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit war das Bewusstsein einer deutschen Bedrohung gewachsen, in der Bevölkerungs- und Vernichtungspolitik des Zweiten Weltkrieges war es in einer Form bestätigt worden, die die Westforscher vor 1939 kaum für möglich gehalten haben dürften. Wenn in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in der deutschen Wissenschaft die Ordnungsvorstellungen wieder auftauchten, die dieser Politik zumindest aus der Sicht der Westforscher zu Grunde gelegen hatten, und dies in einem Land, über dessen Wiederbewaffnung immer lauter nachgedacht wurde, so dürfte dies eine reelle Gefahr für die Westforscher dargestellt haben.

Mehr noch als in der Darstellung über die vierziger Jahre muss auch in diesem Überblick der ideologischen Entwicklung des Westgedankens im Stalinismus die

³⁷⁰ Aubin „Zur Einführung.“ 18.

³⁷¹ Aubin hatte 1940 an einer von Joseph Goebbels veranstalteten „Dichterschaft“ teilgenommen, die die „Leistungen“ der Eroberung Polens propagandistisch begleiten sollte. Siehe Hermann Aubin „Von den deutschen Kulturleistungen im ehemaligen Polen.“ In: Heinz Schlecht/Hein Riecke (Hrsg.) *Dichter auf den Schlachtfeldern in Polen.* (Leipzig 1940), 77-90. Zur Person Aubins siehe Hans-Erich Volkmann „Historiker aus politischer Leidenschaft. Hermann Aubin als Volksgeschichts-, Kulturboden- und Ostforscher.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 32-49.

³⁷² Hermann Aubin „An einem neuen Anfang der Ostforschung.“ *Zeitschrift für Ostforschung* 1 (1952), 1: 3-16, hier 10-11.

Frage offen bleiben, welche Einstellung die Westforscher zur Errichtung eines sozialistischen Systems in Polen hatten. Angesichts ihrer politischen Heimat ist es unwahrscheinlich, dass die Beschwörung der Gemeinsamkeiten von Christentum und Sozialismus mehr waren als Lippenbekenntnisse. Mehr noch als vor 1949 musste den Vertretern des Westgedankens der Verbleib Polens im sowjetischen Lager mit allen seinen Folgen jedoch als *ultima ratio* polnischer Staatlichkeit erscheinen. Dieser Umstand kommt nicht zuletzt auch in der Tatsache zum Ausdruck, dass man sich vor allem an die polnischen Katholiken wandte. Denn wie sie musste man, wie Aleksander Rogalski freimütig schrieb, „zusammen mit Marxisten und unter ihrer Führung die dringendsten nationalen Aufgaben realisieren, die Teil eines Systems mit diametral unterschiedlichen weltanschaulichen Grundlagen sind.“³⁷³

Wenige Monate vor seinem Tod im Jahr 1955 hielt Wojciechowski eine Rede, in der dies zum Ausdruck kam. In einem kurzen Rückblick auf sein Leben gab er unumwunden zu, dass Roman Dmowski zu den Personen gehörte, die den größten Einfluss auf ihn ausgeübt hätten, ja dass Dmowskis Buch *Deutschland, Russland und die polnische Frage*, das Wojciechowski „als Gymnasialschüler mit atemloser Spannung“ gelesen habe, seine Konzeption der „Muttergebiete Polens“ bereits *in nuce* enthalten habe. Abschließend betonte er noch einmal die Bedeutung des Westgedankens als „Leitidee“ auch seiner persönlichen Geschichte:

Wenn man den Abschnitt meiner zehnjährigen Tätigkeit im Westinstitut mit einem Blick erfasst, muss man sagen, dass sich in dieser Zeit meine Ansichten zum Platz Polens in der Welt realisiert haben. Die Polen erlangten endlich ihre eigentliche mit den Lehren der Geschichte übereinstimmende geographische Lage. Darum liefen auch meine Bemühungen immer dahin, dass die polnische Gesellschaft versteht, dass sie sich in einer optimalen Situation befindet, dass sie unter den Bedingungen Volkspolens alle Elemente für eine volle nationale Entfaltung erreicht hat.³⁷⁴

Die Haltung der Westforscher zur Volksrepublik gründete somit nicht in einer Zustimmung zum Sozialismus, sondern hatte ihre Wurzeln in einer territorialen Konzeption, die erstmals im 19. Jahrhundert formuliert worden war. Dies bestätigte auch Maria Kielczewska, als sie zum zehnten Jahrestag der Volksrepublik die Arbeit des Instituts bilanzierte. So erinnerte sie daran, dass die Aufgabe des Westinstituts vor allem in der Bildung eines gesellschaftlichen Bewusstseins bestanden habe. „Dieser Aufgabe widmete das Westinstitut ungefähr tausend Druckseiten, als Anfang dieser großen wissenschaftlich-forscherischen Aktion muss man allerdings die vom Umfang eher kleine Arbeit ihres gegenwärtigen Direktors ‚Die territoriale Entwicklung Preußens in Beziehung zu den Mutterländern Polens‘ ansehen, die im Jahr 1933 erschien.“³⁷⁵

³⁷³ Rogalski „Przed nowym Sejmem.“ 203.

³⁷⁴ Wojciechowski „Spojrzenie wstecz.“ 430.

³⁷⁵ Maria Kielczewska „Postawienie problemu [Eine Problemstellung].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 3: 1-7, 7.

Angesichts dieser Tradition ist Andrzej Grabski zuzustimmen, wenn er schreibt, dass im Bekenntnis Wojciechowskis und anderer Historiker zum Westgedanken keine Stalinisierung polnischer Geschichtswissenschaft zum Ausdruck kommt.³⁷⁶ Es scheint vielmehr, dass es der Westgedanke vor dem Hintergrund der Erfahrung deutscher Vernichtungspolitik und unter den Bedingungen des Kalten Krieges erlaubte, den Stalinismus zu „nationalisieren“ oder ihn doch zumindest als notwendigen Teil polnischer Staatsräson zu betrachten. Wenn es also tatsächlich zu den großen Leistungen der Westforscher gehört, die „breiten Massen der polnischen Gesellschaft“ dazu gebracht zu haben, die neuen Westgebiete als „wahrhaft polnische Territorien“ zu erachten,³⁷⁷ dann haben sie damit auch einen Beitrag zur Sowjetisierung des Landes geleistet, ein Umstand, der nicht zuletzt auch in Wojciechowskis persönlicher Bilanz zum Ausdruck kommt. Die angesprochene Rede schloss er mit folgenden Worten: „Ich habe vorhin davon gesprochen, dass mein Leben gleichsam in drei verschiedenen geologischen Epochen verlaufen ist. Die dritte von ihnen fiel in die Epoche Volkspolens. Ich möchte sagen, dass ich mit diesem Polen am engsten verwachsen bin und ich mich für sein Schicksal mitverantwortlich fühle.“³⁷⁸

³⁷⁶ Grabski „Concept of Poland.“ 272.

³⁷⁷ Grabski „Concept of Poland.“ 272.

³⁷⁸ Wojciechowski „Spojrzenie wstecz.“ 432.

6 Zusammenfassung und Ausblick

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Rolle der deutschen Ostforschung im „Dritten Reich“ hatte Hans Mommsen das Bild von einem „faustischen Pakt“ zwischen Wissenschaft und Diktatur benutzt. Damit brachte er die Bereitschaft der Ostforscher zur Kooperation mit dem NS-Regime zur Verwirklichung ihrer territorialen und bevölkerungspolitischen Ordnungskonzepte ohne Rücksicht auf mögliche inhumane Folgen zum Ausdruck.³⁷⁹ Am Ende dieser Arbeit soll der Frage nachgegangen werden, ob dieses Bild auch auf die polnische Westforschung angewandt werden kann.

Für eine Beantwortung dieser Frage bietet sich natürlich zuerst der Komplex staatlicher Verbrechen an, die polnische Westforscher mit ihrer Arbeit unterstützten, mitverantworteten, befürworteten oder zumindest in Kauf nahmen. Hier ist vor allem darauf hinzuweisen, dass die Forderung nach der „Rückkehr Polens“ in das piastische Territorium unlösbar verknüpft war mit dem Postulat der Vertreibung von mehreren Millionen Deutschen aus Polen und den neuen Westgebieten, eine Forderung, die bereits während der Okkupation im *Weststudium* erhoben worden war. Die Durchsetzung dieser Maßnahme schloß die Inkaufnahme der psychischen und physischen Schäden bei den Betroffenen bis hin zum massenhaften Tod Unschuldiger mit ein, eine historische Verantwortung, der man sich in einer Wissenschaftslandschaft stellen muss, in der das Westinstitut als Zygmunt-Wojciechowski-Forschungsinstitut weiterexistiert.

Die Vertreibungen waren jedoch Folge eines Krieges, der von Ostforschern wie Albert Brackmann oder Hermann Aubin als Durchsetzung der deutschen „Ordnungsaufgabe im Osten“ befürwortet worden war. Diese Zustimmung endete nicht mit der territorialen „Neuordnung“ Ostmitteleuropas, sondern erstreckte sich auch auf die bevölkerungspolitischen Postulate der „Eindeutschung“, der Verhinderung der „Gefahren rassischer Vermischung“ und schließlich der „Entjudung“.³⁸⁰ Wie Norman Naimark gezeigt hat, gehört es zu den tragischen Ergebnissen des Kriegs, dass die völkische Vernichtungspolitik der Nationalsozialisten nicht dazu führte, den Nationalismus in Frage zu stellen, sondern ihn unter den Opfervölkern eher bestärkte. Auch die Forderungen der Vertreibung der Deutschen war Teil dieses „nationalistischen Radikalisierungsprozesses“.³⁸¹

Das Bild Mommsens passt jedoch noch aus einem anderen Grund auf die polnische Westforschung, vielleicht passt es zu ihr sogar besser als zu den Ostforschern. Schließlich müssen die Mächte, mit denen man sich bereits Anfang 1945 einließ, den Westforschern als „wissenschaftlichem Arm“ der polnischen Natio-

³⁷⁹ Mommsen „Der faustische Pakt.“

³⁸⁰ Haar „Genesis der ‚Endlösung‘.“ 30-31; Volkmann „Historiker aus politischer Leidenschaft.“ 37-38.

³⁸¹ Norman Naimark „Der Nationalismus und die osteuropäischen Revolutionen 1944-1947.“ *Transit* 15 (1998): 40-60.

naldemokratie tatsächlich wie der „leibhaftige Teufel“ erschienen sein. Für die Erklärung dieses wahrhaft „faustischen Paktes“ bot die dem Aufsatz Otto Gerhard Oexles entlehnte Metapher von den Ereignissen der Nachkriegszeit als einer „Projektionsfläche“ einen wichtigen Ansatz. Es scheint, dass der Westgedanke eine eben solche Sichtweise ermöglicht hat. Indem man die territoriale Gestalt Polens zur Schicksalsfrage der nationalen Geschichte machte, entwickelte man einen Bezugsrahmen, ein „Metanarrativ“, innerhalb dessen der Zweite Weltkrieg als angenommene Herausforderung und sein Ausgang nicht nur als Sieg erschien, sondern als Chance eine „blutende Wunde am polnischen Organismus“³⁸² zu schließen, die „natürliche Einheit“ des polnischen Territoriums wieder herzustellen und den Polen somit den „richtigen geographischen Ort“ zu geben, der ein prosperierendes Land und schließlich die Erreichung einer „höheren zivilisatorischen Stufe“ versprach. Indem die Westforscher jedoch so das Schicksal der polnischen Nation in Vergangenheit und Gegenwart mit einer bestimmten territorialen Gestalt verbanden, ketteten sie es gleichermaßen bereits nach dem Ende des Warschauer Aufstandes, vor allem aber im Kontext des Kalten Krieges an das Bündnis mit der Sowjetunion und damit auch an die Oktroyierung eines bestimmten politischen Systems. Ungeachtet der Tatsache der eher oberflächlichen Konformität in methodischer Hinsicht und der Frage, wie man sich zu der systemischen Umgestaltung Polens gestellt haben mag, musste der Westgedanke den Verbleib Polens im sowjetischen Lager ohne echte Alternative erscheinen lassen, ja, im Kontext des Kalten Krieges musste er sogar zur *ultima ratio* polnischer Staatlichkeit werden. Zumindest potentiell wurde somit eine Legitimation-sideologie sowjetischer Hegemonie und des Sozialismus geliefert.

Ein wichtiges Problem für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Westgedanken in der Nachkriegszeit ist nun die Frage, ob er diese legitimierende Funktion auch für weitere Kreise der polnischen Nachkriegsgesellschaft erfüllte. Die von Wojciechowski 1951 geäußerte Überzeugung, die Zugehörigkeit der neuen Westgebiete zu Polen sei bereits in das gesamtgesellschaftliche Bewusstsein übergegangen, scheint jedoch eher Ausdruck eines „wishful thinking“ als der tatsächlichen Verhältnisse gewesen zu sein. Wie neuere sozialhistorische Arbeiten zeigten, war die Integration der neuen Westgebiete in das nationale Bewusstsein ebenso wie die Integration von „Autochthonen“ und ostpolnischen „Repatrianten“ in eine neue Gesellschaft eher eine Frage von Generationen.³⁸³ Insofern ist es eher unwahrscheinlich, dass der Westgedanke unter der breiten Masse der polnischen Gesellschaft systemstabilisierend gewirkt hat.

³⁸² So bezeichnete Wojciechowski den Verlust Schlesiens. Siehe Zygmunt Wojciechowski „Słowo wstępne [Vorwort].“ In: Kyril Sosnowski/Mieczysław Suchocki (Hrsg.) *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Poznań 1948), 10-11.

³⁸³ Borodziej „Die neuen Nord- und Westgebiete.“; Czesław Osękowski *Spoleczeństwo Polski zachodniej i północnej 1944-1956 [Die Gesellschaft West- und Nordpolens 1944-1956]*. (Zielona Góra 1994).

Ganz anders stellt sich diese Frage allerdings für die bürgerliche Intelligenz dar. Die ungemein hohe Konjunktur der piastischen Frage in der polnischen Nachkriegshistoriographie etwa lässt doch auf eine starke Akzeptanz des Westgedankens schließen. Elisabeth Valkenier etwa nannte Wojciechowskis Buch über das „tausendjährige deutsch-polnische Ringen“ das repräsentativste Werk der Nachkriegszeit und auch in weiteren bürgerlichen Kreisen wurde die Verschiebung der Grenzen Polens an Oder und Neiße in den Kontext der „Wiederherstellung eines ursprünglichen Zustandes“ gestellt.³⁸⁴ Angesichts dieses Umstandes könnte eine Untersuchung des Westgedankens einen Beitrag zu einer breitgefächerten sozial- und kulturhistorischen Analyse der Etablierung und Stabilisierung kommunistischer Herrschaft in Polen leisten.

Die Erforschung des Westgedankens steht schließlich noch in einem weiteren Kontext. Die Entwicklung von Konzepten wie das der polnischen „Mutterländer“ ist auch Teil eines Prozesses, den Detlef Peuckert als „Wachablösung von der Religion zur Wissenschaft als Fundus für die sinnstiftenden Mythen des Alltags“³⁸⁵ bezeichnet hat und damit auch eines Prozesses, der sein Janushaupt in der deutschen Vernichtungspolitik des Zweiten Weltkriegs und in geringerem Maße auch in der territorialen und ethnischen Umgestaltung Ostmitteleuropas zeigte. Eine Analyse der Ordnungskonzepte, die diesen großangelegten Projekten eines „social engineering“ zu Grunde lagen, könnte somit einen gewissen Beitrag leisten zu einer Historiographie, die sich die Erfassung der Moderne in all ihrer Ambivalenz zum Ziel gesetzt hat.³⁸⁶

³⁸⁴ Valkenier „Soviet Impact.“ 375-376. Zur Bedeutung des Westgedankens für Diskussionen in anderen gesellschaftlichen Gruppen siehe die Auseinandersetzungen um den Brief Pius XII an die deutschen Bischöfe in katholischen Kreisen. Dargestellt in Kersten *Establishment of Communist Rule*. 418-420. Siehe auch Stanisław Bębenek „Spory historyczne w polskiej prasie kulturalno-literackiej lat 1945-1948 [Historische Diskussionen in der polnischen kulturell-literarischen Presse].“ *Dzieje najnowsze* 6 (1974), 2: 33-50.

³⁸⁵ Detlef Peuckert „Die Genesis der ‚Endlösung‘ aus dem Geiste der Wissenschaft.“ In: Ders. *Max Webers Diagnosen der Moderne*. (Göttingen 1989), 102-121, hier 109.

³⁸⁶ Zu diesem Projekt siehe vor allem Zygmunt Bauman *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. (Hamburg 1992), 33-71, besonders 45-46.

7 Abkürzungsverzeichnis

MZO	<i>Ministerstwo Ziem Odzyskanych Ministerium für die Wiedergewonnenen Gebiete</i>
OZoN	<i>Obóz Zjednoczenia Narodowego Lager der nationalen Vereinigung</i>
PAN	<i>Polska Akademia Nauk Polnische Akademie der Wissenschaften</i>
PKWN	<i>Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego Polnisches Komitee der Nationalen Befreiung</i>
PPR	<i>Polska Partia Robotnicza Polnische Arbeiterpartei</i>
PPS	<i>Polska Partia Socjalistyczna Polnische Sozialistische Partei</i>
PSL	<i>Polskie Stronnictwo Ludowe Polnische Volkspartei (Bauernpartei)</i>
PZPR	<i>Polska Zjednoczona Partia Robotnicza Polnische Vereinigte Arbeiterpartei</i>
PZZ	<i>Polski Związek Zachodni Polnischer Westverband</i>
RJN	<i>Rada Jedności Narodowej Rat der nationalen Einheit</i>
RTRP	<i>Rząd Tymczasowy Rzeczypospolitej Polskiej Übergangsregierung der Republik Polen</i>
TRJN	<i>Tymczasowy Rząd Jedności Narodowej Übergangsregierung der Nationalen Einheit</i>
ZOKZ	<i>Związek Obrony Kresów Zachodnich Verband zur Verteidigung der Westlichen Grenzmarken</i>

8 Quellen- und Literaturverzeichnis

8.1 Quellen

8.1.1 Dokumente zur Institutionengeschichte der Westforschung

- „Bilans I roku pracy Instytutu Zachodniego. Sprawozdanie dyirekcji złożone na walnym zebraniu członków w dniu 16 marca br. [Bilanz des ersten Arbeitsjahres des Westinstituts. Rechenschaftsbericht der Direktion, der der Mitgliederversammlung am 16. März des laufenden Jahres vorgelegt wurde].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 4: 291-298.
- Buławski, Rajmund. „Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych [Der Wissenschaftsrat für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 2: 111-117.
- Friedberg, Marian. „VI Sesja rady naukowej dla zagadnień Ziem Odzyskanych [Die 6. Sitzung des Rates für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 631-633.
- Kaczmarczyk, Zdzisław. „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1946 [Rechenschaftsbericht der Tätigkeit des Westinstituts für das Jahr 1946].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947): 362-371.
- . „Sprawozdanie z działalności I.Z. za rok 1947 [Rechenschaftsbericht der Tätigkeit des Westinstituts für das Jahr 1947].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1948), 6: 675-685.
- Kutrzebianka, Anna. „III sesja Rady Naukowej dla Zagadnień Z.O. [Die dritte Sitzung des wissenschaftlichen Rates für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 6: 574-578.
- Paprocki, Stanisław. „Sejm uczonych dla zagadnień Ziem Odzyskanych [Ein Gelehrtenparlament zu Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 1: 67-70.
- Pollak, Michał. „Instytut Zachodni. Powstanie i rozwój organizacyjny [Das Westinstitut. Entstehung und organisatorische Entwicklung].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 1: 469-486.
- „Protokół z posiedzenia organizacyjnego Instytutu Zachodniego, które odbyło się dn. 19 IV 1945 r. w Poznaniu. [Protokoll der organisatorischen Sitzung des Westinstituts, die am 19.04.1945 in Posen stattfand].“ In: Antoni Czubinski. *Instytut Zachodni (1944-1986)*. Poznań 1986: 49-50.
- „Statut Instytutu Zachodniego. [Statut des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 371-377.

„Statut Instytutu Zachodniego. [Statut des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 1: 685-690.

Wojciechowski, Zygmunt. „Działalność Instytutu Zachodniego [Die Tätigkeit des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 577-585.

——— „Memoriał w sprawie kreowania Instytutu Zachodniego z dnia 12 II 1945r. [Denkschrift betreffend die Gründung eines Westinstituts vom 12.02.1945].“ In: Antoni Czubinski. *Instytut Zachodni (1944-1986)* [Das Westinstitut (1944-1986)]. Poznań 1986: 47-48.

——— „Sprawozdanie dyrektora [Rechenschaftsbericht des Direktors].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 2: 532-537.

8.1.2 *Memoiren*

Gluck, Leopold. *Od ziem postulowanych do ziem odzyskanych* [Von geforderten zu wiedergewonnenen Gebieten]. Warszawa 1971.

Kostrzewski, Józef. *Z mego życia* [Aus meinem Leben]. Wrocław 1970.

Nikisch, Jan Jacek. „Korzenie polskiej myśli zachodniej Instytutu Zachodniego [Die Wurzeln des Westgedankens des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 107-115.

——— „Organizacja 'Ojczyzna' w latach 1939-1945 [Die Organisation 'Vaterland' in den Jahren 1939-1945].“ *Więź* 28 (1985), 10-12: 184-207.

Pospieszalski, Karol M. „O mojej pracy w Studium Zachodnim [Über meine Arbeit im Weststudium].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 121-126.

Serwański, Edward. „Dnia 13 lutego 1945 roku ... [Am 13. Februar 1945 ...].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 127-138.

Wojciechowska, Maria. „'Prehistoria' Instytutu Zachodniego [Die 'Vorgeschichte' des Westinstituts].“ *Dzieje najnowsze* 2 (1970), 3: 226-230.

Wojciechowski, Marian. „Fragment wspomnień [Ein Fragment der Erinnerungen].“ *Przegląd Zachodni* 50 (1994), 3: 95-106.

Wrzosek, A. „Przyczynek do genezy 'Rady Naukowej dla Zagadnień Ziem Odzyskanych' (Ze wspomnień z lat 1939-1947) [Der Grund für die Genese des 'Wissenschaftlichen Rates für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete' (Erinnerungen aus den Jahren 1939-1947)].“ *Studia Śląskie* 33 (1977): 27-37.

8.1.3 *Ideengeschichtliche Quellen*

Abraham, Władysław. „Gniezno i Magdeburg [Gnesen und Magdeburg].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 551-567.

- Barciński, Florian. „Bogactwa naturalne Ziemi Odzyskanych i ich znaczenie gospodarcze dla Polski [Der natürlichen Reichtümer der Wiedergewonnenen Gebiete und ihre wirtschaftliche Bedeutung für Polen].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 1: 12-30.
- „Włączamy źródła siły [Wir verbinden die Energiequellen].“ In: Kyril Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens], Bd. 1.2).* Poznań, Wrocław 1948: 397-437.
- Czekanowski, Jan. „Przasiedlenie dorzeczy Odry i Wysły w świetle badań antropologicznych [Die Urbesiedelung des Oder- und Weichselgebietes im Licht anthropologischer Untersuchungen].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 12: 969-978.
- Dziwoński, Zbigniew. „Odra, jej problemy i perspektywy [Die Oder, ihre Probleme und Perspektiven].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 10/12: 918-930.
- Friedberg, Marian. *Kultura polska a niemiecka. Elementy rodzime a wpływy niemieckie w ustroju i kulturze Polski średniowiecznej* [Deutsche und polnische Kultur. Eigene Elemente und deutsche Einflüsse in Staat und Kultur des mittelalterlichen Polens]. 2 Bde. Poznań 1946.
- Gluck, Leopold. „Gdańsk-Gdynia-Szczecin. Uwagi o trzech portach polskiego obszaru gospodarczego [Danzig-Gdingen-Stettin. Anmerkungen über die drei Häfen des polnischen wirtschaftlichen Raumes].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 1: 39-53.
- Golachowski, Stefan. „Znow wkorzeniamy się w Śląsk [Wir schlagen in Schlesien wieder Wurzeln].“ In: Kyril Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens], Bd. 1.2).* Poznań, Wrocław 1948: 481-493.
- Gustowski, Leszek. „Pomorze Zachodnie między pierwszą a drugą wojną światową [Westpommern zwischen dem Ersten und Zweitem Weltkrieg].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 4/5: 244-259.
- Hensel, Witold. „Na śladach Mieszkowej stolicy (odkrycia na ostrowie tumskim w Poznaniu) [Auf den Spuren der mieszkoschen Hauptstadt (Entdeckungen auf der Dominsel in Posen)].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 2: 121-132.
- „Polska na początku dziejów [Polen am Beginn der Geschichte].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 7/8: 134-143.
- „Zagadnienie pochodzenia Słowian [Die Frage der Herkunft der Slawen].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 1: 64-66.
- Hensel, Witold und Ewa Maleczyńska. „Kto był tu pierwszy? [Wer war hier zuerst?].“ In: Kyril Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens], Bd. 1.1).* Poznań 1948: 41-61.

- Jakóbczyk, Witold. „Reedukacja narodu niemieckiego [Die Umerziehung des deutschen Volkes].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 6: 522-539.
- „Józef Stalin.“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 1: 1-5.
- Kaczmarczyk, Zdzisław. *Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry [Die deutsche Kolonisation östlich der Oder]*. Poznań 1945.
- „Polskie ziemie macierzyste [Die polnischen Mutterländer].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 6: 529-530.
- Kamiński, Andrzej Józef. „Zagadnienia niemieckie w publikacjach Instytutu Zachodniego [Deutschlandfragen in den Publikationen des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 531-542.
- Kielczewska, Maria. „The Geographical Bases of Poland.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.). *Poland's Place in Europe*. Poznań 1947: 9-60.
- *O podstawy geograficzne Polski [Über die geographischen Grundlagen Polens]*. Poznań 1946.
- „Postawienie problemu [Eine Problemstellung].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 3: 1-7.
- „Problematyka geograficzna w pracach Instytutu Zachodniego [Geographische Themen in den Arbeiten des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 487-495.
- Kielczewska, Maria und Leopold Gluck. „Zagadnienie akcji migracyjnej na Ziemiach Zachodnich [Die Aufgabe der Migrationsaktion in den Westgebieten].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 1: 9-26.
- Kielczewska, Maria und Andrzej Grodek. *Odra-Nisa najlepsza granica Polski [Oder und Neiße. Die beste Grenze Polens]*. 3. Aufl. Poznań, Warszawa 1948.
- Klaffkowski, Alfons. „Konkordat z Niemcami z r. 1933 jako zagadnienie prawa międzynarodowego [Das Konkordat mit Deutschland aus dem Jahr 1933 als Problem des internationalen Rechts].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 608-625.
- „Nowe państwo niemieckie w stadium organizacji [Der neue deutsche Staat im Stadium der Organisation].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 1: 36-60.
- Kokot, Józef. „Wystawiamy rachunek [Wir stellen die Rechnung aus].“ In: Kyrił Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (*Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens]*, Bd. 1.2). Poznań, Wrocław 1948: 293-309.
- Kolipiński, Juliusz. „Granica na Odrze i Nysie z perspektywy ekonomiki światowej [Die Grenze an Oder und Neiße aus der Perspektive der Weltwirtschaft].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 9: 721-731.

- „Rola Ziem Odzyskanych w organizmie gospodarczym Polski [Die Rolle der Wiedergewonnenen Gebiete im wirtschaftlichen Organismus Polens].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 6: 511-521.
- Konopczyński, Władysław. *Fryderyk Wielki a Polska [Friedrich der Große und Polen]*. Poznań 1948.
- Kostrzewski, Józef. „Baltosłowianie i początki prasłowian [Die Baltoslawen und die Anfänge der Urslawen].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 168-173.
- *Kultura prapolska [Urpölnische Kultur]*. Poznań 1947.
- Kwiatkowski, Eugeniusz. „Morze jako instrument polityki gospodarczej nowej Polski [Das Meer als Instrument der Wirtschaftspolitik des neuen Polen].“ In: Tadeusz Marczak (Hrsg.). *Od Poczdamu do Zgorzelca (1945-1950) [Von Potsdam nach Görlitz]. (W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł (1795-1950) [In Richtung Oder und Ostsee. Eine Quellenauswahl (1795-1950)]*, Bd. 4). Wrocław 1991: 104-114.
- „Polska i morze [Polen und das Meer].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 5: 417-423.
- Lehr-Spławiński, Tadeusz. „Konstantyn i Metodiusz w walce o liturgię słowiańską [Konstantin und Methodius im Kampf um eine slawische Liturgie].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 626-638.
- *O pochodzeniu i praojczyźnie słowian [Über Herkunft und Urheimat der Slawen]*. Poznań 1945.
- „The Origin and Ancestral Home of the Slavs.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.). *Poland's Place in Europe*. Poznań 1947: 61-84.
- „Powstanie, rozrost i rozpad wspólnoty prasłowiańskiej [Entstehung, Entwicklung und Auseinanderfallen der urslawischen Gemeinschaft].“ *Przegląd Zachodni* 7 (1951), 3: 350-378.
- „Słowianoznawstwo w pracach i wydawnictwach Instytutu Zachodniego w latach 1945-1954 [Die Slawistik in den Arbeiten und Publikationen des Westinstituts in den Jahren 1945-1954].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 551-560.
- „Z rozważań o pochodzeniu Słowian [Aus den Studien zur Herkunft der Slawen].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 2: 147-153.
- Lutman, Roman. „Die methodologischen Grundlagen der Historiographie.“ In: Klaus Zernack (Hrsg.). *Zwischen Ideologie und Kritik. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948*. Köln, Graz 1964: 13-24.
- Maleczyńska, Ewa. „Klejnot w koronie [Kleinod in der Krone].“ In: Kyril Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemie Staropolski [Die Länder Altpolens]*, Bd. 1.1). Poznań 1948: 63-91.

- „Problem polsko-niemiecki w dotychczasowej historiografii polskiej [Das deutsch-polnische Problem in der gegenwärtigen polnischen Historiographie].“ *Sobótka* 5 (1950): 4-24.
- „W pruskich szponach [In den Klauen Preußens].“ In: Kyril Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens]*, Bd. 1.1). Poznań 1948: 161-177.
- Pajewski, Janusz. „Republika weimarska ogniwem jednego systemu [Die Weimarer Republik als Teil eines Systems].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 7/8: 593-605.
- Piawski, Kazimierz. „Kryzys historiografii burżuazyjnej a materializm historyczny [Die Krise der bürgerlichen Geschichtsschreibung und der historische Materialismus].“ *Kwartalnik Historyczny* 57 (1949), 1: 3-42.
- Pollak, Roman. „O powstaniu warszawskim [Über den Warschauer Aufstand].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 7/8: 628-641.
- Popiołek, Kazimierz. „Rola nauczyciela na Ziemiach Odzyskanych [Die Rolle des Lehrers in den Wiedergewonnenen Gebieten].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 4: 380-384.
- Pospieszalski, Karol M. „Dzieje okupacji hitlerowskiej w pracy Instytutu Zachodniego [Die Geschichte der nationalsozialistischen Okkupation in der Arbeit des Westinstituts].“ *Przegląd Zachodni* 11 (1955), 3/4: 543-550.
- Rajewski, Zdzisław Adam. „Biskupin.“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 5: 414-417.
- „Obecne zadania prehistorii polskiej [Gegenwärtige Aufgaben der polnischen Vor- und Frühgeschichte].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 6: 338-342.
- Rogalski, Aleksander. „'Faust' Goethego w świetle najnowszych badań [Goethes 'Faust' im Lichte der neuesten Untersuchungen].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 9/19: 207-214.
- „Katolicyzm niemiecki i jego działalność polityczna po wojnie [Der deutsche Katholizismus und seine politische Aktivität nach dem Krieg].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 568-607.
- „Podstawy ideowe odbudowy kulturalnej Niemiec pohitlerowskich [Die ideellen Grundlagen des kulturellen Wiederaufbaus des nationalsozialistischen Deutschland].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 2: 147-154.
- „Przed nowym Sejmem [Vor einem neuen Sejm].“ *Życie i Myśl* 3 (1952), 7/9: 195-206.
- „Źródła socjologiczne niemieckiego zła [Die soziologischen Quellen des deutschen Übels].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 10: 824-835.
- „U źródeł psychologicznych Hitlerizmu [An den psychologischen Quellen des Nationalsozialismus].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 6: 601-609.

- „Wpływ sytuacji polityczno-ekonomicznej na odrodzenie mitów germańskich w Niemczech [Der Einfluss der politisch-wirtschaftlichen Situation auf die Wiedergeburt germanischer Mythen in Deutschland].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 1: 51-60.
- Rusiński, Władysław. „Ucieczka Niemców ze wschodnich prowincji Rzeszy przed 1939 r. [Die Flucht der Deutschen aus den Ostprovinzen des Reiches vor 1939].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 265-277.
- Sosnowski, Kyril. „Polska wraca na Dolny Śląsk [Polen kehrt nach Niederschlesien zurück].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 4: 278-292.
- „Wracamy ... [Wir kehren zurück ...].“ In: Ders. und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens]*, Bd. 1.2). Poznań, Wrocław 1948: 311-327.
- Sosnowski, Kyril und Mieczysław Suchocki. „Od redakcji [Von den Herausgebern].“ In: Dies. (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens]*, Bd. 1.1). Poznań 1948: 12-14.
- Stojanowski, Karol. „Źródło hitlerowskiej doktryny [Die Quelle der nationalsozialistischen Doktrin].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 5: 396-408.
- Straszewski, Michał. „Czesi i my [Die Tschechen und wir].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 7/8: 611-627.
- Suchocki, Mieczysław. „Historyzm jako podstawa twórczości kulturalnej [Der Historismus als Grundlage kultureller Schaffenskraft].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 1: 2-8.
- „Problematyka Ziem Odzyskanych w świetle pracy Józefa Stalina: 'Ekonomiczne problemy socjalizmu w ZSRR' [Die Problematik der Wiedererworbenen Gebiete im Lichte der Arbeit Josef Stalins: 'Die ökonomischen Probleme des Sozialismus in der UdSSR'.“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 6: 375-396.
- Suchodolski, Bogdan. „Dusza niemiecka w świetle filozofii [Der deutsche Geist im Lichte der Philosophie].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 2/3: 88-120.
- Surmiński, Tadeusz und Stefan Bilczyński. „Lasy przywracamy naturze [Wir geben die Wälder der Natur zurück].“ In: Kyril Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]. (Ziemia Staropolski [Die Länder Altpolens]*, Bd. 1.2). Poznań, Wrocław 1948: 381-395.
- Tymieniecki, Kazimierz. „Imperializm niemiecki na tle imperializmów [Der deutsche Imperialismus auf dem Hintergrund anderer Imperialismen].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 3: 209-237.
- „Źródła i charakter niemieckiego imperializmu [Quellen und Charakter des deutschen Imperialismus].“ *Przegląd Zachodni* 2 (1946), 3: 321-357.
- „Zagadnienia gospodarcze dziejów Polski [Wirtschaftliche Fragen der Geschichte Polens].“ *Kwartalnik Historyczny* 56 (1948), 1/2: 13-99.

- Waszak, Stanisław. „Perspektywy demograficzne powojennych Niemiec [Demographische Perspektiven Nachkriegsdeutschlands].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 6: 457-480.
- Wilder, Jan Antoni. „O racjonalną politykę gospodarczą na Ziemiach Odzyskanych [Über eine rationale Wirtschaftspolitik in den Wiedergewonnenen Gebieten].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 4/5: 186-192.
- Wojciechowski, Zygmunt. „Distinguendum est.“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 9/10: 185-188.
- „Grunwald.“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 1: 1-8.
- „O linię generalną [Um eine Generallinie].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 7/8: I-IV.
- „Po 'układzie ogólnym' [Nach dem 'Generalvertrag'].“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 1: 6-8.
- „Poland and Germany. Ten Centuries of Struggle.“ In: Ders. (Hrsg.). *Poland's Place in Europe*. Poznań 1947: 85-316.
- „Polityczne znaczenie Odry w czasach historycznych [Die politische Bedeutung der Oder in historischen Zeiten].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 9: 719-731.
- „Polityka wschodnia Niemiec a katastrofa współczesnej cywilizacji [Die Ostpolitik Deutschlands und die Katastrophe der zeitgenössischen Zivilisation].“ *Przegląd Zachodni* 3 (1947), 5: 381-395.
- *Polska - Niemcy. Dziesięć wieków zmagania [Polen und Deutschland. Tausend Jahre des Ringens]*. Poznań 1945.
- „Polska nad Odrą i Wisłą [Polen an Oder und Weichsel].“ *Życie i Myśl* 1 (1950), 7/8: 537-541.
- „Polska nad Wisłą i Odrą wobec Niemiec [Polen an Weichsel und Oder gegenüber Deutschland].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 11/12: 427-436.
- „Polska-Niemcy. Dziesięć wieków zmagania [Deutschland und Polen. Tausend Jahre des Ringens].“ In: Mirosław Dymarski (Hrsg.). *O Odrę, Nysę-Łużycką i Bałtyk (1939-1944) [Um Oder, Lausitzer Neiße und Ostsee (1939-1944)]. (W stronę Odry i Bałtyku. Wybór źródeł (1795-1950) [In Richtung Oder und Ostsee. Eine Quellenauswahl (1795-1950)]*, Bd. 3). Wrocław 1990: 113-115.
- „Pomysły nowego Monachium [Vorschläge für ein neues München].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 9/10: 205-210.
- „Poza nurtem historii [Außerhalb des Ablaufes der Geschichte].“ *Przegląd Zachodni* 6 (1950), 11/12: 405-409.
- „Prawa historyczne a rzeczywistość polityczna [Historische Rechte und politische Wirklichkeit].“ *Przegląd Zachodni* 10 (1954), 1: 343-356.

- „Przeciw nadużywaniu kościoła dla celów rewizjonizmu [Wider eine Ausnutzung der Kirche für revisionistische Ziele].“ *Życie i Myśl* 2 (1951), 11/12: 699-701.
- „Przełom i przebieg odrodzenia w Polsce oglądane oczyma historyka ustroju [Der Durchbruch und der Ablauf der Renaissance in Polen gesehen mit den Augen eines Staatshistorikers].“ *Przegląd Zachodni* 9 (1953), 3: 465-512.
- „Rozszerzenie tematyki [Erweiterung des Themas].“ *Przegląd Zachodni* 5 (1949), 12: 549-550.
- „Rozważania wstępne [Einleitende Überlegungen].“ *Życie i Myśl* 1 (1950), 1/2: 1-9.
- *Rozwój terytorialny Prus w stosunku do ziem macierzystych Polski [Die territoriale Entwicklung Preußens im Verhältnis zu den Muttergebieten Polens]*. Toruń 1933.
- „Rozwój terytorialny Prus w stosunku do ziem macierzystych Polski [Die territoriale Entwicklung Preußens im Verhältnis zu den Muttergebieten Polens].“ In: Ders. *Studia historyczne [Historische Studien]*. Warszawa 1955: 17-51.
- „Spojrzenie wstecz [Blick zurück].“ In: Ders. *Studia historyczne [Historische Studien]*. Poznań 1955: 420-431.
- „Spokojnie rozumując ... [Ruhig nachdenkend ...].“ *Przegląd Zachodni* 7 (1951), 1: 1-4.
- „Upiory [Gespenster].“ *Życie i Myśl* 3 (1952), 7/9: 207-216.
- „W sprawie najważniejszej [In der wichtigsten Angelegenheit].“ *Życie i Myśl* 1 (1950), 3/4: 177-182.
- „Zjednoczenie partii robotniczych a Ziemie Odzyskane [Die Vereinigung der Arbeiterparteien und die Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 4 (1948), 12: 609-610.
- (Hrsg.). *Poland's Place in Europe*. Poznań 1947.
- Wojciechowski, Zygmunt und Marian Friedberg. „Poland and Germany. The Last Ten Years.“ In: Zygmunt Wojciechowski (Hrsg.). *Poland's Place in Europe*. Poznań 1947: 317-412.
- Wojciechowski, Zygmunt, Maria Kielczewska, Leopold Gluck und Zdzisław Kaczmarczyk. „O lewy brzeg środkowej i dolnej Odry [Über das linke Ufer der mittleren und unteren Oder].“ *Przegląd Zachodni* 1 (1945), 2/3: 61-87.
- Wrzosek, Antoni. „Lice ziemi [Das Antlitz der Erde].“ In: Kyrił Sosnowski und Mieczysław Suchocki (Hrsg.). *Dolny Śląsk [Niederschlesien]*. (Ziemie Staropolski [Die Länder Altpolens], Bd. 1.1). Poznań 1948: 17-39.

Wysłouch, Seweryn. „Rozważania metodyczne [Methodische Überlegungen].“ *Przegląd Zachodni* 6 (1950), 7/8: 3-9.

8.1.4 Quellen zur deutschen Ostforschung

Aubin, Herrmann. „An einem neuen Anfang der Ostforschung.“ *Zeitschrift für Ostforschung* 1 (1952), 1: 3-16.

——— „Von den deutschen Kulturleistungen im ehemaligen Polen.“ In: Heinz Schlecht und Hein Riecke (Hrsg.). *Dichter auf den Schlachtfeldern in Polen*. Leipzig 1940: 77-90.

——— „Zur Einführung.“ In: Ders (Hrsg.). *Der deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe*. München 1953: 13-18.

Peuckert, Will-Erich. „Der deutsche Osten und die abendländische Geistesgeschichte.“ In: Herrmann Aubin (Hrsg.). *Der deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe*. München 1953: 19-66.

Ziesché, Kurt. „Das metaphysische Problem des deutschen Ostens.“ In: Herrmann Aubin (Hrsg.). *Der deutsche Osten und das Abendland. Eine Aufsatzreihe*. München 1953: 209-229.

8.2 Literatur

Anderson, Benedict. *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzeptes*. Übers. von Benedikt Burkhardt und Christoph Münz. Berlin 1998.

Baske, Siegfried (Hrsg.). *Bildungspolitik in der Volksrepublik Polen 1944-1986. Quellensammlung und einleitende Darstellung*. 2 Bde. Berlin 1987.

Bauman, Zygmunt. *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Übers. von Martin Suhr. Hamburg 1992.

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übers. von Monika Plessner. 16. Aufl. München 1999.

Bömelburg, Hans-Jürgen und Bogdan Musiał. „Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945.“ In: Włodzimierz Borodziej und Klaus Ziemer (Hrsg.). *Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949. Eine Einführung. (Einzelveröffentlichung des Deutschen Historischen Instituts in Warschau, Bd. 5)*. Bonn 2000: 43-112.

Borodziej, Włodzimierz. „Die neuen Nord- und Westgebiete Polens. Eine Integrationsbasis von System und Gesellschaft 1945-1946?“ In: Eduard Mühle (Hrsg.). *Mentalitäten - Nationen - Spannungsfelder. Studien zu Mittel- und Osteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. (Tagungen zur Ostmitteleuropa-*

- „Die polnische Grenzdiskussion im Lande und im Exil 1939-1945.“ In: Hans Lemberg (Hrsg.). *Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. Marburg 2000: 137-148.
- „'Ostforschung' aus der Sicht der polnischen Geschichtswissenschaft.“ *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 46 (1997), 3: 405-426.
- Brock, Peter. „Polish Nationalism.“ In: Peter F. Sugar und Ivo Lenderer (Hrsg.). *Nationalism in Eastern Europe*. Seattle, London 1969: 310-372.
- Bruce, George L. *The Warsaw Uprising*. London 1972.
- Brzezinski, Zbigniew. *The Soviet Bloc. Unity and Conflict*. Cambridge, Ma. 1961.
- Burleigh, Michael. *Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich*. Cambridge u.a. 1989.
- Ciechanowski, Jan M. *The Warsaw Rising of 1944*. Cambridge 1972.
- Ciechanowski, Jan M. „Post-War Poland.“ In: R.F. Leslie (Hrsg.). *The History of Poland since 1863*. Cambridge u.a. 1980: 280-298.
- Czubinski, Antoni. *Instytut Zachodni (1944-1986) [Das Westinstitut (1944-1986)]*. Poznań 1986.
- „Polska myśl zachodnia XIX i XX wieku [Der polnische Westgedanke des 19. und 20. Jahrhunderts].“ *Przegląd Zachodni* 41 (1985), 1: 1-23.
- Czubiński, Antoni. *Dzieje najnowsze Polski. Polska Ludowa 1944-1989 [Neueste Geschichte Polens. Volkspolen 1944-1989]*. Poznań 1992.
- Dymarski, Mirosław. *Ziemie postulowane (ziemie nowe) w prognozach i działaniach polskiego ruchu oporu 1939-1945 [Die geforderten Gebiete (die neuen Gebiete) in den Prognosen und der Tätigkeit der polnischen Widerstandsbewegung 1939-1945]*. Wrocław 1997.
- Dziurzyński, Patrycy. „Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych [Der Wissenschaftsrat für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Przegląd Zachodni* 26 (1970), 5/6: 299-327.
- Forst-Battaglia, Otto. „Polnische Geschichtschreibung seit Kriegsende.“ *Blick nach Osten* 1 (1948), 3/4: 23-45.
- Geertz, Clifford. *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Übers. von Brigitte Luchesi und Rolf Bindemann. 5. Aufl. Frankfurt/Main 1997.
- „Ideology as a Cultural System.“ In: Ders. *The Interpretation of Cultures. Selected Essays*. New York 1973: 194-233.
- Gluck, Leopold. „Rada Naukowa dla Zagadnień Ziem Odzyskanych [Der Wissenschaftsrat für Fragen der Wiedergewonnenen Gebiete].“ *Kwartalnik Historyczny* 86 (1979), 3: 643-686.

- Gluck, Leopold und Edward Serwański. „Nad dziejami konspiracyjnej organizacji „Ojczyzna“ [Über die Geschichte der konspiratorischen Organisation „Vaterland“].“ *Kwartalnik Historyczny* 87 (1980), 1: 261-267.
- Grabski, Andrzej. „The Concept of Poland of the Piasts in Polish Historiography. Zygmunt Wojciechowski's Interpretation of Poland's History.“ *Polish Western Affairs* 33 (1992), 2: 251-272.
- . „Zygmunt Wojciechowski i historia macierzystych ziem polskich [Zygmunt Wojciechowski und die Geschichte der Muttererde Polens].“ In: Zygmunt Wojciechowski. *Zygmunt Stary (1501-1548)*. Warszawa 1979, 5-69.
- Gross, Jan T. *Polish Society under German Occupation. The Generalgouvernement 1939-1945*. Princeton 1978.
- . „Social Consequences of War. Preliminaries to the Study of Imposition of Communist Regimes in East Central Europe.“ *Eastern European Politics and Societies* 3 (1989), 2: 198-214.
- . „War as Revolution.“ In: Norman Naimark und Leonid Gibianskii (Hrsg.). *The Establishment of Communist Regimes in Eastern Europe, 1944-1949*. Boulder, Colorado 1997: 17-40.
- Haar, Ingo. „Die Genesis der 'Endlösung' aus dem Geiste der Wissenschaft. Volksgeschichte und Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 13-31.
- . *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der Volkstumskampf im Osten*. Goettingen 2000.
- Hackmann, Jörg. „'Adenauer würde sich freuen'-Strukturen und Institutionen der polnischen Westforschung (1918-1960).“ Greifswald 2001 (unveröffentlichtes Manuskript, erscheint 2001 in der *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung*).
- Hübner, Piotr. *Polityka naukowa w Polsce w latach 1944-1953. Geneza Systemu [Wissenschaftspolitik in Polen 1944-1953. Die Genese des Systems]*. 2 Bde. Wrocław 1992.
- . „Przebudowa nauk historycznych w Polsce (1947-1953) [Der Umbau der historischen Wissenschaften in Polen (1947-1953)].“ *Przegląd Historyczny* 78 (1987): 451-481.
- Jakubowska, Urszula. „Zygmunt Wojciechowski. O powrót Polski nad Odrę [Zygmunt Wojciechowski. Für die Rückkehr Polens an die Oder].“ In: Stanisław Ciesielski u.a. (Hrsg.). *Polska-Kresy-Polacy. Studia Historiczne [Polen-Grenzgebiete-die Polen. Historische Studien]*. Wrocław 1994: 215-223.
- Jankowiak, Stanisław. „Instytut Zachodni w pierwszej połowie lat pięćdziesiątych. Walka o przetrwanie [Das Westinstitut in der ersten

- Hälfte der fünfziger Jahre. Kampf ums Überleben].“ *Kronika Wielkopolski* 21 (1993), 2: 22-26.
- Jaworski, Mieczysław. *Na piastowskim szlaku. Działalność MZO w latach 1945-1948* [Auf piastischem Pfad. Die Tätigkeit des Ministeriums der Wieder-gewonnenen Gebiete in den Jahren 1945-1948]. Warszawa 1973.
- Jaworski, Rudolf. „Die polnische Westforschung zwischen Politik und Wissen-schaft.“ In: Erwin Oberländer (Hrsg.). *Polen nach dem Kommunismus*. Stuttgart 1993: 94-105.
- *Handel und Gewerbe im Nationalitätenkampf. Studien zur Wirtschaftsge-sinnung der Polen in der Provinz Posen (1871-1914)*. Göttingen 1986.
- Kaczmarczyk, Zdzisław. „Zygmunt Wojciechowski (1900-1955).“ *Przegląd Zachodni* 31 (1975), 4: 169-179.
- Kersten, Krystyna. *The Establishment of Communist Rule in Poland, 1943-1948*. Übers. von John Micgiel und Michael H. Bernhard. Berkeley u.a. 1991.
- Kleßmann, Christoph. *Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouverne-ment 1939-1945*. Düsseldorf 1971.
- „Konzepte für die Nachkriegszeit im polnischen Widerstand.“ In: Hans Lemberg (Hrsg.). *Sowjetisches Modell und nationale Prägung. Kontinuität und Wandel in Ostmitteleuropa nach dem Zweiten Weltkrieg*. Marburg 1991: 42-48.
- Kołomejczyk, Norbert. *Ziemie zachodnie w działalności PPR* [Die Westgebiete in der Tätigkeit der PPR]. Poznań 1966.
- Korbonski, Stefan. *The Polish Underground State. A Guide to the Underground 1939-1945*. Übers. von Marta Erdman. New York 1978.
- Kowalenko, Władysław. *Tajny Uniwersytet Ziemi Zachodnich. Uniwersytet Poznański 1940-1945* [Die geheime Universität der Westgebiete. Die Uni-versität Posen 1940-1945]. Poznań 1961.
- Krzoska, Markus. „Die institutionelle und personelle Verankerung der polnischen Deutschlandforschung der Zwischenkriegszeit und der unmittelbaren Nachkriegszeit.“ Mainz 2001 (unveröffentlichtes Manuskript).
- „Nation und Volk als höchste Werte. Die deutsche und die polnische Ge-schichtswissenschaft als Antagonisten zwischen den Weltkriegen.“ In: Bernard Linek und Kai Struve (Hrsg.). *Nationalismus und nationale Iden-tität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. Opole, Marburg 2000: 297-311.
- Kulak, Teresa. „Jan Ludwik Popławski-twórca i popularyzator polskiej myśli zachodniej przełomu XIX i XX wieku. Ze studiów nad genezą „idei piastowskiej“ Narodowej Demokracji [Jan Ludwik Popławski-der Schöpfer und Popularisator des polnischen Westgedankens an der Wende

- vom 19. zum 20. Jahrhundert. Aus der Erforschung der Genese der „piastischen Idee“ der Nationaldemokratie].“ In: Wojciech Wrzesiński (Hrsg.). *Twórcy polskiej myśli zachodniej [Die Schöpfer des polnischen Westgedankens]*. Olsztyn 1996: 43-53.
- „Między Niemcami a Rosją-poglądy Romana Dmowskiego w sprawie polskich ziem zachodnich [Zwischen Deutschland und Russland-die Ansichten Roman Dmowskis in der Frage der Westgebiete].“ In: Wojciech Wrzesiński (Hrsg.). *Twórcy polskiej myśli zachodniej [Die Schöpfer des polnischen Westgedankens]*. Olsztyn 1996: 64-75.
- Kwilecki, Andrzej. „Geneza i oddziaływanie wielkopolskiego ośrodka myśli zachodniej w ujęciu socjologicznym [Genese und Einfluss des großpolnischen Zentrums des Westgedankens soziologisch erfasst].“ In: Andrzej Kwilecki (Hrsg.). *Polska myśl zachodnia w Poznaniu i Wielkopolsce. Jej rozwój i realizacja w XIX i XX wieku [Der Westgedanke in Posen und Großpolen. Seine Entwicklung und Realisierung im 19. und 20. Jahrhundert]*. Poznań 1980
- Kwilecki, Andrzej und Władysław Tomaszewski. „Poznań jako ośrodek polskiej myśli zachodniej w dwudziestoleciu międzywojennym [Posen als Zentrum des polnischen Westgedankens in den zwanzig Jahren der Zwischenkriegszeit].“ In: Andrzej Kwilecki (Hrsg.). *Polska myśl zachodnia w Poznaniu i Wielkopolsce. Jej rozwój i realizacja w XIX i XX wieku [Der polnische Westgedanke in Posen und Großpolen. Seine Entwicklung und Realisierung im 19. und 20. Jahrhundert]*. Poznań 1980: 129-184.
- Lewandowski, Czesław. *Kierunki tak zwanej ofensywy ideologicznej w polskiej oświacie, nauce i szkołach wyższych w latach 1944-1948 [Die Richtungen der sogenannten ideologischen Offensive in der polnischen Bildung, Wissenschaft und an den Hochschulen in den Jahren 1944-1948]*. Wrocław 1993.
- Linek, Bernard. „Mit Ziem Odzyskanych w powojennej Polsce na przykładzie Górnego Śląska (wybrane aspekty) [Der Mythos der Wiedergewonnenen Gebiete in Nachkriegspolen am Beispiel Oberschlesiens (ausgewählte Aspekte)].“ In: Bernard Linek und Kai Struve (Hrsg.). *Nationalismus und nationale Identität in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. Opole, Marburg 2000: 229-255.
- Liotard, Jean-Francois. *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*. Übers. von Otto Pfersmann. 2. Aufl. Wien 1993.
- Małkiewicz, Andrzej. „Problemy Ziem Zachodnich w obradach majowego plenum KC PPR [Die Probleme der Westgebiete in den Debatten des Mai-Plenums des ZK der PPR].“ *Z Pola Walki* (1980), 1: 165-172.
- Madajczyk, Piotr. „Polska myśl zachodnia w polityce komunistów polskich [Der polnische Westgedanke in der Politik der polnischen Kommunisten].“

- Markiewicz, Władysław. „Etapy rozwoju i osiągnięcia Instytutu Zachodniego w okresie 25-lecia jego działalności [Etappen der Entwicklung und Leistungen des Westinstituts im Zeitraum der 25 Jahre seiner Tätigkeit].“ *Przegląd Zachodni* 26 (1970), 2: 237-251.
- Mołdawa, Tadeusz. *Ludzie władzy 1944-1991. Władze państwowe i polityczne Polski według stanu na dzień 28 II 1991 [Mitglieder der Regierung 1944-1991. Die staatlichen und politischen Regierungen Polens entsprechend dem Stand von 28.02.1991]*. Warszawa 1991.
- Mroczko, Marian. *Myśl zachodnia 1918-1939. Kształtowanie i upowszechnienie [Der Westgedanke 1918-1939. Bildung und Verbreitung]*. Poznań 1986.
- „Zygmunt Wojciechowski jako historyk polskich Ziemi Zachodnich oraz stosunków polsko-niemieckich [Zygmunt Wojciechowski als Historiker der polnischen Westgebiete sowie der deutsch-polnischen Beziehungen].“ *Przegląd Zachodni* 41 (1985), 1: 98-113.
- Mühle, Eduard. „'Ostforschung.' Beobachtungen zu Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas.“ *Zeitschrift für Ostmitteleuropaforschung* 46 (1997), 3: 317-350.
- Musielak, Michał. *Polski Związek Zachodni w latach 1944-1950 [Der polnische Westbund 1944-1950]*. Poznań 1986.
- Naimark, Norman. „Der Nationalismus und die osteuropäischen Revolutionen 1944-1947.“ *Transit* 15 (1998): 40-60.
- Neumann, Rudolf J. *Polens Westarbeit. Die polnischen Kultur- und Bildungseinrichtungen in den deutschen Ostgebieten*. Bremen 1966.
- Oberkrome, Willi. „Zur Kontinuität ethnozentrischer Geschichtswissenschaft nach 1945. Weltanschauung und politisches Engagement der westdeutschen Kulturforschung in den fünfziger Jahren.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 50-61.
- Oexle, Otto Gerhard. „Die Fragen der Emigranten.“ In: Winfried Schulze und Otto Gerhard Oexle (Hrsg.). *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main 2000: 51-62.
- Olszewski, Henryk. „Instytut Zachodni 1944-1994 [Das Westinstitut 1944-1994].“ In: Romuald Zwierzycki (Hrsg.). *Instytut Zachodni-50 lat [Das Westinstitut-50 Jahre]*. Poznań 1994: 5-79.
- Orzechowski, Marian. *Odra, Nysa Łużycka, Bałtyk w polskiej myśli politycznej okresu II wojny światowej [Oder, Lausitzer Neiße und Ostsee im polnischen politischen Denken der Zeit des Zweiten Weltkrieges]*. Wrocław 1969.
- „Tradycje piastowskie w polskiej myśli politycznej XX wieku [Piastische Traditionen im polnischen politischen Denken des 20. Jahrhunderts].“

- In:(Hrsg.). *Piastowie w dziejach Polski. Zbiór artykułów z okazji trzechsetnej rocznicy wygaśnięcia dynastii Piastów*. Wrocław 1975: 269-285.
- Paczkowski, Andrzej. „Building the One-Party State.“ In: A. Kemp-Welch (Hrsg.). *Stalinism in Poland, 1944-1956*. Houndmills, London 1999: 41-53.
- Peukert, Detlef. „Die Genesis der 'Endlösung' aus dem Geiste der Wissenschaft.“ In: Ders. *Max Webers Diagnosen der Moderne*. Göttingen 1989: 102-121.
- Piotrowski, Bernard. *O Polskę nad Odrą i Bałtykiem. Myśl zachodnia i badania niemcoznawcze Uniwersytetu Poznańskiego (1918-1939) [Um Polen an Oder und Osee. Westgedanke und Deutschlandstudien an der Universität Posen (1918-1939)]*. Poznań 1987.
- Piskorski, Jan M. „'Deutsche Ostforschung' und 'polnische Westforschung'.“ *Berliner Jahrbuch für Osteuropäische Geschichte* (1996), 1: 379-389.
- Polonsky, Antony. *Politics in Independent Poland 1919-1939*. Oxford 1972.
- Porter, Brian. *When Nationalism Began to Hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth Century Poland*. Oxford u.a. 2000.
- Pospieszalski, Karol M. „Pracownicy Instytutu Zachodniego przed wojskowym sądem rejonowym w Warszawie [Mitarbeiter des Westinstituts vor dem regionalen Militärgericht in Warschau].“ *Kronika Miasta Poznania* 65 (1997), 3: 288-296.
- Schönwalder, Karen. *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main, New York 1992.
- Schulze, Winfried und Otto Gerhard Oexle (Hrsg.). *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. Frankfurt/Main 2000.
- Serwański, Edward. „Myśl zachodnia w działalności politycznej Wielkopolan w okresie okupacji hitlerowskiej [Der Westgedanke in der konspirativen Tätigkeit der Großpolen in der Zeit nationalsozialistischer Okkupation].“ In: Andrzej Kwilecki (Hrsg.). *Polska myśl zachodnia w Poznaniu i Wielkopolsce. Jej rozwój i realizacja w XIX i XX wieku [Der Westgedanke in Posen und Großpolen. Seine Entwicklung und Realisierung im 19. und 20. Jahrhundert]*. Poznań 1980
- „Organizacja niepodległościowa „Ojczyzna“ (1939-1945) w ojczyźnie (1945-1990) [Die Unabhängigkeitsorganisation „Vaterland“ (1939-1945) im Vaterland].“ *Dzieje najnowsze* 26 (1994), 1: 91-102.
- *Z dziejów wielkopolskiej konspiracji [Aus der Geschichte der großpolnischen Konspiration]*. Poznań 1999.
- Seton-Watson, Hugh. *The Pattern of Communist Revolution. A Historical Analysis*. London 1953.

- Stobiecki, Rafał. *Historia pod nadzorem. Spory o nowy model historii w Polsce* [Geschichte unter Kontrolle. Diskussionen um ein neues Geschichtsmodell in Polen]. Łódź 1993.
- „Między kontynuacją a dyskontynuacją. Kilka uwag na temat powojennych dziejów polskiej nauki historycznej [Zwischen Kontinuität und Diskontinuität. Einige Anmerkungen zum Thema der Nachkriegsgeschichte der polnischen Geschichtswissenschaft].“ In: Jerzy Maternicki (Hrsg.). *Metodologiczne problemy syntezy historii historiografii polskiej* [Methodologische Probleme einer Synthese der Geschichte der polnischen Historiographie]. Rzeszów 1998: 265-285.
- Strauchold, Grzegorz. „Die Integrationspolitik des polnischen Staates nach 1945.“ *Transodra* 10-11 (1995).
- Sudziński, Ryszard. „Taktyka i propaganda władz komunistycznych w stosunku do Ziem Odzyskanych w latach 1944-1949 [Die Taktik und Propaganda der kommunistischen Regierung in Bezug auf die Wiedergewonnenen Gebiete 1944-1949].“ In: Stanisław Łach (Hrsg.). *Władze komunistyczne wobec Ziem Odzyskanych po II wojnie światowej* [Die kommunistische Regierung gegenüber den Wiedergewonnenen Gebieten nach dem Zweiten Weltkrieg]. Słupsk 1997: 7-28.
- Ther, Philipp. „Nationalismus in der politischen Kultur Polens 1945-1956.“ In: Werner Bramke (Hrsg.). *Politische Kultur in Ostmittel- und Südosteuropa*. Leipzig 1999: 161-183.
- Tomczak, Maria. „Polska myśl zachodnia [Der polnische Westgedanke].“ In: Anna Wolff-Powęska (Hrsg.). *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945-1989* [Die Polen gegenüber den Deutschen. Aus der Geschichte der politischen Kultur Polens 1945-1989]. Poznań 1993: 161-193.
- Topolski, Jerzy. „Polish Historians and Marxism after World War II.“ *Studies in Soviet Thought* 43 (1992), 2: 169-183.
- Tyszkiewicz, Jakub. *Sto wielkich dni Wrocławia. Wystawa Ziem Odzyskanych we Wrocławiu i propaganda polityczna ziem zachodnich i północnych w latach 1945-1948* [Die hundert großen Tage Breslaus. Die Ausstellung der Wiedergewonnenen Gebiete und die politische Propaganda der West- und Nordgebiete in den Jahren 1945-1948]. Wrocław 1997.
- Valkenier, Elizabeth. „Soviet Impact on Polish Post-War Historiography 1946-1950.“ *Journal of Central European Affairs* 11 (1951/1952): 372-396.
- Volkman, Hans-Erich. „Historiker im Banne der Vergangenheit. Volksge-
schichte und Kulturbodenforschung zwischen Versailles und Kaltem
Krieg.“ *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), 1: 5-12.
- Wrzesiński, Wojciech. „Kresy czy pogranicze? Problem ziem zachodnich i północnych w polskiej myśli politycznej XIX i XX wieku [Das Problem

der West- und Nordgebiete im polnischen politischen Denken des 19. und 20. Jahrhunderts].“ In: Ders. (Hrsg.). *Polska myśl polityczna XIX i XX wieku [Polnisches politisches Denken des 19. und 20. Jahrhunderts]*. Wrocław u.a. 1988: 119-165.

——— „O nurt Odry [Um den Oderstrom].“ In: Ders. (Hrsg.). *Twórcy polskiej myśli zachodniej [Die Schöpfer des polnischen Westgedankens]*. Olsztyn 1996: 64-75.

——— „Polskie badania niemcoznawcze [Polnische Deutschlandstudien].“ In: Anna Wolff-Powęska (Hrsg.). *Polacy wobec Niemców. Z dziejów kultury politycznej Polski 1945-1989 [Die Polen gegenüber den Deutschen. Aus der Geschichte der politischen Kultur Polens]*. Poznań 1993: 194-224.

Wrzosek-Matłowa, Justyna. „Kursy zachodnie dla pracowników oświaty w latach 1945-1947 [Westkurse für Mitarbeiter in der Bildung in den Jahren 1945-1947].“ *Kwartalnik Historii Nauki i Techniki* 37 (1992), 1: 89-106.

Zernack, Klaus. „Einleitung.“ In: Ders. (Hrsg.). *Zwischen Kritik und Ideologie. Methodologische Probleme der polnischen Geschichtswissenschaft auf dem VII. polnischen Historikerkongress in Breslau 1948*. Köln, Graz 1964: 1-11.

Zwierzyck, Romuald (Hrsg.). *Instytut Zachodni. 50 lat [Das Westinstitut. 50 Jahre]*. Poznań 1994.

9 Anhang

Abbildung 1: Das polnische „Stammesterritorium“



(Aus: Kielczewska. O podstawy geograficzne. 21)